"Der Königlich Schwedische in Teutschland geführte Krieg" des ...

Frieda Gallati

„Der Königlich Schwedische in Teutschland geführte Krieg“

des Bogislav Philipp von Chemnitz

und seine Quellen.

Von

Dr. Frieda Gallati.

Frauenfeld.
Druck und Verlag von Huber & Co.
1902

Meinen lieben Eltern

in Dankbarkeit

gewidmet.



Vorwort.

Das Urteil über den „Königlich Schwedischen in Teutschland geführten Krieg“ des Bogislav Philipp von Chemnitz steht zwar im allgemeinen fest; dennoch dürfte die folgende Arbeit nicht ganz überflüssig sein. Mein Interesse für den deutsch-schwedischen Historiographen und sein Buch wurde zuerst im historischen Seminar von Herrn Professor Dr. P. Schweizer in Zürich erweckt; der Mangel an einer eingehenden und sämtliche Hülfsmittel herbeiziehenden Untersuchung über dieses wohl bedeutendste zeitgenössische Werk über den dreißigjährigen Krieg bewog mich zu der vorliegenden Arbeit. Allerdings hat Ranke (Zwölf Bücher Preuß. Geschichte IV, Analekten II) in einer kurzen, aber trefflichen Vergleichung zwischen Chemnitz und Pufendorf einige der wesentlichsten Merkmale des „Königlich Schwedischen in Teutschland geführten Krieges“ gestreift, weist aber selber darauf hin, daß seine Bemerkungen den Gegenstand nicht erschöpfen, wohl aber Anlaß zu weitern Studien geben können.

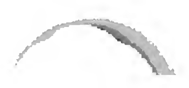
Den Herren Beamten der Archive und Bibliotheken, welche mir in so überaus freundlicher Weise das Material zu meiner Arbeit zugänglich gemacht haben, besonders Herrn Archivar Dr. P. Sondén in Stockholm, sage ich hier meinen besten Dank.

Inhaltsübersicht.



Abkürzungen:

R. A. St.	=	Reichsarchiv Stockholm.
Oxenstiernas Skrifter	=	Rikskansleren Axel Oxenstiernas Skrifter och Brefvexling, utgifna af kongl. Vitterhets-Historie-och Antiquitets Akademien.
Arkiv	=	Arkiv till Upplysning om Svenska Krigens och Krigsinrättningarnes Historia.
Handl.	=	Handlingar rörande Skandinaviens Historia.



I.

Zur Biographie von Chemnitz.

Bogislav Philipp von Chemnitz gehört einer Familie an, die zur Zeit des dreißigjährigen Krieges beinahe vollständig in die Interessen Schwedens gezogen wurde.

Das Geschlecht der Chemnitz[1] war in der Mark Brandenburg ansässig. Der erste aus demselben, der seinen Namen zu einem hochangesehenen und in den Gelehrtenkreisen allgemein bekannten machte, war der berühmte protestantische Theologe und Superintendent in Braunschweig, Martin Chemnitz. Dessen gleichnamiger Sohn, der Vater des Historiographen, studierte Rechtswissenschaft; nachdem er eine Zeit lang als Professor in Rostock gewirkt hatte, zog ihn Herzog Bogislav XIII. von Pommern an seinen Hof und machte ihn 1603 zu seinem Geheimen Rat und Kanzler. Auch nach dem Tode Bogislavs behielt er seine Stellung unter Philipp II., trat dann aber 1619 in die Dienste Herzog Friedrichs von Holstein-Gottorp und siedelte 1620 nach Schleswig über, wo er als Kanzler des Herzogs im Jahre 1627 starb. Schon zehn Jahre vorher hatte er den ersten Schritt zu einer für seine Kinder äußerst folgenreichen Annäherung an den schwedischen

[1] Die biographischen Nachrichten sind, wenn keine andern Quellen angeführt sind, folgenden Werken entnommen: Phil. Jul. Rehtmeyer: Der berühmten Stadt Braunschweig Kirchenhistorie, Beilagen zum 3. Teil. Moller: Cimbria literata, II p. 139. Svensk Biografisk Lexikon, Ny Följd, 3. Allg. Deutsche Biographie. Vorwort zum 3. u. 4. Teil des „Königlich Schwedischen in Teutschland geführten Kriegs.“



Reichskanzler Axel Oxenstierna getan. Es ist bekannt, daß Gustav Adolf bald, nachdem er die Regierung angetreten hatte, sein Augenmerk auf die Begebenheiten im Ausland, besonders auf die Entwicklung in Deutschland richtete und zum Zwecke der bessern Information Männer aus seiner Umgebung mit wohlunterrichteten Angehörigen anderer Nationen eine mehr oder weniger lebhafte Korrespondenz unterhalten ließ. Zu diesen Berichterstattern gehörte auch der pommersche Kanzler Martin Chemnitz. Von einem mit den schwedischen Hofkreisen in Verbindung stehenden Deutschen, Hieronymus von Birkholz, aufgefordert, schrieb er am 5. Februar 1617 zum erstenmal an den Reichskanzler.[1] Es scheint, daß er demselben von da an während mehreren Jahren Berichte über die Lage der Dinge in den verschiedenen Ländern zukommen ließ.[2] Zweifellos behielt Oxenstierna auch nach dem Tode des Martin Chemnitz dessen Familie im Auge, und so mag dieser Briefwechsel die erste Ursache gewesen sein, daß mehrere Glieder derselben in die Dienste der Krone Schweden gezogen wurden und zum Teil in dem nördlichen Nachbarland eine zweite Heimat fanden.

Der Ehe des Kanzlers Martin Chemnitz mit Margaretha

[1] R. A. St. Oxenst. saml. Einige Stellen in dem Briefe lauten: „... als der Edler vndt Ehrenvester Herr Hieronymus von Birckholtz eine zeit hero dieser orter sich auffgehalten, vnd ich mit demselbigen zuconviersirn gelegenheit gewonnen, ist bei denen zwischen vns gehaltenen discursen vnter andern auch E. G. rühmliche meldung geschehen, vndt hat obgedachter von Birckholtz ..... berichtet, das E. G. sondere lust vndt neigung hetten mit ehrlichen leuten allhie im Reich deutscher nation sich bekant zumachen vndt durch schreiben oder andere wege vertrawliche correspondentz zuhalten ..... Es hat zwar der von Birckholtz angedeutet, das die Kön. Mayt. zu Schweden wohl gnedigst geneigt were von allerhandt sachen, so im Römischen Reich vndt anderer orten vorgehen aus einer zeit in die ander avisation vndt bericht zu haben. Nun ist's nicht ohn, das Mein Gnediger Fürst vndt Herr, Herr Philip Hertzog zu Stetin Pommern, hin vndt wider im Reich gute correspondenten hat, also das wochentlich nicht allein die ins gemein lauffende zeitungen, sondern auch daneben viel singularia vndt leßwürdige schrifften s. F. G. zugebracht werden. Wan nuhn S. Kön. Mayt. an communicirung solcher sachen zu gnedigstem gefallen beschehen solte, kont mit gnedigem Vorwissen ob hochgemeltes meins Gnedigen Fürsten vndt Herrn von mir die bestellung wohl gemacht werden ....“

[2] Außer dem genannten Brief finden sich in der Oxenst. Samml. noch drei weitere v. 11. Sept. 1617, v. 13. Juli 1618 und v. 27. April 1624.

Camerarius, der Tochter des Rostocker Professors Heinrich Camerarius, waren sechs Kinder, fünf Söhne und eine Tochter, entsprossen. Der älteste Sohn, Martin, widmete sich, wie sein Vater, dem Studium der Rechte, erhielt 1623 in Rostock den Doktortitel und begann, nachdem er sich eine Zeit lang am holstein-gottorpischen Hofgericht beschäftigt hatte, im Jahr 1630 seine diplomatische Tätigkeit zunächst als Agent Gustav Adolfs auf dem Kurfürstentag zu Regensburg. Ende 1630 wurde er zum schwedischen Hofrat ernannt und im Anfang des folgenden Jahres zum Kurfürsten von Sachsen gesandt. Am Dresdener Hof, sowie auf dem Konvent der Evangelischen zu Leipzig, wirkte er eifrig für eine Verbindung des Kurfürsten mit Gustav Adolf;[1] im Herbst 1631 betraute ihn der letztere mit einer Sendung nach Nürnberg;[2] von da an war er als schwedischer Kommissär in Franken tätig, bis er nach der Eroberung von Regensburg durch Bernhard von Weimar zum Residenten daselbst verordnet wurde.[3] Später trat er mit Erlaubnis Oxenstiernas in französische Dienste;[4] bald darauf aber nahmen ihn die Kaiserlichen in Westfalen gefangen und führten ihn nach Wien, wo er erst 1640 seine Freiheit wieder erlangte.[5] Von da an hielt er sich anscheinend ohne eine bestimmte Beschäftigung, aber stets im schwedischen Interesse wirkend, abwechselnd in Schlesien, Schweden, Holstein und Westfalen auf.[6] Am 24. Oktober

[1] Vgl. Wittich: Magdeburg, Gustav Adolf und Tilly p. 604.

[2] Chemnitz I p. 217.

[3] Chemnitz II p. 470.

[4] Chemnitz II p. 906.

[5] Daß dies erst 1640 und nicht schon 1639 geschah, wie im Svensk Biogr. Lexikon p. 108 gesagt wird, geht aus den Akten eines Prozesses hervor, den die Erben eines Stettiner Bürgers, Heinrich Boyle, einer angeblich von demselben für die Erledigung des Martin Chemnitz bezahlten Summe wegen mit den Erben des letztern führten (R. A. St. Biographica. C.). Die Kopie einer Rechnung, die Martin Chemnitz vor seiner Befreiung unterschreiben mußte, trägt sogar das Datum des 26. Juni 1641. Allein dies scheint ein Irrtum zu sein; denn schon am 30. Sept. 1640 schrieb Boyle Chemnitzens Mutter, daß ihr Sohn gegen Wedel ausgelöst worden sei. Ebenso meldete am 25. Okt. 1640 A. Erskein dem Reichskanzler, daß die Kaiserlichen in die Auswechslung von Martin Chemnitz eingewilligt hätten (R. A. St. Oxenst. saml.).

[6] Vgl. seine Briefe an Axel Oxenstierna und dessen Sohn Johann, den Legaten in Osnabrück. R. A. St. Oxenst. saml.

1645 starb er in Jägerndorf an der Pest. Einer seiner jüngern Brüder, Franz Chemnitz, erwarb 1631 die Würde eines Doktors der Medizin und wurde Generalfeldmedikus bei den schwedischen Heeren, zunächst in Deutschland, dann in Polen, wo er 1656 bei Braunsberg getötet wurde. Ein anderer Bruder, Heinrich, starb jung als Fähnrich in Ostfriesland; der jüngste Sohn des Kanzlers, Johann Friedrich, betätigte sich als Archivar und Kanzleisekretär an dem Hofe des Herzogs Gustav Adolf von Mecklenburg in Güstrow, später als Protonotar und Sekretär am Hofgericht zu Parchim. Er schrieb eine mecklenburgische Chronik, die aber nie gedruckt wurde.

Bogislav Philipp Chemnitz, der Verfasser des „Königlich Schwedischen in Teutschland geführten Kriegs“ wurde am 9. Mai 1605 als der zweite Sohn des Kanzlers in Stettin geboren. Die spätern Jahre seiner Jugendzeit verlebte er in Schleswig; auf den Universitäten Rostock und Jena lag er historischen und juristischen Studien ob. Allein als 1627 sein Vater starb, scheinen ihm die Verhältnisse die Fortsetzung der Universitätsstudien nicht mehr gestattet zu haben, und so griff er, wie so viele andere in ähnlicher Lage, zum Kriegshandwerk. Er begab sich zunächst in holländische Dienste und wohnte 1629 der Belagerung und Eroberung der Stadt Herzogenbusch bei. Sobald aber Gustav Adolf nach Deutschland kam, trat er in die schwedische Armee ein. Leider geht aus den bisher gefundenen Akten nicht hervor, bei welchem Regiment er diente und wo er sich während dieser Zeit aufhielt; sicher aber ist es, daß er es nur bis zum Range eines Kapitäns brachte.[1] In den Jahren 1636—38, vielleicht auch schon

[1] In den im R. A. St. befindlichen Rollen ist sein Name nicht genannt; in den im Kriegsarchiv in Stockholm vorhandenen Verzeichnissen kommt er erst seit 1637 vor. Das Kammerarchiv wurde während meines Aufenthaltes in Stockholm vollständig neu geordnet, so daß eine Benützung der dort befindlichen diesbezüglichen Akten nicht möglich war. Der Verfasser des Artikels über Chemnitz im Svensk Biog. Lexikon nimmt an, daß die „Chemnitzer“, welche im Arkiv III und im De la Gardie-Archiv genannt werden, die Truppen von Bog. Philipp Chemnitz seien, und meint, es sei doch nicht wahrscheinlich, daß Chemnitz nur den Grad eines Kapitäns erreicht habe, da er schon damals neben Generälen und Obersten als Befehlshaber, wenn auch nur über vier Kompagnien, in den Rollen erwähnt werde. Nun aber ist Chemnitz beim

früher, hielt er sich wahrscheinlich meistens in seiner Geburtsstadt Stettin auf, wo sich damals auch seine Mutter befand. Am 28. Juli 1636 schrieb er für dieselbe von Stettin aus an Oxenstierna im Interesse seines eben kurz vorher in Gefangenschaft geratenen Bruders Martin.[1] Für dessen Erledigung bemühte sich die Witwe Chemnitz lange Zeit ohne Erfolg; unter anderm suchte sie durch Vermittlung eines Bürgers von Stettin, Heinrich Boyle, die Befreiung ihres ältesten Sohnes zu erlangen. Am 24. November 1637 gab Bogislav Philipp Chemnitz als „damals eintziger anwesender Sohn und Bruder" seine Einwilligung zu einem Versprechen seiner Mutter, dem Heinrich Boyle 1500 Reichstaler auszuzahlen, falls dieser die Auslösung des Gefangenen erwirken könne.[2] Chemnitz war damals „refermirter Capitain" bei der Leibkompagnie des Generalmajors David Drummond, welche zu dessen deutschem Regiment gehörte.[3] Er wird in diesen Jahren seine durch den Eintritt in die kriegerische Laufbahn unterbrochenen Studien wieder aufgenommen haben; daneben wurde er höchst wahrscheinlich schon damals im schwedischen Verwaltungsdienst beschäftigt, zunächst unter dem Residenten in

Abschied tatsächlich nur Kapitän gewesen, was nicht nur aus den Angaben Mollers, sondern auch aus den im Kriegsarchiv befindlichen Verzeichnissen hervorgeht. Jene „Chemnitzer" können also, da sie aus mindestens vier Kompagnien bestehen, keineswegs die Truppen von Bog. Philipp Chemnitz sein, sondern es sind diejenigen des Oberstlieutenant Nikolaus Chemnitz, den der Historiograph selber im ersten Teil seines Werkes unter den Offizieren, die für Gustav Adolf Truppen warben, erwähnt (p. 26), allerdings nicht mit seinem Vornamen; doch findet sich derselbe mehrfach in den Verzeichnissen im Arkiv III und anderswo (vgl. Arkiv III p. 199, 200, 204, 207, 208 etc.). So interessant es wäre, an Hand dieser Verzeichnisse Chemnitzens Anteil an den Kämpfen, die er später in seinem Werke schilderte, einigermaßen verfolgen zu können, so muß man doch auf jeden Schluß aus diesen Listen verzichten.

[1] R. A. St. Oxenst. saml. Der Brief ist von der Witwe Chemnitz unterzeichnet, geschrieben aber hat ihn Bog. Philipp Chemnitz.

[2] Vgl. p. 3, Anmerk. 5. Ob und wann der Prozeß zwischen den Erben Boyles und der Chemnitzschen Familie entschieden wurde, geht aus den vorhandenen Akten nicht hervor.

[3] Kriegsarchiv Stockholm. Das deutsche Regiment Drummonds wird in den Rollen von 1635—38 erwähnt; es wurde hauptsächlich für die pommerschen Garnisonen verwendet. Chemnitz ist in den Rollen vom April 1637 bis zum April 1638 angeführt.

Stettin, Johann Nicodemi Lillieström, der sich seit dem Herbst 1636 in der pommerschen Hauptstadt aufhielt; später war Chemnitz im Herzogtum Pommern und in Schlesien tätig.[1] Ende

[1] Vgl. ein Schreiben, das Lillieström Chemnitz als Empfehlung an Oxenstierna ausstellte, dat. Küstrin, d. 5. Nov. 1640. R. A. St. Oxenst. saml. Die betreffende Stelle lautet: „Darhoos hafwer iag icke kunnat gå förby in Vnderdånigheet att recommendera E. Excell. brefwisare Bogislaum Philippum Chemnitium, Martini Chemnitij broder, hwilcken een rum tidh först sigh hoos migh hafver oppehollat, Sedan sig i Chronens tiänster i Pommern och Schlesien brucka låtit, och wäl förhollat." Hitzigrath versucht in seiner Schrift „Die Publicistik des Prager Friedens (Hall. Abhandl. 1880 p. 75 ff.) zu beweisen, daß Chemnitz, den er für den Verfasser einer 1636 erschienenen Streitschrift „Vindiciae Secundum Libertatem Germaniae Contra Pacificationem Pragensem" hält, zu Baner und Oxenstierna in einem offiziellen Amtsverhältnis gestanden habe, und daß er seit seinem Austritt aus der Armee bis zum Jahr 1643 von der schwedischen Regierung zur Abfassung publizistischer Arbeiten verwendet worden sei. Der erwähnte Brief Lillieströms zeigt, daß diese Vermutung nicht richtig sein kann. Wenn Chemnitz schon damals mit Oxenstierna in Berührung gekommen wäre, so hätte er vier Jahre später der Empfehlung des Residenten in Stettin nicht bedurft. Wenn ferner, wie Hitzigrath selber sagt, der Verfasser jener Broschüre zu den leitenden schwedischen Kreisen, also namentlich zu dem Reichskanzler, Beziehungen gehabt haben muß — und es sprechen wirklich einige Anzeichen dafür — so folgt daraus, daß Chemnitz dieser Verfasser nicht sein kann. Die Gründe, die Hitzigrath für die Autorschaft Chemnitzens anführt, sind auch nicht stichhaltig genug, daß man dieselbe so bestimmt annehmen dürfte. Was die Gleichheit der Ansichten im „Königlich Schwedischen in Teutschland geführten Krieg" und in den „Vindiciae Secundum Libertatem Germaniae" betrifft, so darf man nicht vergessen, daß diese Ansichten eben diejenigen der ganzen schwedischen Partei waren und sein mußten. Für zwei von Hitzigrath (p. 70) angeführte Punkte läßt sich übrigens die Quelle von Chemnitz nachweisen; das eine Mal (Chemn. II p. 294) benützte er wörtlich einen Brief Oxenstiernas an August von Anhalt, dat. Egeln, d. 20. Jan. 1634 (R. A. St. Oxenst. saml. Concepter.), das andere Mal (Chemn. II. p. 534) einen Brief der Regierung an Oxenstierna (gedr. in Handl. 32, p. 208). Daß in beiden Werken hie und da die gleichen bildlichen Redensarten vorkommen, kann nicht als Beweis gelten; denn solche Wendungen waren im 17. Jahrhundert sehr beliebt; den Ausdruck „auf die lange Bank spielen" z. B. hat Chemnitz bei der Stelle, die Hitzigrath (p. 71) anführt, dem Theatrum Europaeum entlehnt (Chemn. I p. 322 u. Theat. II p. 564). Sowohl aus der Gleichheit dieser Redensarten als aus der sich auf ganze Sätze erstreckenden Aehnlichkeit in der Ausdrucksweise, die übrigens nicht sehr auffallend ist, kann nur geschlossen werden, daß Chemnitz die Broschüre gekannt hat, nicht aber, daß er ihr Verfasser ist. Dasselbe gilt

1640 scheint er die Absicht gehabt zu haben, nach Schweden zu reisen, wo sich seit einiger Zeit seine Mutter und seine einzige Schwester Anna Sophia befanden, welche ihrem Gatten, dem damaligen Major, spätern Generalmajor Stephan Klingspor, einem Offizier von adeliger Herkunft, in seine Heimat gefolgt war. Allein es kam vorläufig nicht zur Ausführung dieses Planes; wenigstens geht aus einem Gutachten über den Unterhalt der schwedischen Garnisonen in Frankfurt und Krossen, das Chemnitz für den Reichskanzler wahrscheinlich im Sommer 1642 verfaßte,[1] hervor, daß er noch im Winter 1641/42 in Schlesien als schwedischer Verwaltungsbeamter arbeitete. Seine Tätigkeit bezog sich besonders auf die Beschaffung der nötigen Mittel zum Unterhalt der Armee.[2] Noch im Sommer 1642 gedachten sowohl Martin Chemnitz, der nach seiner Befreiung aus der kaiserlichen Gefangenschaft sich ebenfalls der Militärverwaltung zugewandt zu haben scheint, als auch Bogislav Philipp bei ihrer administrativen

in Bezug auf die Aehnlichkeit zwischen den Vindicien und der Dissertatio de Ratione Status. Uebrigens darf man annehmen, daß Lillieström, wenn Chemnitz wirklich der Verfasser der Broschüre wäre, am ehesten davon gewußt haben würde und dieses Verdienst um die schwedische Partei in seinem Empfehlungsschreiben nicht unerwähnt gelassen hätte.

[1] R. A. St. Oxenst. saml. Das Schriftstück ist undatiert, muß aber aus dem Sommer 1642 stammen; denn in einem gleichzeitigen Gutachten von ähnlichem Inhalt, das Martin Chemnitz auf Befehl Oxenstiernas ausarbeitete und auf welches Bogislav Philipp in dem seinigen hinweist, wird ganz Schlesien bis auf Liegnitz als kürzlich erobert bezeichnet, ein Zustand, der nur für die genannte Zeit paßt. Daß die beiden Gutachten nicht erst nach der Schlacht bei Leipzig verfaßt sein können, wird dadurch erwiesen, daß Bog. Philipp Chemnitz von dem Reichszeugmeister Lilliehök als von einem noch Lebenden spricht. Bekanntlich fand Lilliehök in der blutigen Schlacht am 2. Nov. 1642 den Tod.

[2] Die betreffenden Stellen in dem Gutachten lauten: „Und wan man e. g., wie Herrn General Major Stalhansch ich verschienen winter vorgeschlagen, vnd dazumahl von Officirern vnd Soldaten der Crosnischen guarnison beliebet worden, auf einen Mann täglich 2 pfund brot, vnd alle 10 tage 5 g. biergeld geben thete, würde man etc.“ Ferner „das ander Mittel ist die beibehaltung der newen imposten, so vber die alte Brandenburgische Zölle ich an der Oder vnd Bober eingeführet;“ eine andere Stelle: „Der Schwibusser Creys ist zwar bei meiner Zeit wegen der donation, so Herr General Feldzeugmeister Lilliehök darauff gehabt, exemt gewesen etc.“

Beschäftigung zu bleiben.[1] Allein für den letztern tat sich nun ein Gebiet auf, wo er „der Königl. Majest. und der Krone bessere Dienste als draußen beim Kriegsstaat zu tun vermeinte.“[2]

Der Reichskanzler Axel Oxenstierna hatte sich schon lange mit dem Plane getragen, die Geschichte des deutschen Krieges seit dem Eingreifen Gustav Adolfs durch einen Zeitgenossen beschreiben zu lassen. Schon 1634 hatte er Hugo Grotius dazu ausersehen; allein der Gelehrte lehnte ab mit dem Bemerken, daß er über die Verrichtungen der Schweden in Deutschland nicht genügend unterrichtet sei und daß Oxenstierna wohl selber am besten das große Werk ausführen könnte.[3] Ohne Zweifel wußte Lillieström von dem Plane Oxenstiernas, und durch ihn wurde die Aufmerksamkeit des Kanzlers auf Chemnitz gelenkt. In einem Empfehlungsschreiben vom 5. November 1640[4] spricht sich Lillieström folgendermaßen über Chemnitz aus: „Er hat fleißig studiert und besonders wäre er vortrefflich geeignet, über die deutschen Angelegenheiten zu schreiben, wenn es einmal dazu kommt. Viele Dinge, womit andere prahlen, hat er verrichtet und hat große Kenntnisse in den Reichssachen hierdraußen; aber genug davon zu sprechen und zu erzählen, das ist ihm nicht gegeben.“ Chemnitz reiste wahrscheinlich im Sommer des Jahres 1642 nach Schweden, vielleicht in Begleitung seines Bruders Martin, der im Frühling des folgenden Jahres nach Deutschland zurückkehrte.[5] Es ist nicht sicher, ob ihm Oxenstierna in Bezug auf die geplante Geschichte des deutschen Krieges schon damals irgendwelche Ver-

---

[1] Am Schlusse seines Gutachtens sagt Martin Chemnitz: „Hoffe auch wen diese dinge von der Kön. May. und Cron mir und meinem Bruder ins werck zu richten wird anbefohlen werden, derselbigen dergleichen getrewe und erspriesliche dienste zu leisten, das dieselbige daraus sollen können spüren das wir derselbigen nach wie vohr die ganze zeitt vnsers lebens alle getrewen dienste ..... zu leisten werden geflissen sein.“

[2] Chemnitz an Oxenstierna, Stockholm, 15. Sept. 1647. R. A. St. Oxenst. saml.

[3] Vgl. Odhner: Sveriges inre historia under Drottning Christinas förmyndare. p. 338.

[4] Vgl. p. 6 Anmerk. 1. Vgl. auch Odhner: Sveriges deltagande i westfaliska fredskongressen. p. 89 Anmerk. 1.

[5] Vgl. den Brief von Martin Chemnitz an Johann Oxenstierna, dat. Stockholm, d. 27. April 1643. R. A. St. Oxenst. saml.

sprechungen gemacht hatte, wodurch er in erster Linie zu seiner Reise bewogen worden wäre;[1] jedenfalls erhielt er schon im Herbst 1642 von dem Kanzler den Auftrag zu der großen Arbeit, die sein Lebenswerk werden sollte. In einem Brief an Oxenstierna vom Herbst 1643[2] sagt Chemnitz: „Ewr. Excell. werden sich gnedig erinnern, welcher gestalt Sie verschienen Herbst mir aufgetragen, die Histori des Kriegs, welche Ihre Königl. Mayt. Glorwürdigster memori Gustaff Adolph der Große vnd nach dero Christlichem ableiben, die itzige Königl. Mayt. vnd Hochlöbliche Königliche Regierung meine Gnedigste vnd Gnedige Herrschafft, mitt den zweyen Ferdinandis, Römischen Keysern, in Teutschland geführet, vor die hand zunehmen vnd auf zusetzen.“ Es war damals ein rein persönlicher Auftrag Oxenstiernas, dem Chemnitz allerdings so rasch nachkam, daß er schon im Herbst des folgenden Jahres seinem Gönner die Vollendung des ersten Teiles melden konnte. Allein seine Stellung war selbst damals noch so wenig gesichert, daß er in dem gleichen Briefe Oxenstierna ersuchte, ihm schleunigst mitzuteilen, ob er ihn weiter für das begonnene Werk zu verwenden gedenke; im Falle der Kanzler seinen Plan geändert hätte, wolle er sich wieder nach Deutschland begeben, weshalb ihm Oxenstierna eine Empfehlung an Feldmarschall Torstensson mitgeben möchte. Aber schon ein halbes Jahr vorher hatte Oxenstierna dem Reichsrate von der Aufgabe, die er Chemnitz gestellt hatte, Mitteilung gemacht. In der Sitzung am 1. März 1643 hatte er erklärt, daß er Chemnitz aufgetragen habe, „die Relationen und Diskurse, die seit der Ankunft Gustav Adolfs in Deutschland bis zu diesem Jahre über den deutschen Krieg geschrieben und verbreitet worden seien, durchzugehen, sie nach seiner Verwarnung zu richten und die

[1] Es scheint am wahrscheinlichsten, daß sich beide Brüder nach Schweden begaben, um ihre Mutter zu besuchen, und um sich vielleicht persönlich bei Oxenstierna um eine Stelle zu bewerben, die ihre Zukunft sicherte. Wahrscheinlich sind jene undatierten Gutachten in Stockholm verfaßt. Möglicherweise gelangte jene Empfehlung Lillieströms erst damals in die Hände Oxenstiernas.

[2] R. A. St. Oxenst. saml. Der Brief ist undatiert, muß aber aus dem Herbst 1643 stammen; denn aus seinem Inhalt geht hervor, daß er im Herbst geschrieben wurde und daß Chemnitz zur Zeit seiner Abfassung die Ernennung zum Historiographen noch nicht empfangen hatte.

Ursachen des Krieges und anderes im Gegensatz zu den Irrtümern der andern Skriptoren einzuführen, damit, wenn der eine oder andere von ihnen sterben sollte und nicht mehr Zeugnis ablegen könne, die Welt dennoch sehen möchte, wie es in Wahrheit damit beschaffen war und man die Irrtümer und Verleumdungen der andern vermeiden könne.“ Der Rat war damit einverstanden, und in der Sitzung vom 1. April kam man wieder auf Chemnitz und sein Werk zu sprechen und war der Meinung, daß man ihm etwas zu seinem Unterhalt aussetzen solle. Aber erst im folgenden Jahr erhielt Chemnitz die offizielle Ernennung zum deutschen Historiographen des Reiches. Am 3. Januar 1644 wurde ihm im Namen der Königin aufgetragen, „ihr Historiographus zu sein und besonders mit allem Fleiße, aller Diskretion und gutem Verstande die Historien, die sie ihm auferlegen oder die er nach vorangegangener Zensur publizieren würde, zu beschreiben, besonders aber solche, die sie deutsch beschrieben haben wollte.“ Damit „mehr Licht in die Sache komme und er sich nach den Akten richten könne“, wurde ihm der Zutritt zu dem königlichen Archiv gestattet.[1] Zugleich sicherte man ihm einen jährlichen Gehalt von 800 Reichstalern oder 1200 schwedischen Talern zu. Am 16. August 1648 bestätigte die Königin Christina diese Vollmacht für Chemnitz und fügte der genannten Summe noch 225 schwedische Taler für einen Schreiber hinzu.[2] So war Chemnitz an seine neue Heimat gebunden, und es scheint nicht, daß er sie jemals wieder verlassen hat. Fast die ganze zweite Hälfte seines Lebens widmete er der Ausführung des großen Werkes, das man ihm anvertraut hatte. Nur selten beschäftigte er sich daneben mit andern Arbeiten; so schrieb er vielleicht in den ersten Jahren seines Aufenthaltes in Schweden unter dem Namen des Hippolithus a Lapide jene berühmte Streitschrift, die wie keine andere die Bestrebungen des Hauses Oesterreich verdammte.[3]

[1] R. A. St. Registrat. 1644. Jan.—Juni fol. 4. Vgl. auch das Vorwort zum dritten und vierten Teil.

[2] Vorwort zum dritten und vierten Teil. Vgl. einen Brief von Chemnitz an König Karl XI. R. A. St. Biographica.

[3] Bekanntlich trägt die erste Auflage die Jahreszahl 1640. Aber schon Odhner: Sveriges deltagande i westfal. fredskongressen p. 89 Anm. 1, und nach

Allein trotzdem er endlich eine feste Stellung erlangt hatte, war seine Lage keineswegs eine sorgenfreie. Die Krone war nicht imstande, allen Verpflichtungen nachzukommen, und so erhielt auch Chemnitz seinen Gehalt sehr unregelmäßig ausbezahlt. In allen noch erhaltenen Briefen an Oxenstierna seit dem Jahr 1644 klagt er über seine Armut und bittet seinen Gönner, dafür zu sorgen, daß er nicht ganz hilflos gelassen werde. Den Höhepunkt erreichte seine Not im Herbst 1647. Am 15. September schreibt er an Oxenstierna: „Berichte darauff Ewrer Gräffl. Excell. mitt traurigem, wehmütigem hertzen, das, nachdem meine geringe mittel bishero je länger, je mehr zusammengegangen, ich schon seit Ewrer Gräffl. Excell. abreisen bey der Cammer zu solicitiren angefangen, vnterthänig bittend: das da man mir nicht mein völliges von verwichenen 1646. jahre restirendes lohn itzt entrichten könte, man mir nur mitt der helffte, ja dritten, oder gar vierten theil, Gnedig willfahren wollte. Habe aber bis dato so gar nichts erhalten, das man mir auch, etwas vor winters zu geben, noch die geringste hoffnung nicht gemachet. Nun ist mir, weis Gott, vnmüglich, diesen winter ohne hülffe vnd zuschub durch zubringen; dan ich meine schon gemachte schulden zubezahlen, vnd mit holtz vnd anderer notturfft mich dargegen einzurichten, keinen Heller vnd pfennig in händen habe: Weis derowegen in dieser meiner eußersten noth meine zuflucht zu niemand als zu Ewrer Gräffl. Excell. meinem, negst Gott, einigen Patron in dieser Welt, zunehmen.“ Oxenstierna tat ohne Zweifel sein möglichstes; allein bei der großen Arbeitslast, die auf seinen Schultern ruhte, war er nicht immer imstande, solche Anliegen rasch zu erledigen. Immerhin besserte sich Chemnitzens Lage gegen Ende der vierziger Jahre, als ihm der Kanzler das in der Provinz Westmanland gelegene, zur Pfarrgemeinde Dingtuna gehörige Gut Hallstad schenkte, welches er 1648 von

ihm Goldschlag: Beiträge zur politischen und publizistischen Tätigkeit H. Conrings (Gött. Diss. 1884) p. 73 weisen darauf hin, daß die Schrift wohl nicht schon 1640 verfaßt sein könne, da sie Lillieström in dem Empfehlungsbrief für Chemnitz nicht erwähne, während doch gerade sie die beste Empfehlung hätte sein müssen. Goldschlag zitiert weiter eine Stelle aus Conrings Dissertatio de re publica imperii germanici communi Lampadio praemissa (Op. II p. 15), wo Conring sagt, daß Chemnitz diese Streitschrift in Schweden geschrieben habe.

der Krone eingelöst hatte.[1] Dazu verlieh ihm am 30. August 1649 die Königin Christina sieben ganz in der Nähe befindliche Bauerngüter, von denen er allerdings der Krone eine ziemliche Abgabe zu leisten hatte.[2] Schon vorher, am 20. Januar 1848, waren sämtliche Kinder des Kanzlers Martin Chemnitz sowohl um der Verdienste des Vaters als ihrer eigenen willen von der Königin in den Adelstand erhoben worden.[3] Auf seinem Hofe Hallstad schlug der Historiograph für die Zeit, die er nicht in Stockholm zubrachte, seinen Wohnsitz auf; möglicherweise arbeitete er auch zuweilen auf dem Schlosse Tidön, wo Oxenstierna seine Sammlungen aufbewahrt hatte.[4] Aber selbst nachdem er sich bereits durch den ersten Teil des „Königlich Schwedischen in Teutschland geführten Kriegs“ einen angesehenen Namen gemacht hatte,[5] scheint er sich in seinem neuen Vaterland noch nicht behaglich gefühlt zu haben; wenigstens klingt es etwas trübselig, wenn er in seiner an Oxenstierna gerichteten Neujahrsgratulation[6] am 1. Januar 1654 versichert, daß er besondere Ursache habe, demselben ein noch langes Leben zu wünschen „Angesehen außer Ewrer Gräffl. Excell. vnd dero Familie ich in diesem Reiche keinen trost noch zuflucht habe, sondern vielmehr von jedermann verlassen bin, auch von theils, als ich in der that empfinde, wiewohl ohne mein verschulden gehasset, angefeindet vnd verfolget werde.“ Leider sollte sein Wunsch nicht in Erfüllung gehen; noch im gleichen Jahre starb sein hoher Freund und Gönner, der im großen wie im kleinen so eifrig für seinen Schützling

[1] Vorwort zum dritten und vierten Teil. Vgl. auch Hist. Geog.-Statistiskt Lexikon öfver Sverige I.

[2] R. A. St. Registrat. 1649. fol. 515.

[3] R. A. St. Registrat. 1648. fol. 58. Vgl. auch u. a. das Vorwort zum dritten und vierten Teil. Als ein Grund der Erhebung in den Adelstand wird auch die Vermählung der Anna Sophia Chemnitz „mit einem Edelmann und vornehmen Offizier unseres Königreichs“ angeführt.

[4] In dem Brief vom 15. Sept. 1647 schreibt Chemnitz an Oxenstierna, er habe sein Berufung nach Tidön „vermöge der mir letzt vor dero abreisen ertheilten Gnedigen ordre“ stündlich erwartet und sich mit seinen Sachen zur Reise bereit gehalten.

[5] Conring an Boineburg, 23. Jan. 1651 (Gruber comm. epist. Leibn. prodr. p. 18). Vgl. Goldschlag. l. c. p. 13.

[6] R. A. S. Oxenst. saml.

gesorgt hatte.[1] Es war ein schwerer Verlust für Chemnitz, und es ist begreiflich, daß er in der Trauerrede, die er am 28. März 1655[2] vor dem Reichsrat und den Ständen im Ritterhaus hielt, seiner Verehrung für den Toten beredten Ausdruck gab: „Meritissimo autem Ego prae alijs lugeo: Ut Patronum cliens, immo ut filius Patrem. Namque ceu naturalis Pater Lucis sane hujus usura ab initio frui: Ita ascitus hic Pater perfrui hactenus dedit. Et ceu Ille vitam primulum largitus est; quo nomine Ipsi quam plurimum me debere, ex praescripto Legis Divinae, fateor: Sic Iste rebus dubiis conflictanti vitam servavit haud semel; quo nomine Ipsi me fere magis adhuc obstrictum, diffiteri haud possum.“[3] Chemnitz scheint zwar auch zu den Söhnen Oxenstiernas Beziehungen gehabt zu haben; allein so eng, wie diejenigen zu dem Kanzler, waren sie jedenfalls nicht.[4] Später geriet er von neuem in finanzielle Bedrängnisse, umsomehr, als ihm während zehn Jahren, von 1650—1660, kaum der Gehalt eines Jahres ausbezahlt worden war, sodaß ihm die königliche Kammer die Summe von 8450 schwedischen Talern schuldete.[5] Dazu erlitt er einen bedeutenden Schaden durch den Brand seines Hofes Hallstad, wodurch die von seinem Vater geerbte Bibliothek teilweise vernichtet wurde.[6] Doch wurden seine Ansprüche sehr wahrscheinlich

[1] Daß Chemnitz in jeder Beziehung von Oxenstierna unterstützt wurde, geht auch aus einigen Aufträgen des letztern an seine Verwalter hervor. Am 12. Jan. 1652 befahl er Oluf Andersson, dem Herrn Chemnitz, der nun auf seinen Hof reise, einige Dutzend Bretter für Böden und Decken aus seiner Sägemühle zu überlassen. Am gleichen Tag gebot er zwei andern Verwaltern, Chemnitz einige Schiffsladungen Kalk, sowie bisweilen ein Quantum Dorsche zu geben. R. A. St. Oxenst. saml. Concepter.

[2] Vgl. Handl. 44 p. 22.

[3] Extremum Vale quod Magno Heroi Axelio Oxenstierna ..... Patrono suo summo Holmiae Svedorum In Illustri Senatorum Regni et Ordinum Consessu Moesto ore dixit Bogislaus Philippus Chemnitius humillimus quondam Cliens. Holmiae. 1655.

[4] In der Oxenst. Samml. befindet sich nur noch ein Gratulationsschreiben von Chemnitz an Erik Oxenstierna zur Geburt von dessen zweitem Sohn, dat. Hallstad, d. 19. Aug. 1655.

[5] Vgl. die Beilagen zu einem Schreiben von Chemnitz an Karl XI. R. A. St. Biographica. Der Brief ist undatiert, gehört aber in das Jahr 1668.

[6] Chemnitz an Karl XI. R. A. St. Biographica. Auch dieser Brief ist undatiert; wahrscheinlich ist er im Anfang des Jahres 1667 geschrieben.

später auf Befehl der Regierung befriedigt;[1] eine Vermehrung seiner Einkünfte kam 1668 durch seine Ernennung zum Richter über den Bezirk Asker in Nerike hinzu.[2] Eine weitere Auszeichnung wurde ihm am 19. Mai 1675 zuteil, als ihm Karl XI. den Titel eines Hofrates verlieh für „die guten, treuen und fleißigen Dienste, die er ihm, seinen königlichen Vorfahren und der Krone Schweden lange Zeit geleistet habe."[3] Drei Jahre später, am 17. Mai 1678,[4] starb Chemnitz auf seinem Gute Hallstad ohne Kinder zu hinterlassen. Seine Gattin, Margaretha Alborn, die Tochter eines Amtmanns in Tangermünde, folgte ihm 1682.

Chemnitz verfügte ohne Zweifel über eine große Gelehrsamkeit; namentlich scheint er in der klassischen Litteratur bewandert gewesen zu sein; ebenso hatte er sich eine tüchtige historische und juristische Bildung angeeignet. Aber wie es ihm nach dem Urteil Lillieströms nicht gegeben war, von seinen Verrichtungen viel Aufhebens zu machen, so scheint er auch nicht das Talent gehabt zu haben, mit seinem Wissen zu prunken; wenigstens konnte Conring, der seine persönliche Bekanntschaft in Stockholm machte, im Gespräche mit ihm „non tantam peritiam" beobachten.[5] Von seinen Schriften[6] machte das meiste Aufsehen die Dissertatio de ratione status in imperio nostro Romano-Germanico. Sein

---

[1] Vgl. den Befehl der vormundschaftlichen Regierung an das Kammerkollegium, Chemnitz in Betreff seiner ganzen restierenden Forderung zu befriedigen, dat. 6. Okt. 1668. R. A. St. Regist. 1668, fol. 108.

[2] R. A. St. Regist. 1668, fol. 929. Die Ernennung datiert vom 19. Dez. Sie bedeutete lediglich einen finanziellen Vorteil; die Ausübung des Amtes selbst wurde von dem Bezirksrichter (häradshöfding) gewöhnlich einem Unterbeamten (lagläsare) überlassen.

[3] R. A. St. Regist. 1675, fol. 141. Vgl. auch das Vorwort z. 3. u. 4. Teil.

[4] Svensk Biog. Lexikon p. 111 nach der Ritterhausgenealogie. Vgl. Anrep: Svenska Adelns Aettar Taflor. Es ist also unrichtig, wenn Rehtmeyer und nach ihm Moller und andere seinen Tod in den Februar setzen.

[5] Conring VI (Ausg. v. Göbel) p. 628.

[6] Außer der Dissertatio de ratione status verfaßte Chemnitz noch einige andere politische Schriften: Senatus Deorum de praesentibus afflictissimae et periclitantis Germaniae miseriis et reducenda pace; Theses de necessaria Defensione, Rostock 1624; Idea seu effigies cum veri tum spurii Politici 1625; Dissertationes aliquot politicae. Vgl. Moller: Cimbria literata II p. 140. Einige von diesen Schriften scheinen sehr selten zu sein. Vgl. auch Weber: Hipp. a Lapide (Syb. Hist. Zeitsch. 29 p. 273).

Lebenswerk erfuhr das Schicksal, weder zu seinen Lebzeiten noch später jemals in seinem vollen Umfange bekannt zu werden.

Chemnitz begann, wie schon erwähnt, die Geschichte des deutschen Krieges im Herbst 1642. Ein Jahr darauf war der erste Teil in der Hauptsache vollendet. Es ist durchaus anzunehmen, daß der Historiograph zuerst den deutschen Text nach seinen deutschen Quellen schrieb und nachher eine lateinische Uebersetzung verfertigte, sei es nun, daß er kleinere Partien zuerst in seiner Muttersprache verfaßte und dann übersetzte, oder sei es, daß er erst nach Vollendung des ganzen deutschen Textes den lateinischen zu schreiben begann.[1] Aber erst 1648, wahrscheinlich im Frühling, kam dieser erste, die Zeit Gustav Adolfs behandelnde Teil in deutscher und lateinischer Sprache bei den Erben des Georg Rheten in Stettin heraus.[2] Schon lange vorher hatte Chemnitz den zweiten Teil begonnen; bereits Ende 1643 hatte er „aus Sr. Excell. discursen den eingang schon etlicher maßen aufgesetzet,“[3] und am 15. September 1647 konnte er Oxenstierna melden, daß er „schon vom 1634. Jahre die Relation auf drei Monate und also den vierten Teil fertig habe, auch, wenn Gott Leben und Gesundheit verleihe und er nur dieser leidigen Bauchsorge enthoben werde, noch vor Ausgang dieses Jahres das Uebrige auch auszumachen hoffe.“ Der zweite, von 1633 bis zum Juli 1636 reichende Teil wurde 1653 nur in deutscher Sprache in Stockholm

[1] Im Jahr 1646 oder 1647 bat Chemnitz Oxenstierna, sich bei der Königin zu erkundigen, ob ihr seine Manier zu schreiben gefalle, ob sie seine Arbeit des Druckes würdig erachte und ob er mit der lateinischen Version neben der deutschen fortfahren solle oder nicht. Dies letztere kann sich auch auf den schon damals begonnenen zweiten Teil beziehen; aber auch dann geht daraus hervor, daß zuerst der deutsche Text in Betracht kam.

[2] Am 1. Jan. 1648 befahl Oxenstierna dem Postmeister Jöns Olufson in Stettin, die von Rheten bei jeder Post eingelieferten Korrekturbogen nach Hamburg weiter zu befördern. Das Werk solle noch vor dem Frühling fertig werden; Chemnitz möchte es aber der richtigen Korrektur und anderer Ursachen wegen durchsehen, könne aber bei der jetzigen Jahreszeit nicht über das Wasser gebracht werden. Am gleichen Tag gebot der Kanzler dem Postmeister Schütz in Hamburg, die von Stettin kommenden, an die Adresse des Historiographen lautenden Pakete demselben mit jeder Post zuzustellen. R. A. St. Oxenst. saml. Concepter.

[3] Vgl. das Memorial von Chemnitz für Oxenstierna. R. A. St. Oxenst. saml.

gedruckt; da sein Umfang sehr groß war, wurden wahrscheinlich nicht viel Exemplare verfertigt.[1] Den dritten und den vierten Teil, welche die Jahre 1636—1641 umfaßten, scheint Chemnitz beinahe zur gleichen Zeit vollendet zu haben. Etwa im August 1668 schrieb er an Karl XI.: „Ewrer Königl. Mayt. presentir ich hiemit aller Vnterthänigst, nebenst dem dritten Theil meiner Histori, so vorlängst fertig gewesen, auch den vierten Theil, worin, was vnter des Wol Seligen Herrn Graff Torstenssons Direction, bis auf dessen abzug aus Teutschland, beydes im Krieg vnd Frieden passiret, enthalten: Ewrer Königl. Mayt. Aller Vnterthänigst heimbstellend, ob dieselbe solche beyde Theile censuriren lassen vnd durch einen wircklichen zuschub zum Drucke befürdern wolle. Sintemahl, angesehen das Werk ziemblich gros vnd kostbar, keiner den verlag gern auf sich nehmen wird: zumahl dieses orts, da ichs gern gedrucket sehe, damit ich der Correctur selbst abwarten, vnd es also desto correcter heraus kommen könne.[2] Am 6. Oktober 1668 befahl die Regierung dem Kammerkollegium, es möchte, da in dem genannten Jahr der ungenügenden Mittel wegen der Druck nicht möglich sei, darauf bedacht sein, daß derselbe aus den Mitteln des künftigen Jahres bewerkstelligt werden könne.[3] Allein die Herausgabe dieser beiden Teile unterblieb, ohne Zweifel, weil auch in den nächsten Jahren die Mittel dazu fehlten. So wurde es möglich, daß ein Teil der großen Arbeit für alle Zeiten verloren ging. Durch den Brand des königlichen Schlosses, wo das Archiv damals aufbewahrt war, wurde im Jahr 1697 der dritte Teil und sehr wahrscheinlich auch ein fünfter und sechster vernichtet. Nach dem Zeugnis Scheffers hatte nämlich Chemnitz in drei Büchern die Taten der Schweden unter Karl Gustav Wrangel und in ebenso vielen das Ende des Krieges beschrieben.[4]

[1] Vogt: Catal. Historico Criticus Libror. Rarior. p. 192. Warmholz: Bibliotheca Historica Sveo-Gothica VIII. p. 58.

[2] R. A. St. Biographica. Die letzte Beilage des undatierten Briefes datiert vom 4. Aug. 1868. Vgl. p. 13 Anmerk. 5.

[3] R. A. St. Regist. fol. 107. Vgl. auch das Vorwort zum 3. und 4. Teil.

[4] Scheffer: Suecia literata p. 290. Auch Pufendorf sagt in der Vorrede zu seinen Commentarii de rebus Suecicis, daß Chemnitz den deutschen Krieg von Anfang bis zu Ende beschrieben habe.

Erst 1853, also beinahe 200 Jahre nach seiner Vollendung, wurde der vierte Teil und das erste Buch des dritten herausgegeben, jener nach dem einzigen, aber vollständig erhaltenen, im Reichsarchiv aufbewahrten Manuskript, das fast durchweg von Chemnitzens eigener Hand geschrieben ist.[1] Das erste Buch des dritten Teils wurde nach einer in der königlichen Bibliothek zu Hannover befindlichen Handschrift gedruckt, von der schon 1747 eine Abschrift nach Stockholm gelangt war. Als 1848 die reiche Sammlung Oxenstiernas vom Staate angekauft wurde, fand man hier ein von Chemnitz selbst geschriebenes Exemplar dieses ersten Buches; da es aber eine weniger sorgfältige Durcharbeitung zeigte als das hannöversche,[2] wurde das letztere für den Druck bestimmt.[3]

Es ist umsomehr zu bedauern, daß nicht das ganze Werk von Chemnitz auf die Nachwelt gekommen ist, weil es, wie schon frühzeitig erkannt wurde und wie die folgende Untersuchung näher zeigen wird, eine der wertvollsten Quellen für die Geschichte der schwedischen Periode im dreißigjährigen Kriege bildet.

---

[1] Da Chemnitz seinen Gehalt so unregelmäßig ausbezahlt bekam, war er nicht imstande, sich immer einen Schreiber zu halten. So schreibt er einmal an den Reichskanzler de la Gardie: „Weil auch meine, vnter handen habende arbeit sehr weitläufftig, vnd das copiiren vnd rein-Schreiben Mir viel zeit wegnimt, so ich sonst wol nützlicher anwenden könte, als stelle zu Ewrer Hoch Gräffl. Excell. Gnädig Belieben ich hiemit, ob dieselbe Mir einen Copysten aufm Archivo zuordnen, vnd deswegen an H. Secretarium Runel einen schrifftlichen befehl erteilen wolle: Auf das ich desto ehe damit fertig werden möge.“ R. A. St. Skrifvelser till M. G. de la Gardie. Der Brief ist undatiert.

[2] Dieses Manuskript ist nicht von Chemnitz geschrieben.

[3] Vgl. das Vorwort zum 3. und 4. Teil.

II.

Die Quellen

des

„Königlich Schwedischen in Teutschland geführten Kriegs."

Chemnitz begann sein Werk gegen Ende des Jahres 1642, also zu einer Zeit, da schon andere zusammenhängende Schilderungen der Ereignisse, die er nun zu erzählen unternahm, erschienen waren. Im Gegensatz zu den Verfassern dieser früher publizierten Bücher, die fast ohne Ausnahme nur aus gedruckten Quellen schöpfen konnten, wurde dem Historiographen der schwedischen Königin das vortrefflichste archivalische Material zugänglich gemacht. Daraus ergibt sich von vornherein die Vermutung, daß er für seine Arbeit folgende, schon durch ihre äußere Beschaffenheit sich unterscheidende Arten von Quellen benützte:

1) Zeitgenössische größere Geschichtswerke, wie das Theatrum Europaeum, den Soldat Suedois, die Arma Suecica u. s. w.
2) Flugschriften, d. h. gleichzeitige, gedruckte Berichte über wichtigere Ereignisse, sowie publizierte Briefe und Aktenstücke.
3) Archivalien.

Dazu kämen, wenn man den Versicherungen von Chemnitz Glauben schenken will, mündliche Mitteilungen und, wenn man sich an einige Jahre seines Lebens erinnert, allenfalls Selbsterlebtes.

Was die erste Art der Quellen, die größern Geschichtswerke betrifft, so kommt Chemnitz selbst im Anfang seiner Arbeit auf

das bekannteste derselben zu sprechen. Er sagt (I p. 2): „Nun will man zwar von anderer Leute wollmeinenden Arbeit dieses Orts nicht judiciren, sondern lässet dieselbe auff ihrem Wert beruhen; insonderheit des Matthiae Merians vnd des jennigen, dessen solcher hierunter sich gebrauchet, bey vns Teutschen: Welcher, vermittelst herbeybringung warhaffter, vmbständlicher Relationen, so viel die Zeit vnd Gelegenheit zugegeben, ziemlich nahe zum Ziel geschossen. Noch dennoch befindet sich auch bey diesem Wercke: Daß nicht allein in Beschreibung der vorgangenen Kriegsactionen vieler Orten verstoßen sey etc." Dieses von Merian, dem bekannten Buchhändler und Kupferstecher in Frankfurt a. M., publizierte Werk ist das Theatrum Europaeum. Trotz seiner Kritik hat es Chemnitz für den ersten Teil seiner Arbeit in so ausgiebigem Maß benützt, daß es neben den Archivalien die Hauptquelle desselben bildet. Es dürfte daher am Platze sein, etwas näher auf dieses Werk einzugehen.

Auf der Frankfurter Fastenmesse 1633[1] wurde ein bei Merian erschienenes Buch verkauft, dessen Titel lautete: „Historische Chronic oder warhaffte Beschreibung aller fürnehmen vnd denckwürdigen Geschichten, so sich hin vnd wider in der Welt, meisten theils aber in Europa, von Anno Christi 1629 biß auff das Jahr 1633 zugetragen .... Beschrieben durch M. Johannem Philippum Abelinum Argentoratensem ..." Es ist dies der zweite Teil des Theatrum Europaeum; er wurde vor dem erst 1635 esschienenen ersten Teil veröffentlicht, ohne schon den bezeichnenden Titel zu tragen, unter dem das Werk später allgemein bekannt wurde. Eine zweite Auflage, „guten theils verbessert vnd revidirt durch Johannem Flitnerum, Francum" erfolgte schon 1637. Diese Chronik wurde von Merian und seinen Erben bis in das 18. Jahrhundert fortgesetzt; 1738 erschien der letzte 21. Band. Für das Chemnitzsche Werk kommt hauptsächlich der zweite, weniger der dritte Teil in Betracht. Letzterer wurde von dem Theologen Heinrich Oraeus aus Assenheim verfaßt und 1639 zum erstenmal aufgelegt.

Es ist bekannt, daß die Verfasser des Theatrums ihren Stoff in erster Linie gedruckten Berichten entnommen haben. Wenn

[1] Frankfurter Meßkatalog.





man den zweiten Teil einer genaueren Untersuchung unterwirft, so bemerkt man, daß Abelin tatsächlich seine Erzählung von den Ereignissen in Deutschland beinahe vollständig aus den publizierten Briefen und Aktenstücken, den Relationen, Berichten und Zeitungen, die in den bewegten Jahren 1630—33 in außerordentlicher Fülle erschienen, zusammenstellt und zwar auf eine Weise, die in Bezug auf wörtliche Genauigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Waren über ein Ereignis mehrere Berichte vorhanden, so wählte er nicht immer einen aus, dem er unbedingt folgte, sondern verwertete womöglich alle, die er kannte. Einige Beispiele mögen die Manier, auf welche dieses kompilatorische Werk geschrieben ist, erläutern. Die Erzählung von den Kämpfen bei Steinau und Breslau im September 1632 beruht zum Teil auf einer Relation des Feldmarschalls Arnim, die ohne Zweifel flugschriftlich verbreitet wurde; denn daß das Manuskript in die Hände Abelins gelangte, ist ganz unwahrscheinlich.[1] Ferner benützte der letztere die Frankfurter Meßrelationen und noch einige andere gedruckte Berichte, u. a. eine Flugschrift, deren Titel lautete: „Breßlawische Zeitung | Oder | Warhaffter Bericht | Was sich vnlängsten vor vnd in der Statt Breßlaw .... vom 4. biß auff den 11. Sep- | tembris dieses 1632. Jahres begeben | vnd zugetragen.“[2] Die Erzählung des Theatrums verhält sich zu diesen Quellen folgendermaßen:

Theatrum II (1637):	Quellen:
p. 590 a 5–39	Bericht Arnims.
590 a 40–57	Breßlaw. Zeitung.
590 a 58–b 6	Frankfurter Meßrelat. p. 94.
590 b 7–59	Breßlaw. Zeitung.

[1] Diese Flugschrift scheint entweder nicht mehr vorhanden oder dann ganz selten zu sein. Vgl. Täglichsbeck: Die Gefechte bei Steinau, p. VII. Der Bericht Arnims ist aber gedruckt im Arkiv II. p. 598.

[2] Diese Relation erschien noch unter zwei andern Titeln, nämlich in der Flugschrift „Vmbstendiger Be | richt aus Breßlaw, | den 1. September | Wie auch aus Nürm | berg den 2. Septemb. | Anno 1632,“ sowie als „Warhaffte Historische | Relation, welcher ge | stalt beyde in Schlesien ligende Ar | meen ... einander bey der Hauptstatt Preßlaw vnter Augen ge | zogen ... so angefangen den | 4. Septemb. diß 1632. Jahrs vnd continuirt | biß auff den 11. alles stylo novo ... Gedruckt in diesem 1632. Jahr.“

Theatrum II (1637):	Quellen:
p. 590 b 59 — 591 a 27	?
591 a 28–56	Breßlaw. Zeitung.
591 a 57–b 17	Bericht Arnims.
591 b 17–27	Frankfurter Meßrelat. p. 94.
591 b 28–63	Frankfurter Meßrelat. p. 94—95 und Breßlaw. Zeitung.

Die Eroberung Leipzigs durch Wallenstein im Oktober 1632 schildert Abelin nach zwei Relationen. Die eine ist betitelt: „Kurtzer Bericht | Welcher Maßen von der | Keyserl. vnd Ligistischen Armee, das Churfür- | stenthumb Sachsen, vnd benahmentlich die Stadt | Leipzig zum andernmahl attaquiret vnd | eingenommen | Vnd von der Kön. May. zu Schweden durch | eine blutige Schlacht bey Lützen von solcher Tyranney | wider erlöset.... Gedruckt zu Leipzig im Jahr 1632." (Bericht I); die andere heißt: „Kurtzer Bericht, was vor, in vnd nach Belä | gerung der Stadt Leipzig vorgangen. 1632."[1] (Bericht II). Diese beiden Flugschriften kombiniert der Verfasser des Theatrums auf folgende Weise:

Theatrum II:	Quellen:
p. 663 b 17 — 664 a 15	Bericht II
664 a 15–18	Bericht I
664 a 19–28	Bericht II
664 a 29–41	Bericht I
664 a 42–b 19	Bericht II
664 b 20–37	Bericht I
664 b 37 — 665 a 29	Bericht II
665 a 30–36	Bericht I

Daß Abelin mit besonderer Kritik vorgegangen wäre, kann nicht behauptet werden, noch weniger kann von einer wirklichen Forschung die Rede sein; daß aber im zweiten Teil des Theatrums, wie schon gesagt worden ist, Dinge vorkommen, die wesentlich

[1] Dieselbe Relation findet sich noch in einer andern Flugschrift: „Diarivm, darinnen außführlicher Bericht, was vor- in- und nach Belägerung der Statt Leipzig, wie auch bey dem Treffen bey Lützen vorgangen... Sampt zu End beygefügter Relation deß annoch glücklichen Successes Ihr. Excell. Herrn Feldmarschalcks Gustavi Horn im Elsaß. 1632.

Erfindung des Verfassers sind, dürfte kaum zutreffen.[1] Es ist nicht unmöglich, daß die Autoren des Theatrums hie und da etwas ausgeschmückt haben; aber wirkliche Erdichtungen werden ihnen schwerlich nachzuweisen sein. Ein bestimmtes Urteil könnte man übrigens nur gewinnen, wenn alle die zahlreichen Berichte, die sie verwertet haben, noch erhalten wären.

Aus dem erstangeführten Beispiel, das die Methode Abelins veranschaulichen sollte, geht hervor, daß dieser nicht nur einzelne, gleich nach den Ereignissen publizierte Relationen und Zeitungen, sondern auch ein kleines Sammelwerk benützte. Die Frankfurter Meßrelationen gehören zu jener Erscheinung in der Tageslitteratur, die speziell dem Ende des 16. und dem 17. Jahrhundert eigen ist.[2] Es sind historisch-politische Halbjahrsberichte;

[1] Droysen: Gustav Adolf II., p. 431, Anmerk. 1, sagt, daß die Rede Gustav Adolfs an die Erfurter im Theatrum und darnach bei Chemnitz wesentlich Erfindung sei. Wenn Droysen die Ausgabe des Theatrums von 1633 gekannt hätte, so würde er bemerkt haben, daß diese lange Rede hier gar nicht vorkommt und zwar aus dem einfachen Grunde, weil erst 1634 jene weitläufige, auf Befehl des Erfurter Rates verfaßte Relation über den Aufenthalt Gustav Adolfs in Erfurt erschien, aus welcher die Auflage von 1637 und indirekt alle spätern schöpften. Diese Relation ist betitelt: Warhafftiger wolgegründeter | Bericht | Welcher gestalt, deß Weyland Durchleuchtigsten Großmächtig | sten Fürsten vnd Herren, Herrn | Gustavi A | dolphi .... Königl. Mayt. höchstseligstens Andenckens, am 22 Septembris deß Jahres 1631 zum erstenmahl in der Stadt Erffurdt angelanget ..... Auff sonderbare Anordnung der Rahts | meister vnd Raht gedachter | Stadt | mit deren Privilegio. 1634." Sie sollte die bisherige Darstellung der Erfurter Ereignisse berichtigen; im Anfang gibt sie einige Stellen aus verschiedenen Werken, die jene Dinge, wie sie behauptet, unrichtig erzählen, unter anderm den betreffenden Abschnitt im zweiten Teil des Theatrums von 1633. Der Bearbeiter Abelins beherzigte den Vorwurf und setzte an Stelle der frühern Erzählung eben diese Relation von 1634 und zwar so genau, daß beinahe kein Wort hinzugesetzt oder weggelassen ist. Ein anderer Fall: in seinem Artikel über die Feldzüge der Sachsen im Bunde mit den Schweden (Archiv für sächs. Geschichte, 12, p. 136) sagt Droysen, daß sich in einer Broschüre ein Bericht über die Eroberung der Stadt Glogau befinde, der „mit sehr willkürlichen Veränderungen und Zusätzen" in das Theatrum Europaeum übergegangen sei. Dies ist nicht richtig; der Verfasser des Theatrums kombinierte diesen Bericht mit einer Erzählung in den Frankfurter Meßrelationen, indem sämtliche Stellen, die sich in dem erstern nicht finden, wörtlich den letztern entnommen sind. (Vgl. Theatrum II, p. 588 f., und Meßrelationen 1632, p. 73.)

[2] Vgl. Stieve: Ueber die ältesten halbjährlichen Zeit- oder Meßrelationen.

seit 1602 kamen sie regelmäßig auf die Frankfurter Fasten- und Herbstmesse im Verlag des Sigismund Latomus heraus; eine lateinische Uebersetzung erschien ebenfalls bei Latomus unter dem Titel „Mercurius Gallo-Belgicus.“[1] Der Verfasser der Meßrelationen von 1628—1634 ist Joh. Philipp Abelin, der Autor des Theatrums.[1] Es ist daher begreiflich, daß die Halbjahrsberichte eine der am häufigsten benützten Quellen dieser größern Arbeit Abelins bilden. Die Meßrelationen beruhen ebenfalls auf gedruckten Berichten, wahrscheinlich auch auf den regelmäßig erschienenen Wochenblättern.[2] Sie können noch weniger Anspruch auf eine durchgearbeitete Darstellung machen, als das Theatrum; denn sie sind eigentlich nur eine Sammlung von einzelnen Relationen und Notizen.

Außer den Meßrelationen diente Abelin für seine Erzählung von den Begebenheiten in Deutschland noch ein anderes kleineres Werk als Quelle, die „Arma Suecica“, welche von 1631—1634 bei Friedrich Hulsius in Frankfurt a. M. erschienen. Sie sind auch eine durchaus kompilatorische, nur auf gedruckten Nachrichten beruhende Arbeit; die Taten Gustav Adolfs und der Schweden in Deutschland bilden ihren Inhalt. Der erste Teil erschien in lateinischer und vermehrter deutscher Ausgabe 1631; auch ein deutscher Nachdruck scheint in diesem Jahr veröffentlicht worden zu sein. Fortsetzungen und neue Auflagen kamen bis 1634 heraus; als Verfasser ist in einigen Philipp Arlanibaeus, Philohistoricus, genannt. Möglicherweise ist unter diesem Pseudonym der Autor verschiedener anderer, zum Teil ähnlicher Arbeiten, Johann Ludwig Gottfried, verborgen.[3]

Wenn man die Arbeiten Abelins auf die politische Gesinnung des Verfassers hin untersucht, so bemerkt man, daß derselbe weniger einer bestimmten Meinung huldigte, als daß er es vortrefflich verstand, den Verhältnissen Rechnung zu tragen. Am lehrreichsten sind in dieser Beziehung die Meßrelationen. Bis zur Herbstmesse 1631 zeigen sie nichts weniger als eine schweden-

---

[1] Vgl. Exkurs I.

[2] Opel: Die Anfänge der deutschen Zeitungspresse 1609—1650 (Arch. für Gesch. des deutschen Buchhandels. N. F. III, p. 41).

[3] Vgl. Exkurs II.

freundliche Haltung. Gustav Adolf wird häufig „der Schwede“ oder dann „der König in Schweden“, nie aber „Ihre Königliche Majestät“ genannt, während den übrigen Königen dieser Titel beigelegt und sogar dem Namen des Grafen von Tilly „Ihre Excellenz“ oder dem des Herzogs von Friedland stets „Ihre Fürstliche Gnaden“ vorgesetzt wird. Bei der Zerstörung Magdeburgs sind die Ausschreitungen der Kaiserlichen so kurz wie möglich erzählt, desto ausführlicher wird die Menschlichkeit Tillys geschildert. Ganz anders verhält es sich mit den Relationen seit dem Herbst 1631. Sie reproduzieren fast ausschließlich protestantisch und daher antikaiserlich gefärbte Berichte; aus dem „Schweden“ ist „Ihre Königl. Majestät in Schweden“ geworden; dagegen werden die kaiserlichen Feldherren kurzweg „der Graf von Tilly“ oder „der Herzog von Friedland“ genannt. Für die Meßrelationen und ihre lateinische Uebersetzung, den Mercurius Gallo-Belgicus, erhielt die Familie Latomus ein kaiserliches Privileg. Man erstaunt nicht wenig, wenn man auf dem Titelblatt des im Frühling 1632 erschienenen Mercurius Gallo-Belgicus „S. Caes. Majest. Privilegio Speciali“ liest und gleich darauf auf die phrasenreiche Rede stößt, mit der Abelin sein Werk dem schwedischen Reichskanzler Oxenstierna widmet. Die Behauptung, daß durch die Verleihung des kaiserlichen Privilegs die Meßrelationen in das Fahrwasser österreichischer und katholischer Politik gebracht worden seien,[1] gilt also für die Relationen von 1632—34 nicht. Auch der zweite Teil des Theatrums trägt, wie übrigens auch die Arma Suecica, einen durchaus schwedenfreundlichen Charakter; alle erschienen zu einer Zeit, da sich das schwedische Machtgebiet auf einen großen Teil Süddeutschlands und auch auf die Stadt Frankfurt erstreckte. 1637 wurde eine zweite Auflage des Theatrums publiziert. Da hielt es der Herausgeber Merian, weil sich inzwischen die Sachlage bedeutend verändert hatte, für geraten, in seiner Vorrede zu erklären, er hätte wünschen mögen, daß sich der nunmehr verstorbene Autor der ersten Auflage „der Partheyligkeit vnd eigenes Vrtheils enthalten hette: in Betrachtung solches einem rechtschaffenen Historico nicht anstehet.“ Deswegen ließ Merian die Arbeit Abelins durch Johann Flitner revidieren und

[1] Opel l. c. p. 89.

„verbessern". Allein die Aenderungen sind so geringfügig, daß die ursprüngliche Richtung des Buches auch bei der zweiten Auflage deutlich hervortritt.[1]

Ebenso ausgeprägt wie die genannten Werke vertritt den schwedischen Standpunkt ein ebenfalls von Chemnitz benütztes und daher hier näher zu besprechendes Buch. 1633 erschien anonym in Genf ein kleines Werk, betitelt „Le Soldat Suedois, ou histoire veritable .... depuis la venue du roy de Suede en Allemagne jusques à sa mort." Als den Autor desselben sieht man bekanntlich den Theologen und Genfer Professor Friedrich Spanheim an; der von Gustav Adolf nach der Schweiz gesandte und längere Zeit in Genf verweilende Christ. Ludwig Rasch soll ihn zu dieser historischen Arbeit aufgemuntert haben,[2] eine Vermutung, die viel Wahrscheinlichkeit für sich hat; denn aus der auffallenden Hervorhebung der Verdienste von Rasch (p. 416—418, 448)[3] wird man wohl schließen dürfen, daß der Verfasser demselben nahe gestanden hat. Die Anonymität Spanheims scheint nicht lange gewahrt geblieben zu sein; wenigstens bezeugte ihm die Königin Christina ihre Anerkennung für dieses die Taten ihres Vaters in Deutschland verherrlichende Werk. Daß der Sohn Spanheims die Autorschaft seines Vaters anerkennt, ist wohl der sicherste Beweis für dieselbe.[4] Der Soldat Suedois ist auch haupt-

[1] In der Auflage von 1637 ist alles weggelassen, was direkt gegen den Kaiser und die Katholiken gerichtet ist, so die Meinung über die kaiserliche Proposition in Regensburg (1633, p. 147—148) oder das Urteil über die Ausführung der Lex Majestatis (1633, p. 181); an Stelle des Wortes „papistisch" in der ersten Auflage ist in der zweiten „katholisch" gesetzt u. s. w. Auch der Titel ist umgeändert; die Stelle „Insonderheit, was auff das im Reich publicirte Keyserliche die Restitution .... betreffende Edict für Jammer und Landesverwüstung erfolget: Was die Evangelischen für Trangsalen von den Römisch-Catholischen erleyden müssen, und wie sie endlich durch göttlichen Beystand und Ihrer Mayest. Gustavi Adolphi, Königs zu Schweden Ritterliche und Siegreiche Waffen .... errettet und in vorige Libertet gesetzt worden" ist selbstverständlich in die Auflage von 1637 nicht aufgenommen.

[2] Vgl. Warmholz VII, p. 135. Odhner, slaget vid Lützen, Hist. Bibl. 1877, p. 383.

[3] Ich zitiere nach einer in der Zürcher Stadtbibl. befindlichen Ausgabe, deren Titel lautet „Le Soldat Suedois. MDCXXXIII." Sie besteht aus 872 Seiten.

[4] Vgl. Arckenholz: Mém. pour servir à l'histoire de Christine. II, p. 119. Panégyrique à la Serenissime Reine de Suède par E. Spanheim.



sächlich auf gedrucktes Material gegründet; in Bezug auf Zuverlässigkeit unterscheidet er sich daher kaum von den vorher besprochenen kompilatorischen Arbeiten. Dagegen zeichnet er sich durch einen gewandten Stil und eine gewisse Lebhaftigkeit der Erzählung aus, die dem Buche einen großen Leserkreis verschafften und sogar die Ansicht aufkommen ließen, daß es von Balzac geschrieben sei.[1]

Zwischen dem Soldat Suedois und dem 16., 17. und 18. Band des in Paris von Richer herausgegebenen Mercure français besteht ein merkwürdiges Verhältnis. Einzelne Partien in den beiden Werken lauten wörtlich gleich und zwar nicht nur kürzere Abschnitte, sondern die fast zwei Drittel des Soldat einnehmende Erzählung der Ereignisse vom Dezember 1631 bis zum Tode Gustav Adolfs findet sich z. B. auch im Mercure. Eine nähere Untersuchung zeigt, daß eine Abhängigkeit der beiden Werke voneinander in der Art, daß der Verfasser des einen einfach große Teile des andern abgeschrieben hätte, nicht angenommen werden darf, sondern es scheint vielmehr, daß Spanheim auch an der Abfassung der betreffenden Bände des Mercure beteiligt war.[2]

Der zweite und dritte Teil des Theatrum Europaeum, der Soldat Suedois, die Frankfurter Meßrelationen und die Arma Suecica scheinen die einzigen zusammenhängenden Darstellungen zu sein, die Chemnitz für sein Geschichtswerk benützte. In der Vorrede zum ersten Teil desselben gesteht der Historiograph, daß er auch auf den königlichen Archiven nicht immer Nachricht von dem, was geschehen sei, habe finden können, und daß er deswegen, damit seine Historie nicht mangelhaft würde, genötigt gewesen sei, solche Lücken aus andern Geschichtschreibern seiner Zeit zu ersetzen. Zur Ausfüllung dieser Lücken diente ihm kein Werk in so ausgiebigem Maße, wie der zweite Teil des Theatrums. Aus der Vergleichung der Ausgaben von 1633 und 1637 mit dem „Königlich Schwedischen in Teutschland geführten Krieg“ geht hervor, daß sich Chemnitz der zweiten Auflage von 1637 bediente.

In den beiden ersten Büchern des Chemnitzschen Werkes zeigt sich selten eine Anlehnung an das Theatrum. Einige

[1] Warmholz l. c. Vinc. Placcii Theatrum Anonymorum 1708, p. 596.
[2] Vgl. Exkurs III.

Kriegsereignisse, wie der vergebliche Versuch Götzes, die Schweden aus Rügen zu vertreiben oder die Gefechte bei Magdeburg nach der Ankunft des Administrators, sind nach dem Theatrum erzählt; einige andere Nachrichten, wie die Geschichten von Wunderzeichen, das Gebet Gustav Adolfs bei der Landung, zum Teil seine Verhandlungen mit dem Pommernherzog und anderes mehr, auch einige Briefe und Mandate sind demselben entnommen. Im ganzen aber scheint hier Chemnitz das Theatrum wirklich nur da zu Rate gezogen zu haben, wo es ihm an archivalischen Quellen fehlte. Auffallend häufig aber benützte er die Arbeit Abelins für das dritte und vierte Buch des ersten Teils. Nicht nur die Erzählung weniger wichtiger Begebenheiten, sondern ganze Schlachtenberichte, diplomatische Verhandlungen, zahlreiche Briefe und Aktenstücke sind ihr entlehnt. Die Eroberung Frankfurts a. d. O., die Erstürmung Magdeburgs, zum Teil die Schlacht bei Leipzig, der Marsch Gustav Adolfs nach Thüringen und sein Einzug in Erfurt, seine glänzenden Erfolge am Main und Rhein, sein Rückzug nach Franken und sein Aufenthalt in Nürnberg, die Eroberung Donauwörths, Neuburgs, Augsburgs und Münchens, teilweise die Kämpfe bei Nürnberg, die Schlacht bei Lützen, dies alles ist fast ausschließlich nach dem Theatrum geschildert. Ebenso war dasselbe für die Erzählung der Vorgänge auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen, wo der König nicht selbst anwesend war, häufig die Grundlage, so für die Erfolge Fürstenbergs in Süddeutschland, den Einfall Tillys in Kursachsen, die Eroberung von Rostock und Dömitz, die Belagerung von Wismar, die Verrichtungen der Sachsen in Böhmen, die Gefechte im Elsaß im Anfang des Jahres 1632, die Züge Pappenheims nach dem Entsatz Magdeburgs, seine Erfolge in Hessen und Braunschweig, die Kämpfe in Schwaben und Bayern, den Einfall Holks in Meißen, die Eroberung Leipzigs durch Wallenstein, die Vertreibung der Kaiserlichen aus Sachsen nach der Schlacht bei Lützen. Nicht so häufig wie Kriegsberichte sind diplomatische Verhandlungen aus dem Theatrum in den „Königlich Schwedischen in Teutschland geführten Krieg“ übergegangen; doch erzählt Chemnitz z. B. die Zusammenkunft Gustav Adolfs mit dem pfalz-neuburgischen Gesandten, seinen vergeblichen Versuch, die evangelischen Schweizer zum Krieg zu bewegen, die

Verhandlungen des Kurfürsten von Sachsen mit dem spanischen Gesandten und anderes mehr nach dem Theatrum. Jedenfalls kann man für die spätern Partien des ersten Teils die im Titel aufgestellte Behauptung, daß das Werk aus „mehrentheils Original-Acten, Documenten vnd Relationen“ zusammengetragen sei, nicht gelten lassen.[1]

Viel weniger benützte Chemnitz das Theatrum für den zweiten Teil seines Werkes. Hier zog er dasselbe wirklich nur zur Ergänzung der archivalischen Quellen herbei, namentlich bei Ereignissen, die in erster Linie die kaiserliche Partei angingen, wie bei der Schilderung der Eroberung Kemptens durch Aldringer, der glücklichen Kämpfe der Kaiserlichen im Elsaß im Frühjahr 1633, der Ermordung Wallensteins u. s. w. oder auch bei der ausführlichen Erzählung einiger Gefechte, Ueberfälle oder anderer Begebenheiten, von denen wenig oder keine Dokumente in die schwedischen Archive gelangt waren. Im dritten und besonders im vierten Teil kann man Chemnitz fast nirgends eine Benützung des Theatrums sicher nachweisen; gedruckte Quellen kommen hier überhaupt nicht mehr in Betracht.

Die Frankfurter Meßrelationen sind häufig dadurch, daß das Theatrum von ihnen abhängig ist, eine indirekte Quelle des „Königlich Schwedischen in Teutschland geführten Kriegs“ geworden. Doch scheint Chemnitz hie und da direkt aus ihnen geschöpft zu haben; wenigstens finden sich im ersten Teil manche Stellen, die genau mit den betreffenden Angaben in dieser früheren Arbeit Abelins übereinstimmen, wie z. B. einige Nachrichten über die Belagerung und Zerstörung Magdeburgs oder über die Eroberung Mannheims durch die Schweden Ende 1631. Noch seltener hat Chemnitz die Arma Suecica benützt; nur einige wenige Notizen sind wahrscheinlich denselben entlehnt. Dagegen sind aus dem Soldat Suedois verschiedene Nachrichten in das Chemnitzsche Werk übergegangen. Er bildet die Quelle für die Bemerkung, daß der Herzog von Lothringen in der Hoffnung auf die Kurwürde für den Kaiser eine Armee geworben habe, für die Schilderung der Verhandlungen Eggenbergs mit Wallen-

[1] Schon Droysen (Gustav Adolf II) macht häufig auf die Entlehnungen von Chemnitz aus dem Theatrum aufmerksam.

stein, der Gefahr, in der sich Gustav Adolf bei Ingolstadt befand, der kleinen Gefechte bei Nürnberg. Die wörtliche Uebereinstimmung zwischen dem Soldat und dem Mercure français macht es allerdings unmöglich zu entscheiden, welches Werk Chemnitz vorlag; doch ist anzunehmen, daß die Arbeit Spanheims, für welche die Königin Christina dem Verfasser ihren Dank aussprach, dem Historiographen eher zu Gesicht gekommen ist, als der Mercure français.

Die zweite Art von Quellen, die für das Chemnitzsche Werk in Frage kommt, ist die flugschriftliche Literatur. Unter den Flugschriften sind namentlich die Relationen über bestimmte Ereignisse für den „Königlich Schwedischen in Teutschland geführten Krieg" von Bedeutung. Diese Relationen erschienen gewöhnlich anonym und bald nach der Begebenheit, von der sie handeln. Ihr Wert ist selbstverständlich, je nach dem Verfasser, sehr verschieden. Häufig wurden sie von Personen geschrieben, die zu den von ihnen erzählten Ereignissen in irgend einer Beziehung standen; nicht weniger oft aber mögen es andere, bei einem Vorgang in keiner Weise näher beteiligte Leute unternommen haben, aus mündlichen und kurzen schriftlichen Berichten eine Erzählung davon zusammenzustellen, wobei die eigene Phantasie eine nicht geringe Rolle spielte. Wenn schon die erstern, die nicht selten von einem parteiischen Standpunkt aus geschrieben sind, in Bezug auf vollständige Glaubwürdigkeit hie und da einen Zweifel aufkommen lassen, so kann die letztere Art natürlich nicht den mindesten Anspruch auf Zuverlässigkeit machen. Dagegen gibt es eine ziemliche Zahl von Relationen, die nichts anderes sind, als teilweise im Druck veröffentlichte Briefe von oft hochgestellten und mit den geschilderten Begebenheiten in engster Verbindung stehenden Personen. Diese Berichte sind gewöhnlich nicht in Briefform, trotzdem aber, was den eigentlichen Inhalt anbetrifft, meist ganz wörtlich wiedergegeben; nicht selten sind mehrere Briefe zusammengefaßt und zu einer Relation verarbeitet. Besonders von schwedischer Seite wurden Briefe der Feldherren und Residenten an Gustav Adolf, Oxenstierna und Christina veröffentlicht; so dienten namentlich die Berichte Horns verschiedenen Relationen als Grundlage. Seine Schilderung der Schlacht bei

Leipzig, sein weitläufiger Bericht an Gustav Adolf über den Rückzug von Bamberg, seine Relation über die Schlacht bei Nördlingen sind bekanntlich flugschriftlich verbreitet worden. Auch müssen seine Briefe an Oxenstierna, worin er seine Züge in Süddeutschland im Frühling 1633 beschreibt, gedruckt worden sein; denn in den Meßrelationen und im Theatrum finden sie sich teilweise wieder. Aus demselben Grunde müssen die Berichte von Martin Chemnitz über die Belagerung Nürnbergs durch Tilly und die Belagerung von Regensburg im Jahre 1634 publiziert worden sein. Sehr wertvoll ist eine ganze Reihe von Flugschriften, welche die Züge Baners vom September 1635 bis zum Januar 1637 ziemlich wortgetreu nach den Briefen des Feldmarschalls, Alex. Erskeins und anderer schildert.[1] Aehnlich wurden Briefe des Feldmarschalls Leßle an Oxenstierna in gedruckten Relationen verarbeitet;[2] ebenso sind einige Flugschriften über die Ereignisse am Oberrhein, so über die Schlacht bei Watweiler 1634,[3] über die Kämpfe vom

[1] Die erste von diesen Relationen ist betitelt: „Warhafftige | Relation | Was sich von ohngefähr dem außgang | des Monats September, biß zum außgang des | Monats October: dieses zum ende nahenden 1635 | Jahres zwischen der Königl. Mayt. vnd Cron | Schweden Armee, unterm Commando dero | Herrn Feld Marschall Johann | Banners, etc. Ritters. | Vnd der Chur Fürstlichen Durchlaucht zu Sachsen Armee .... verlauffen | vnd zugetragen. 1635.“ Die folgenden tragen meistens den Titel „Continuatio Relationis, Was sich im Monat .... zwischen der Königlichen Schwedischen Bannirischen, vnd der Chur Fürstl. Sächsischen Armee zugetragen etc.“ In den Relationen vom Sept. 1635 bis zum Juni 1636 ist der Druckort nicht angegeben; in den spätern heißt es regelmäßig „Stockholm, Gedruckt bey Heinrich Kaysern.“ Sämtliche Relationen sind in der königl. Bibl. in Stockholm vorhanden; vgl. Kongl. Bibliotekets Handl. 11, wo die Titel p. 80—88 verzeichnet sind. Auch in der Palmskiöldschen Samml. in der Bibl. zu Upsala finden sich alle diese Relationen.

[2] „Relation | Was sich in Westpha | len, zwischen der Königl. | Mayt. vnd Cron Schweden Armée, | vnter der Conduicte des Herrn Feldtmar- | schalln Alexander Leslie, Ritters etc. | Vnd denen Kayserl. vnd Ligistischen | Troupen, | Fürnemlich im Monat Aprili, Anno | 1636 verlauffen und zugetragen. 1636.“ Ferner „Relation | Was sich in Westphalen, zwischen der | Königlichen Schwedischen, und den Kayserli- | chen vnd Ligistischen Arméen im Monat Majo verlauffen vnd zugetragen.“

[3] „Den rechten Verlauff | Sampt aller Beschaffenheit, wie es im | Elsas sey zugegangen, mit der tapffern | herrlichen, schönen vnd | offenen Feldtschlacht | So I. Exc. Herr Rheing. Otto Ludwig | mit den Kayserlichen gehalten .... 1634.“

September 1635 bis zum Februar 1636[1] hauptsächlich aus den Briefen des schwedischen Residenten Mockhel an Oxenstierna zusammengestellt. Auch auf kaiserlicher Seite wurden Relationen gedruckt, die auf den besten Quellen beruhen; so lagen dem Verfasser des bekannten „Außführlichen vnd Gründtlichen Berichts“ über die Zerstörung Magdeburgs Briefe Pappenheims an Maximilian von Bayern vor.[2] Im ganzen aber sind solche Flugschriften, die beinahe den Wert von Archivalien haben, viel weniger zahlreich als diejenigen, deren Verfasser ebenso unbekannt ist wie die Quellen, aus denen er schöpfte, oder als jene, wo der Name des Autors keine Garantie für Zuverlässigkeit bietet.

Genau wie die Frankfurter Meßrelationen kommen diese flugschriftlichen Berichte für den „Königlich Schwedischen in Teutschland geführten Krieg“ weniger als direkte, als als indirekte Quelle in Betracht. Aus der Vergleichung des Chemnitzschen Werkes mit den frühern zusammenhängenden Darstellungen und den in denselben verwerteten Relationen geht nämlich meistens hervor, daß Chemnitz nur jene, nicht aber diese benützt hat. Hie und da ist freilich ein sicherer Nachweis nicht möglich, da besonders das Theatrum oft mit seinen Quellen ganz wörtlich übereinstimmt; aber in den meisten Fällen genügen die Abweichungen, um zu erkennen, daß Chemnitz seinen Text nur nach diesem kompilatorischen Werke gibt. Eine der wenigen Flugschriften, die er direkt benützte und selbst zitiert, ist die bekannte Laniena Paswalcensis, die übrigens auch in das Theatrum übergegangen ist. Ferner scheint Chemnitz die ebenfalls vom Verfasser des Theatrums benützte Relation über die Vernichtung von drei kaiserlichen Regimentern durch Gustav Adolf gekannt zu haben; ihr Titel

[1] „Gründtliche Außführliche | Relation, | Was sich zwischen de- | nen kriegenden Theilen, am | Rheinstrom, Westerreich, Lothringen, | vnd Elsaß, vom Monat Septembr. an biß zu | Außgang des 1635. Jahrs, | zugetragen | Alles auß sichern gewissen Schreiben | Vornehmer Personen, die mit vnd dabei ge- | wesen extrahirt. 1636.“ Ferner „Continuatio Re- | lationis | Was sich im Elsaß vnd Rheinstrohm im Decembr. Anno 1635 vnd Januar Anno 1636 ferner zugetragen ... 1636“ und „Continuatio Relationis | Was sich im Elsaß vnd am Rheinstrohm im | Monat Januario vnd Februario Anno 1636 ... zugetragen. 1636.“

[2] Vgl. Wittich, l. c. p. 13, Anmerk. 1.

lautet: „Warhafftige | Relation | Wie es dreyen Ligistischen, als | deß Montecuculi | Bernsteins | Vnd | Holckens Regimentern | zu Angern, Borgstal vnd Reindorff vnferen von | Wolmerstädt, im Ertzstifft Magdeburgk | den 17. Julii | in der Nacht, dieses | 1631. Jahres ergan | gen.... 1631."[1] Die Eroberung Leipzigs durch Tilly dagegen erzählt er nach einer Flugschrift, die weder im Theatrum noch in den Meßrelationen reproduziert ist; es ist die „Kurtze, jedoch gründliche, vnd warhaffte | Relation | Aus was Ursachen, wie, vnd welcher | gestalt Graff Johan von Tylli.... die weitberühmbte Stadt Leipzig den 6. | Septembris.... erobert | Des Tags hernach aber | Von | Ihrer Königlichen Majestät zu Schwe- | den etc. vnd Churfürstl. Durchlauchtigkeit zu | Sachsen etc.... außm Felde geschlagen vnd mehrbesagter | Platz den 13. ejusdem wiederumb einge- | nommen worden.... Leipzig, gedruckt bey Gregorio Ritzschen im Jahr 1631."[2] Für die Erzählung von der Ermordung des Oberstlieutenant Hatzfeld lag ihm folgende Flugschrift vor: „Copia | Des beweglichen Schreibens, vnd protestation | So von | Einem E. vnd H. Rath | der Stadt Rostock, nebenst den Vier | Gewercken, im Namen der gantzen Stadt, | An den Obristen Hatzfeldt, | kurtz vor seinem erbärmlichen Todtsfall ist abgangen... Hiebey ist kürtzlich annectiret der Hatzfeldischer Todtsfall, | Mit angehengten Gebetlein, so beym Thäter | gefunden worden. 1631." Im ganzen aber sind Beispiele einer direkten Benützung von flugschriftlichen Berichten äußerst selten, und man muß entweder annehmen, daß Chemnitz nicht viele gekannt, oder dann, daß er ihre Bearbeitung in den Geschichtswerken vorgezogen hat. Was die auf Berichten der schwedischen Offiziere und Residenten beruhenden Flugschriften anbelangt, so muß betont werden, daß Chemnitz nicht aus den gedruckten Broschüren, sondern stets aus den archivalischen Quellen geschöpft hat. So sagt z. B. R. Schmidt,[3] daß die Darstellung der Ereignisse

[1] Von dieser Relation existieren noch einige andere Auflagen.

[2] Genau dieselbe Relation findet sich in einer andern Flugschrift: „Lutheranorum | Animosa Militia | et | Gloriosa Victoria | Das ist: | Lutherische Kriegs- | vnd Siegs Predigt.... Mit angehengter | gründlicher vnd außführlicher Leipziger Relation.... Gedruckt vnd Verlegt durch Andream Mannitzsch. | Im 1631. Jahr."

[3] Die Schlacht bei Wittstock, Hall. Diss. 1875.

seit dem Aufbruch Baners von Parchim am $\frac{13.}{23.}$ September 1636 bis zur Schlacht bei Wittstock und die Schilderung des Treffens selber bei Chemnitz ganz auf der „Continuatio Relationis, Was sich in dem Monat September des 1636. Jahrs .... verlauffen vnd zugetragen etc." beruhe. In Wahrheit aber sind die betreffenden Stellen, wie die Vergleichung der Briefe Baners an die Regierung mit der Continuatio und Chemnitz zeigt, durchaus auf das schriftliche Material gegründet, das allerdings teilweise auch die Quelle der Flugschrift war.

Weniger leicht ist es, zu entscheiden, ob Chemnitz eine andere Art von Flugschriften, lose Drucke von Aktenstücken, verwertet hat. Bekanntlich wurden damals eine Menge von Propositionen, Resolutionen, Abschieden, Bündnissen, Verträgen, Akkorden u. s. w. der Oeffentlichkeit übergeben. Das ganze Sammelwerk eines Londorp beruht auf solchen gedruckten Dokumenten. Viele sind in die größern historischen Arbeiten jener Zeit übergegangen, so namentlich in das Theatrum, die Arma Suecica, das Inventarium Sueciae u. a. Wahrscheinlich hat Chemnitz den Wortlaut von Aktenstücken häufiger dem Theatrum, als solchen separaten Drucken entlehnt, wenn ihm gerade die Archive keinen Aufschluß geben konnten; denn im allgemeinen scheint er die daselbst vorhandenen Originale oder Abschriften den Drucken vorgezogen zu haben. Sicher aber hat Chemnitz ein Buch benützt, das zum großen Teil aus Akten besteht, das jedoch seines Umfanges wegen nicht mehr eine Broschüre genannt werden kann, nämlich die von ihm selbst (II. p. 709) zitierte Schrift: „Pirnische und Pragische Friedens-Pacten, zusampt gestellter Collation und Anweisung der Discrepanz und Unterschieds zwischen denenselben; Auff Maaß und Weiß, wie davon in der hiernächstgesetzten Vorrede an den Leser mit mehrem Bericht gethan wird. Nebst etlichen dienlichen Beylagen. Gedruckt im Jahr Christi 1636." Dieses Buch ist wohl die wertvollste und bedeutendste Arbeit über den Prager Frieden, welche die publizistische Literatur jener Zeit hervorbrachte; denn neben den zahlreichen Aktenstücken, die meistens nach beglaubigten Abschriften gedruckt sind, finden sich hier treffende und von außerordentlichen Kenntnissen zeugende Bemerkungen des leider

3



unbekannten Verfassers.[1] Außer den auf den Pirner und Prager Frieden bezüglichen Dokumenten, die nur zum Teil in das Stockholmer Archiv gelangt waren, da sie von kaiserlicher und kursächsischer Seite geheim gehalten wurden, sind auch diese politischen Betrachtungen stellenweise wörtlich in das Chemnitzsche Werk übergegangen.

Im allgemeinen aber scheint Chemnitz politisch-polemische Flugschriften nur höchst selten für seine Darstellung herbeigezogen zu haben, obschon der Verfasser des Hippolithus a Lapide ohne Zweifel in dieser Literatur sehr bewandert war.

Auch die rhetorisch-poetischen Produkte jener Zeit, die durch bedeutende Ereignisse in Fülle hervorgerufen wurden, kommen als Quellen des „Königlich Schwedischen in Teutschland geführten Krieges“ kaum in Frage; einige Predigten sind allerdings am Schlusse des ersten Teiles verwendet worden; so führt Chemnitz eine längere Stelle aus der Trauerrede des sächsischen Hofpredigers Matthias Hoe von Hoenegg bei Anlaß von Gustav Adolfs Tod an. Bei der Vergleichung des Königs mit Alexander dem Großen mag er eine Schrift des Archidiakonen zu Rochlitz, Matthäus Lungwitius, im Auge gehabt haben.[2]

Weitaus der größte Teil des Chemnitzschen Werkes beruht auf der dritten Art von Quellen, auf Archivalien. Eine vollständige Angabe dieses ungemein reichen Materials ist schon deshalb nicht möglich, weil ein großer Teil desselben durch den Brand des Schlosses im Jahre 1697 vernichtet worden ist. Von den noch vorhandenen Quellen sollen wenigstens die wichtigsten hervorgehoben werden.

Da Chemnitz für den ersten Teil seines Werkes andere gedruckte Arbeiten in reichlichem Maße benützte, so kann hier eine so häufige Verwertung von Archivalien, wie der Verfasser glauben machen will, nicht stattgefunden haben. Immerhin sind die beiden ersten Bücher fast vollständig, die freilich viel umfangreichern

---

[1] Vgl. Hitzigrath: Publicistik des Prager Friedens p. 41 ff.

[2] Etlich Schöne Leßwürdige | Vergleichungen, | Deß Durchleuchtigsten, | etc. Herrn Gustav Adolphi etc. | Mit dem Aller-fürtrefflichsten Helden | Alexandro Magno . . . . . durch M. Matthaeum Lungwitium | Sen. Archidiac. zu Rochlitz.

spätern Partien wenigstens teilweise auf archivalischem Material aufgebaut. Die Erzählung von den Waffentaten der Schweden ist öfters den Berichten der höhern Offiziere an den König entnommen; namentlich die Briefe Horns, Baners, Leßles, Kniphausens, Åke Totts, Duwals, Falkenbergs fanden häufige Verwendung, ebenso die Relationen der schwedischen Gesandten und Residenten, wie diejenigen von Stalmann, Joachim Transehe, Martin Chemnitz, Adler Salvius, Philipp Reinhard von Solms, Paul Strasburger, Johann Nicodemi. Für die Beschreibung der Kämpfe am Rhein im Frühling 1632 waren ohne Zweifel die leider nicht mehr erhaltenen Briefe Oxenstiernas, der damals die Direktion am Rhein und Main hatte, die Quelle. Auch die Befehle Gustav Adolfs an seine Generäle, selbst seine in Briefen an seine Vertrauten dargelegten Kriegspläne haben teilweise im ersten Teil Platz gefunden. Ferner sind schon hier zahlreiche Akten wiedergegeben, die Chemnitz nur dem schwedischen Archiv entnehmen konnte, wie z. B. die Verträge mit den verschiedenen deutschen Fürsten, die bei den Verhandlungen des Königs mit den evangelischen Kurfürsten oder mit den deutschen Städten gewechselten Schreiben und anderes mehr. Aber im ganzen machen die beiden letzten Bücher des ersten Teils doch nicht den Eindruck, wie wenn der Verfasser seine Arbeit zunächst aus Archivalien zusammengestellt und dann erst die Lücken durch gedruckte Quellen ergänzt hätte, sondern eher, wie wenn er in seiner Darstellung dem Theatrum gefolgt wäre und nur öfters da, wo sich ihm eine gute Gelegenheit bot, jene wertvollen Berichte und Aktenstücke eingeschoben, oder durch dieselben bisweilen das Theatrum ergänzt und berichtigt hätte.

Ganz anders verhält es sich mit den ungleich umfangreichern spätern Teilen. Die ganze Schilderung des deutschen Krieges seit dem Jahr 1633 ist fast ausschließlich eine fortlaufende Zusammenstellung und Verarbeitung von schriftlichen Dokumenten. Da im zweiten Teil der Verlauf des Krieges unter Oxenstiernas Leitung erzählt wird, so bildete hier natürlich die Korrespondenz desselben die erste und beinahe unerschöpfliche Quelle für den Historiographen. Alle die ausführlichen Berichte, die der Feldmarschall Horn über seine Operationen in Süddeutschland an seinen Schwieger-

vater schrieb, nicht weniger die Briefe des zum Teil mit ihm gemeinschaftlich operierenden Bernhard von Weimar lagen Chemnitz vor, als er die Kriegsereignisse in Bayern, Schwaben und Franken bis zu der unglücklichen Schlacht bei Nördlingen schilderte. Am Oberrhein war der Resident Fried. Rich. Mockhel Oxenstiernas fleißiger Berichterstatter; auf seinen Relationen beruht hauptsächlich die Darstellung, die Chemnitz von den Expeditionen des Rheingrafen Otto Ludwig, des Pfalzgrafen Christian, des Herzogs von Weimar und der Franzosen gibt. Die Schicksale des Consilium generale stellte er aus den Klagebriefen der Mitglieder dieser unglücklichen Institution zusammen; für die Kämpfe am Unterrhein und an der Weser boten ihm die Briefe des Landgrafen Wilhelm von Hessen, des Herzogs Georg von Lüneburg, der Feldmarschälle Kniphausen und Leßle, sowie mancher anderer Offiziere den Stoff für seine Darstellung. In Sachsen und Schlesien befehligten 1633 Thurn und Duwal die schwedischen Truppen; später rückte Feldmarschall Baner an ihre Stelle; ihren Briefen, besonders den Berichten des letztgenannten, verdankte Chemnitz zum großen Teil seine Schilderung der Begebenheiten im östlichen und mittleren Deutschland. Zur Ergänzung seiner Erzählung von den Kriegsereignissen oder zur Schilderung von politisch-diplomatischen Aktionen zog er die Relationen der schwedischen Residenten und Diplomaten herbei, so namentlich die Schreiben des in Franken und Bayern tätigen Martin Chemnitz, oder diejenigen der Residenten in Dresden und Berlin, Lars Nilsson Tungel und Joachim Transehe, besonders auch die Berichte Alexander Erskeins, der sich bei der Banerischen Armee befand. Ueber die Zustände in Pommern unterrichtete Steno Bielke den Kanzler; seine Briefe, sowie die Relationen der ins Ausland gesandten Diplomaten, wie diejenigen von Johann Oxenstierna, Hugo Grotius, Löffler und Streiff, Paul Strasburger u. a. sind in das Chemnitzsche Werk übergegangen. Für die Erzählung von den Verhandlungen auf den evangelischen Konventen lag Chemnitz ein reiches Aktenmaterial vor; überhaupt nehmen die zahlreichen Instruktionen, Propositionen, Memoriale, Resolutionen, Verträge u. s. w. in seinem Werke einen großen Raum ein. Zu den wichtigsten und interessantesten Partien des zweiten Teils gehören aber vor allem

die Verordnungen, Befehle und Berichte des großen Staatsmannes, der damals die Krone Schweden in Deutschland vertrat. Zahlreiche Briefe Oxenstiernas an die in den verschiedenen Teilen Deutschlands operierenden Feldherren, wie an Horn, Bernhard von Weimar, Baner, Kniphausen, Georg von Lüneburg, Wilhelm von Hessen, den Rheingrafen, besonders auch sein Briefwechsel mit den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, seine Schreiben an die deutschen Städte, sind von Chemnitz verwertet worden. Eine besonders ergiebige und vorzügliche Quelle waren die interessanten Berichte des Reichskanzlers an seine Regierung; manche politische Betrachtungen, Beschreibungen von Zuständen und Charakterisierungen von Personen, die in dem Chemnitzschen Werke überraschen, sind aus ihnen geschöpft; ebenso gaben sie dem Historiographen reiche Aufklärung über die diplomatische Tätigkeit des schwedischen Staatsmannes. Auch die Briefe der Regierung an ihre Vertreter in Deutschland, also namentlich an Oxenstierna, finden sich zum Teil bei Chemnitz wieder.

Selbstverständlich war Oxenstiernas Korrespondenz in Bezug auf die deutschen Angelegenheiten, nachdem er der Direktion des Krieges entsagt hatte und in seine Heimat zurückgekehrt war, eine bei weitem nicht mehr so ausgedehnte. An die Stelle der im zweiten Teil verwerteten Briefe von und an Oxenstierna treten daher im dritten und vierten Teil die an die Regierung gerichteten Berichte der schwedischen Offiziere und Diplomaten in Deutschland, sowie die Korrespondenz derselben untereinander. Gerade von diesen Berichten ist nun allerdings die Mehrzahl verloren. Nach dem noch Vorhandenen zu urteilen, benützte Chemnitz für den Ueberrest des dritten Teiles in erster Linie die Briefe Baners an die Regierung,[1] seinen Briefwechsel mit den andern Offizieren und den deutschen Fürsten, ferner noch einige Berichte des Landgrafen von Hessen, Mockhels und anderer an Oxenstierna. Im vierten Teil werden die Waffentaten der Schweden hauptsächlich nach den Briefen von Torstensson, Karl Gustav Wrangel, Königsmarck, Axel Lillie und anderen Offizieren geschildert; leider

[1] Von diesen Briefen sind nur noch wenige vorhanden; einigermaßen werden sie durch jene auf ihnen beruhenden Flugschriften ersetzt.

sind auch von ihnen nur sehr wenige erhalten.[1] Auch hier waren die Schreiben der Agenten und Assistenzräte, wie die Erskeins und Grubbes, vor allem aber der an erster Stelle tätigen Diplomaten, der Legaten Johann Oxenstierna und Adler Salvius, eine reiche Fundgrube. An den ausführlichen, samt ihren zahlreichen Beilagen ziemlich vollständig erhaltenen Relationen der letztern, sowie an ihrer Korrespondenz mit den ihnen beigeordneten Diplomaten, fand Chemnitz für seine weitläufige Schilderung der schleppenden Verhandlungen in Münster und Osnabrück eine überaus ergiebige Quelle.

Außer dem gedruckten und archivalischen Material kommen für das Chemnitzsche Werk mündliche Mitteilungen und vielleicht auch einige Angaben aus eigener Erfahrung in Frage. Der Historiograph selbst behauptet, daß er sich, damit er „in diesem wichtigen Wercke vmb so viel desto gewisser gehen möchte" der mündlichen Information „solcher warhafften, redlichen Leute, welche deren Consilien vnd Actionen gute Wissenschafft gehabt" bedient habe (I p. 2.) und in der Vorrede zum zweiten Teil versichert er, daß er die Pläne Oxenstiernas „aus dero eignen Schreiben vnd herein ins Vaterland gethanen Relationen, so dan theils mündlicher information" auseinandergesetzt habe. Natürlich könnte man nur, wenn sämtliche Quellen, aus denen Chemnitz schöpfen konnte, erhalten wären, solche auf mündlichen Mitteilungen beruhenden Nachrichten mit Sicherheit nachweisen. Doch darf man vermuten, daß er etwas nur nach dem Hörensagen berichtet, wenn er sich auffallende Unrichtigkeiten zu Schulden kommen läßt, die weder durch falsche Angaben in gedruckten Quellen, noch durch nachlässige Benützung archivalischer Nachrichen, noch durch absichtliche Täuschung erklärt werden können. So zog er z. B. sehr wahrscheinlich über das Vorspiel des Bärwaldervertrages nur mündliche Erkundigungen ein; sonst würde er nicht berichten (I p. 117), daß die ersten Verhandlungen zwischen Gustav

[1] Die Originalbriefe Torstenssons an die Regierung sind fast vollständig verloren; dagegen finden sich besonders für die Jahre 1642 und 1645 einige Kopien. Die ebenfalls nicht mehr erhaltenen Originalbriefe Wrangels an die Königin und Torstensson werden teilweise durch die Konzepte in der Skoklostersamml. ersetzt.

Adolf und dem französischen Gesandten Charnacé in Schweden an jenem Formalitätenstreit gescheitert seien, der in Wahrheit den Anlaß zum Abbruch der einige Monate später im Lager bei Stettin stattgehabten Verhandlungen gab.[1] Jedenfalls erhielt Chemnitz durch Oxenstierna manche Nachrichten. Seine Behauptung, daß er die Pläne desselben „aus mündlicher Information“ dargelegt habe, erhält dadurch ihre Bestätigung, daß sich wirklich bei jenen politischen Betrachtungen, die er den Kanzler anstellen läßt, verschiedene Stellen in den Briefen Oxenstiernas an die Regierung nicht nachweisen lassen; da sie schwerlich einer andern Quelle entnommen sein können, werden sie wohl ihren Ursprung in mündlichen Mitteilungen haben. Auch versichert Chemnitz einmal, daß er den Eingang zum zweiten Teil „aus Sr. Excellenz discoursen schon etlicher maßen aufgesetzet habe.“[2] Möglicherweise zog er auch bei seinem Bruder Martin, dem von Gustav Adolf mit einigen wichtigen Missionen betrauten Diplomaten, Erkundigungen ein. Im ganzen aber machen die auf dieser Art von Quellen beruhenden Angaben jedenfalls einen viel unwesentlicheren Teil des Chemnitzschen Werkes aus, als man nach den Versicherungen des Verfassers glauben würde.

Ob Chemnitz hie und da eine Bemerkung einflicht, die er seinen eigenen Erlebnissen verdankt, kann nicht entschieden werden, namentlich nicht, so lange es nicht feststeht, wo er sich während seiner kriegerischen Tätigkeit aufhielt.[3] Wahrscheinlich

---

[1] Vgl. den Bericht Grubbes, Arkiv I, p. 704.

[2] Memorial von Chemnitz für Oxenst. vgl. p. 15.

[3] Hitzigrath l. c. p. 74 Anmerk. 2 vermutet, daß das bei Chemnitz I p. 216 vorkommende Wörtchen „allhie“ („Der Churfürst zu Sachsen war nach Eroberung Leipzig, gleichfals allhie beym Könige angelanget“) aus einem Tagebuch des Historiographen in sein Geschichtswerk übergegangen sei; er schließt aus der Anwendung dieses Wortes auf einen Aufenthalt Chemnitzens in Halle; denn unbedingt habe der letztere „allhie“ nur von einem Orte gebrauchen können, wo er sich selbst befunden habe. Nun hat aber Chemnitz gerade vorher von dem Aufenthalt Gustav Adolfs in Halle gesprochen; was ist natürlicher, als daß er, anstatt den Namen der Stadt noch einmal zu wiederholen, einfach sagt, der Kurfürst sei auch „allhie beym Könige“ angelangt. Daß er „allhie“ auch von einem Orte braucht, wo er sich nicht selbst befunden haben kann, geht übrigens aus einer Stelle p. 238 hervor; hier sagt er von der Tillyschen Armee: „Indessen, weil die Armée alhie ruhete.“

würde er es in seiner Vorrede doch nicht unerwähnt gelassen haben, wenn er wirklich seine eigenen Erfahrungen verwertet hätte.

Das in Bezug auf die Quellen des „Königlich Schwedischen in Teutschland geführten Kriegs“ gewonnene Resultat ist im allgemeinen ein günstiges. Die Hauptmasse des Materials, aus dem der deutsch-schwedische Historiograph sein umfangreiches Werk aufgebaut hat, ist von der denkbar besten Beschaffenheit. Was die gedruckten Quellen anbetrifft, so scheint sich Chemnitz auf eine sehr kleine Auswahl beschränkt zu haben; desto gründlicher beutete er eine derselben für den ersten Teil seiner Arbeit aus. Dieser steht daher in Hinsicht auf Inhalt, Zuverlässigkeit, überhaupt auf alle diejenigen Eigenschaften, die von den Quellen selber abhängig sind, weit hinter den spätern Teilen zurück.



III.

Die Darstellung

des

„Königlich Schwedischen in Teutschland geführten Kriegs."

1. Quellenwiedergabe. Sprache.

Daß man meistens mit Sicherheit die Quellen des Chemnitzschen Werkes feststellen kann, ist aus dem Grunde möglich, weil der Verfasser dieselben gewöhnlich so wiedergibt, daß ein Zweifel ausgeschlossen ist. Ganz so sklavisch wie z. B. Abelin hält sich Chemnitz zwar nicht an den Text seiner Vorlagen; häufig ist er kürzer als dieselben; allein er verarbeitet sie nur äußerst selten so, daß er ihren Inhalt zusammenfaßt und auf seine eigene Weise wiedergibt; gewöhnlich läßt er einfach kürzere und längere Stellen weg und schließt sich im übrigen genau seinen Quellen an. So kommt es, daß der größte Teil seines Werkes eigentlich nichts anderes ist, als eine Sammlung von stellenweise im Druck veröffentlichten Briefen und Aktenstücken. Einige Beispiele mögen seine Methode veranschaulichen.

Die Eroberung von Duderstadt schildert er nach einem Brief des Herzogs von Lüneburg an Gustav Adolf:[1]

Chemnitz I p. 406.	Brief Georgs von Lüneburg.
Es wolte aber den Königlichen Schwedischen ... das Glücke so wol: daß die Pappenheimische alle de-	.... verhalten deroselben wir hiemit dienstlich nicht ... daß die in Duderstatt sich befundene Li-

[1] Dat. im Feldlager bei Duderstadt, 30. Juli 1632. R. A. St. Lüneburgica.

fensions Mittel fahren ließen; Den vier vnd zwantzigsten Hew Monats, zum accord sich presentirten; vnd ihre Geißel heraus schickten. Wie man nun vber ihre postulata in deliberation getreten war, erhub sich eine meutination in der Stadt vnter der gemeinen soldatesca: So die Officierer in dermaßige confusion vnd perplexitet gesetzet; daß sie darauff alsbald, vnd noch selbigen Abend wehrender deliberation, einen Rittmeister abermahl heraus abgefertiget; wieder ihre eigne soldatesca protection vnd Schutz suchend. Welche gewünschte Gelegenheit man Königlicher Schwedischer Seiten begierlich ergriff; den fünff vnd zwantzigsten zu Morgens, zwey Regimenter in die Stadt marschiren ließ; die, darin gelegene, Reuter vnd Knechte zu niederlegung der Waffen disponirte, vnd mit condicion, daß sie sich vnterstellen solten frey gab etc.

gistische Besatzung zwarn den 24. dieses zum accord sich ultro gepraesentiret, vnd Ihre Geiselen heraußgeschickt. Wie aber man ṽber Ihre postulata in deliberation getretten, hat sich eine meutination in der Stadt vnter der gemeinen Soldatesca erhoben, welche sie in dermaßige confusion vnnd perplexitet gesetzt, daß Sie darauff alßpalt vnd noch selbigen Abent wehrender deliberation einen anderen Ritmeister heraußgeschickt der in nahmen des in der Statt gepliebenen Comman danten Obrist Leutenambten Heistern vnnd anderen Officirern vnsere protection gesucht, welche gewunschte occasion wir zu verschonung der Soldatesca.... gearripyrt, haben darauff folgenden tages also den 25. eiusdem 2 Regiment zu Fueß hinein geschickt, vnnd die darinne gelegene Reuter vnnd Knechte.... zur deposition Ihrer Waffen disponiren lassen vnd mit der condition, daß Sie sich vnderstellen solten pardonirt etc.

Natürlich kam Chemnitz häufig in den Fall, in schwedischer Sprache geschriebene Berichte benützen zu müssen. Seine Uebersetzung zeigt ebenfalls starke Anlehnung an das Original. Man vergleiche z. B. folgende Stelle aus einem Brief der Legaten in Osnabrück an die Königin:[1]

Chemnitz IV Buch 5 p. 11.

Anwesende der Fürsten vnd Stände Gesandten gaben denen Schwedischen Legaten hierin allerdings beyfall: Preiseten verbundener Könige vnd Cronen höchstrühmliche Intention vnd vorsich-

Brief der Legaten.

.... I thesse och slyke remonstrationer föll han mig alt by, prysande Eders Kongl. May.[es] höchströmlige intention, mödesame krig, beständige och oprichtige consilia till thet allgemeine och Tysklandz

[1] Dat. Osnabrück, d. 24. Jan. 1645. R. A. St. Germanica. Skrifvels. från Kommiss. i Osnabruck.

tiges Procedere, vnd waren nicht in abrede, das Sie vor Gott vnd aller Welt gnugsamb entschüldiget sein würden, wan Sie schon, in diesem fall, Fürsten vnd Stände vorbey gingen vnd zun Tractaten schritten. Allein baten Sie vnd hielten inständigst darumb an: Das Legaten den verdries, so entweder aus dem verzuge, oder der Mediatorn vngestümen Anhalten Ihnen zustieße, vorüber rauschen lassen, vnd abwesenden Fürsten vnd Ständen, auch dadurch dem gemeinen Evangelischen Wesen noch einen geringen respit vergönnen wolten etc.

bästa, säyandes ther hoos at Eder Kongl. Maytt. och Sveriges Crono wore för Gudh och all wärlden nogsampt excuserat, om Eder Kongl. Maytt. nu ginge Ständerne i thette fallet förby och till tractaten: Men hölt instantissime an, at man måtte thet förtretet, som antingen af drögzmåhl eller mediatorernes importunitet kan förfalla, något öfwersee, och gifwa Ständerne och thet gemeene bästa än een lythen respit etc.

Auch da, wo Chemnitz eine gedruckte Quelle vorlag, wird man bei ihm höchst selten andere Redewendungen finden. Oft zog er die weitläufigen Berichte des Theatrums zusammen, oft gab er sie beinahe vollständig wieder. Stets aber ist die Ausdrucksweise so ähnlich, daß man über die Quelle nicht im Zweifel sein kann, z. B.:

Chemnitz I p. 241.

Damahls konte der Churfürst von Maintz Ihm leicht die Rechnung machen, daß es seinem stat gelten würde: Sonderlich weil Er vernam; daß der König zu Höchst viel Schiffe zusammenbringen, dieselbe mit Brustwehren von dicken, eichenen Dielen versehen, vnd sonsten eine große Anzahl Schauffeln, Picken, vnd dergleichen Bereitschafften zurüsten ließe, auch Land Graff Wilhelm zu Hessen mit seinen trouppen bey Ihm angelanget were. Derhalben gemeldter Churfürst zum Wiederstande allerhand Anordnung machte. Insonderheit befahl Er, an dem Auslauff des Mains in den Rhein viel Pfäle einzu-

Theat. II p. 472.

Damahls kondte jhm der Churfürst von Mayntz schon die Rechnung machen, daß es jhm gelten würde, sonderlich weil er vernahm, daß der König zu Höchst eine Schiffbrück uber den Mayn schlagen, viel Schiff vnd Nähen, das Geschütz darinn zuführen dahin bringen, die Schiff mit Brustwehren von dicken Eychenen Dielen vnd Brettern versehen, vnnd sonsten ein vberauß große Anzahl Schauffel, Pickel vnd dergleichen Bereytschafften zurüsten ließe, vber diß auch Landtgraff Wilhelm zu Hessen mit seiner Armada, welche man in 10 000 Mann starck schätzte, zu der Schwedischen stieße. Der-

schlagen, vnd, mit großen Steinen gefüllete, Schiffe einzusencken: Wodurch Er verhindern wolte, daß die Königliche Schwedische mit ihren Schiffen nicht durch, vnd in den Rhein kommen solten.	halben gemeldter Churfürst zum Widerstand allerhand Anordtnung machte, insonderheit ließ er an dem Außlauff deß Mayns in den Rhein viel Pfähl einschlagen, vnnd große Stein vnnd Schiff dahin sencken, zuverhindern, daß die Schwedische mit jhren Schiffen nicht durchkommen solten.

Trotz dieser meist wörtlichen Reproduktion der verschiedensten Berichte hat die Darstellung von Chemnitz nichts Unzusammenhängendes und macht keineswegs den Eindruck einer kompilatorischen Arbeit. Der Historiograph verstand es nämlich, die zahlreichen Stücke und Stückchen, aus denen sein Werk besteht, zusammenzuschweißen und zu einer fortlaufenden Erzählung zu verarbeiten, ohne daß er oft genötigt war, die einzelnen Teilchen seiner Vorlage durch eigene Bemerkungen zu verbinden. Wenn ihm für die Beschreibung eines Ereignisses verschiedene Berichte vorlagen, von denen jeder einen Teil desselben erzählte, so stellte er längere und kürzere Stellen aus sämtlichen Quellen geschickt nebeneinander, meistens ohne an dem Text irgendwelche nennenswerte Aenderungen vorzunehmen. So schöpfte er vielleicht fünf Zeilen aus irgend einem Brief, die folgenden zehn aus einem andern, die nächsten aus einem dritten; dann benützte er wieder den ersten u. s. w. Oft diente ihm dasselbe Schreiben für zwei viele Seiten auseinanderliegende Stellen als Vorlage. Die vergebliche Belagerung Dachsteins durch die Kaiserlichen im November 1635 schildert er z. B. nach drei Berichten des Residenten Mockhel an Oxenstierna:[1]

Chemnitz II p. 919.	Brief Mockhels v. 22. Nov. 1635.
Den achtzehenden kamen die Keyserliche auch	.... Darauf haben sie auch Dachstein vfgefordert vnd auf verweygern, ein ernst

[1] Dat. Benfelden, 22. u. 28. Nov. 1635. R. A. St. Rikskansl. bref ankomne 1636 fol. 178 u. 186. Zu dem Brief vom 28. Nov. befindet sich ein P. S. auf fol. 188. Diese Schreiben sind gedruckt in der Flugschrift: „Gründtliche Außführliche | Relation | Was sich zwischen de- | nen kriegenden Theilen, am Rheinstrom ..... vom Monat Septembr. an biß zu Außgang des 1635. Jahrs | zugetragen ..." Vgl. p. 31 Anmerk. 1.



vor Dachstein, worin der Obriste Lieutenant Moser gelegen, vnd machten einen anfang selbiges zubelagern: Richteten stracks eine bateri bey der Mühlen zu; Wovon Sie doch selbigen tag mehr nicht, dan mit sechsfundigen Stücken ohne allen schaden spieleten. Den neunzehenden erreichten Sie mit den approchen das vorwerck: Welches der Obriste Lieutenand nicht besetzen können auch Ihm nichts sonderlich nutze war.

Brachten hier, negst hiebey, sieben Stücke hart an den graben.

Womit sie den zwey vnd zwantzigsten das Städtlein starck zubeschießen begunten, bis folgenden tags nach zwelff vhr.

Der Obriste Lieutenant Moser hat zwar bald gemercket, das der Feind kundschafft, wo die maure nebenst der alten breche am schwächsten; Derowegen Er sie wol verschüttet vnd inwendig sich dargegen abgeschnitten: All die gewalt war zu gros etc.

tentirt, warvon der commandant daselbst Oberst Leut. Moser noch den 19. diß, st. vet. folgendte formalia geschrieben: Gestern hat der feindt den Anfang von hiesiger Belägerung gemacht vnd eine batteri von 4 Stücken bey der Mühl zugerichtet, hat aber noch der Zeit, mehr nit als mit 6 ℔ stücken auf die flancken, ohn allen schaden gespihlt. Gleich ietzt kommen sie mit Ihren approchen ganz in daß Vorwerck, welches ich nit besetzen können, auch ihnen nit nutz sein würdt. Heute sollen sie wöllen die große Stücken aufführen etc.....

Ps. zum Brief Mockhels v. 28. Nov.

Alß ich eben diß gefertigt gehabt, kompt mir durch andere abweeg über Straßburg, von dem Obr. Leutenandt Moser zu Dachstein, die gewißheidt mit folgendten seinen formalien; Der feindt hat mir Acht tag hart zugesetzt, ein batteri von 7 Stücken, hart an den graben, gesetzt, vnd Montags starck darauf fewer geben....

Brief Mockhels v. 28. Nov.

... waß mir sonsten biß dahin zu wissen worden, werden E. Ex. auß meinem... bericht schreiben vom 22ten diß in gnaden verstanden haben. Sobald aber selbiges spedirt gewest, hatt daß beschießen vor Dachstein mit größerm ernst als zuvor wieder angefangen, biß follgenden tags nach 12 Vhr...

Ps. zum Brief Mockhels v. 28. Nov.

.... Ich hab zwar bald gemerckt, daß er kundtschafft, wo die Maur neben der alten bresche am schwächsten sey deßwegen Ich sie wohl verschüttet, vnd inwendig von den andern abgeschnitten; Der gewalt war aber gar zu groß etc.

Die Schilderung von der Unbotmäßigkeit der in schwedischen Diensten stehenden Offiziere und den Schwierigkeiten, die dadurch dem Reichskanzler erwuchsen, stellt Chemnitz aus verschiedenen Briefen des letztern an die Regierung[1] folgendermaßen zusammen:

Chemnitz II p. 775.	Brief Oxenst. v. 14. Sept. 1635.
Der Churfürst that Ihnen einen affront über den andern an; Drang Ihnen ein quartier über das andere ab:	Effter Soldatescan och enkannerligen dee förnembste Officerer aff Tyskarne stella sig så wederwertigt, och ehuru wäll dhe inthet wele synas aldeles gilla Churfursten af Saxens procedere, icke deste mindre wele dee inthet stå honom emoth; vthan låthe honom taga in ded ene Quartered ifrån Oß effter ded andra....
Weil Er aber nicht fewr auf sie gab, wolten die officirer davon nicht wissen, das es feindschafft were.	Brief Oxenst. vom 10. Sept. .... Churfursten af Saxen .... ligger oß för näsan, män effter han inthet skiuther på oß, så will soldatescan ähnnu inthet weta att ded ähr fiendskap....
Kehrten sich weinig daran: Vngeachtet die Armee dergestalt, ob schon der Churfürst nichts feindliches gegen sie vornehmen thete, aus mangel lebensmittel in kurtzem von sich selbst zergehen müste.	Brief Oxenst. v. 14. Sept. .... Officerar .... låthe .... tryckia sig in i denne engden att Wij af Oß sielfue moste förgåås...
Wan nun der H. Reichs Cantzler vnd Feld-Marschalck Ihnen dieses vnd anders remonstrirten, berieffen Sie sich auf des Churfürsten wort, vnd sprengten vnter sich aus: Der H. Reichs Cantzler vnd Feld M. sucheten nur, den Krieg im gange zubehalten.	Brief Oxenst. v. 10. Sept. ...Och där Jag och Feltmarskalcken remonstrera dem contrariumedt beropa de sig på Churfurstens ord, och ibland sig sprengia vth som sökte wij att holla krijget gående ....
Wie beschwerlich nun hiebey das werck dem H. Reichs Cantzler	Memorial Oxenst. v. 13. Okt. Af alltt dette kan lätteligen dömas, hwad Consilia här föres,

[1] Vgl. die Briefe Oxenstiernas aus Magdeburg v. 10. und v. 14. Sept. 1635, gedr. in Handl. 36, p. 349 f. und p. 368 f., ferner ein Memorial Oxenstiernas für seinen von ihm nach Stockholm gesandten Sohn Johann, dat. Wismar, 13. Okt. 1635, Handl. 37, p. 111 f.

gefallen, ist leichtlich zuerachten. Die Soldaten waren bishero ziemlich accommodiret, vnd wolten doch nicht fechten; Hatten quartiere, und maintenirten sie nicht; Tractirten selbst, vnd Er, als gevollmächtigter Legat der Cron, muste Ihnen folgen; Spanneten also den wagen vor die pferde: Vnd konte man Sie doch nicht lassen; Man wolte dan alles zugleich auf- vnd verlohren geben. In Summa, mit einem Ehrlichen vnd reputirlichen tractat war nicht fort zukommen, wegen der abgetretenen Freunde, so sich in den weg geleget: Vnd mit den Waffen eben so weinig, wegen der schwierigen Soldatesca.

och huru beswärligit ähr werckedt att dirigera, så för mig som för Felldt-Marskallken Her Johan Baneer. Nähr Soldaterne wele wara accommoderade och inthet fechta: Hafua Quarteer och inthet förswara dem: Soldatescan tracterar sielff, och Jag såsom Legatus moste föllia dem, att wagnen går för hästarne: Och lijkwäl kan man icke släppa dem med mindre man will att alltt skall brista tillijka: Inthet kan man komma till någon ährlig och reputerlig tractat för wåre fallske affträdde wenners skulld, som hafua kastadt sig i wägen; Och inthet kan man fechta för wår geensträfuige Soldatescas skulld.

In den beiden ersten Teilen des Chemnitzschen Werkes begegnet man öfters einer Mischung von archivalischen und gedruckten Quellen. Meistens dienen ganz kurze archivalische Notizen zur Ergänzung der letztern; bisweilen aber schmückt Chemnitz einen ihm nicht ausführlich genug erscheinenden archivalischen Bericht mit andern, einem gedruckten Werk entlehnten Nachrichten aus. Die Erzählung von dem Versuch Pappenheims, Falkenberg, den Kommandanten von Magdeburg, zu bestechen, schöpfte Chemnitz zum Teil aus einem Brief des letztern an Gustav Adolf,[1] zum Teil aus dem Theatrum. Man vergleiche:

Chemnitz I p. 149.

Vnter der Zeit, als solche Schreiben gewechselt worden, kam der Feld Marschalck von Pappenheim dem Obristen, vnd Königlichen Legaten, Dieterich von Falckenberg, so von wegen des Königs dem Magdeburgischen stat vorstand, auch an bort: Welchen Er zu corrumpiren, vnd auf die Keyser-

Theatrum II p. 346.

Vnder der Zeit als diese Schreiben gewechselt worden, hat der Feldmarschalck von Pappenheim den Obristen Falckenberger, Commendanten in Magdeburg, zu corrumpiren vnd auff die Kayserische Seiten zuziehen sich vnderstanden. Zu dem Ende er jhm anmelden lassen, wie er von seiner Person

[1] Dat. Magdeburg, 20. Feb. 1631. R. A. St. Gustaf Adolfs tid, Skrifvelser till Kongl. Majt.

liche seite zuziehen, sich vnterfieng, vnd zu solchem ende Ihm durch einen Trompeter anmelden ließ. Seine Person were Ihm höchlich recommendiret; allein zubeklagen, daß er wieder den Keyser, als das Haupt der Christenheit, sich gebrauchen ließe: Da er bey demselben weit bessere condicion, als itzt, haben könte. Wobey Er ihm stadtliche offerten thate, vnd, vnter andern, eines Grafen Titul, nebenst einer großen Summe Geldes, von Vierhundert Tausent Reichsthalern, antrug.

so viel hielte, were zu beklagen, daß er allein wieder das Haupt der Christenheit sich gebrauchen ließe: da er doch weit andere Conditionen bey jhrer Kayserl. Mayestät haben könte. Darbey er jhm dann stattliche Offerta gethan, vnnd vnder anderm die Hochheit eines Graffen neben einer großen Summa Gelts auffgetragen.

Bericht Falkenbergs.

Papenheim hat dieße Dage durch seinen trompeter mihr eine sehr leichtfärtige anmuhtung thun lassen, nehmlich im fall ich die stadt persuadiren wolte in Kaiserliche devotion zu tretten, wolte er nehben anderen guten conditionen mihr 400 000 Rth. vom Keißer verschaffen der stadt aber libertet ihrer religion vnd confirmation aller privilegien zue wegen bringen. Ich habe dem Trompeter ehe er außgerehdet den strick gebotten, weiln ich aber gefürchtet er v. sein Herr möchtenß leugnen, habe durch notarien v. zeugen ich ihn abhören lassen da er dann vngeschewett oberzelte verrähtersche commission vngezwungen vnd frei bekannt vnd zuer antwort vnter anderm bekommen wolte sein herr einen schelmen vnd verrähter haben möchte er solchen nicht bei mihr, sondern in seinem eigenen leichtfertigen bußen suchen ....

Gemeldten Trompeter befahl der von Falckenberg, weil er befürchtet, er vnd sein Herr möchten die Sache ins leugnen ziehen, durch Notarien vnd Zeugen abzuhören: Vor welchen derselbe seine commission bekennen muste. Worauf der Obriste ihm zur antwort wieder mit zurücke gab. Wolte der von Pappenheim einen Schelmen vnd Verräther haben, möchte Er solchen nicht bey dem von Falckenberg, sondern in seinem eignen leichtfertigen Busen suchen. Mit der Verwarnung: Daß der Bote, so künfftig ein solches wieder anbringen würde, zur recompens ein Strick an den Hals zugewarten haben solte.

Theatrum II.

Aber der von Falckenberg hat jhm ansagen lassen .... Dafern er künfftig dergleichen wolte bey jhm anbringen lassen, solte der Bot einen Strick zur Recompenß bekommen.

Die Erzählung von dem Einfall der Sachsen unter Franz Albrecht von Lauenburg in das Städtchen Frankenstein stellt Chemnitz aus einem Brief des erstern an Bernhard von Weimar[1] und aus dem Theatrum auf folgende Weise zusammen:

Chemnitz II p. 112.
.... nur das den ein vnd zwantzigsten Mertz Monats Hertzog Frantz Albrecht mit der Reuterey acht Compagnien Crabaten vnnd Welschen im Städlein Franckenstein eingefallen, sie gantz ruiniret, vnd fast alle niedergemachet; also das über funffzig oder sechtzig nicht davon kommen:

Weil aber die aufm Schlosse starck Fewr herunter gegeben, vnd die Chur Sächsische keine Stücke bey sich gehabt, konten sie solches nicht attacquiren; sondern musten auch das Städtlein, als welches vor sich von keiner importantz, wieder verlassen.

Brief F. A. v. Lauenburg.
.... Den 21. Martius bin ich mitt der reuterei, 8 companien crabaten undt Welschen zu Franckenstein eingefallen, alle niedergemacht; seindt über 50 oder 60 nicht darvon kommen.

Theatrum III (1639.) p. 38.
.... vnd ob wol etlich cómmandirtes Schwedisches oder Chur Sächsisches Volck auf Franckenstein gangen, vnd selbiges Stättlein eingenommen, dieweil aber jedoch die auff der Burg starck Fewr herauß geben, die Sächsische aber kein Stück bey sich hatten, das Stättlein selbst auch von schlechter importantz, als haben sie es widerumb verlassen.

Neben den zahlreichen Briefen und Relationen benützte Chemnitz, wie schon erwähnt, eine große Menge von Aktenstücken. Im allgemeinen nimmt er den Hauptinhalt derselben wörtlich gleich in sein Werk auf; dagegen läßt er häufig und gewiß nicht zum Schaden seiner Darstellung die langatmigen Einleitungen, nichtssagenden Phrasen und unwesentliche Dinge überhaupt weg. Weniger zu loben ist die Manier, mit der er bisweilen aus verschiedenen Artikeln bestehende Bündnisse, Akkorde, Memoriale und Verträge wiedergibt; er gestattet sich nämlich öfters eine Zusammenziehung der einzelnen Punkte, indem er nur das Wichtigste derselben anführt und dann aus zwei oder mehreren einen macht, oder dann übergeht er einige Paragraphen vollständig und fährt doch in der Numerierung fort, wodurch natürlich eine

[1] Gedr. in Oxenstiernas Skrifter II 7, pag. 48.



Verschiebung derselben entsteht.[1] Während in den ersten Teilen sämtliche Aktenstücke, seien die Originale deutsch, lateinisch oder französisch, in deutscher Sprache veröffentlicht sind, so tritt im vierten Teil insofern eine Aenderung ein, als Chemnitz hier besonders wichtige Dokumente in der Sprache des Originals und in ihrer ganzen Ausdehnung, selbst mit den Unterschriften und vollständigen Daten versehen, seinem Werke einverleibt.

Gewöhnlich sind die Aktenstücke, wie überhaupt alles, was der Verfasser hervorheben will, durch größern Druck ausgezeichnet. Man würde sich aber täuschen, wenn man glauben würde, daß nur diese in die Augen springenden Stellen derartigen Quellen entlehnt seien. Chemnitz schöpft häufig gerade das, was er zuerst zur Illustrierung der Situation mitteilt, aus dem gleichen Dokumente, das er nachher teilweise großgedruckt in seine Darstellung aufnimmt. So gibt er z. B. längere Partien aus irgend einer Resolution oder einem Abschiede als die Gedanken des Ausstellers wieder und läßt erst den Schluß durch größern Druck als Wortlaut des Dokumentes hervortreten.[2] Diese Art der Verwendung von Aktenstücken fällt übrigens bei der bloßen Lektüre auf;

---

[1] Vgl. z. B. den Vertrag zwischen Oxenstierna und den Offizieren der schwedischen Armee vom 11. Aug. 1635, Orig. im R. A. St. Tyskland och tyska kriget, und den Druck bei Chemnitz II p. 751 f. Wo Chemnitz „zuletzt und 4.“ sagt, steht im Original nur „zuletzt“; dann heißt es nachher immer noch im 3. Artikel des Vertrags „zum andern“; hier setzt Chemnitz ein „2.“ und bringt schließlich das, was im 4. Artikel steht, unter einem zweiten „3.“ Bei dem von den schlesischen Gesandten auf dem zweiten Frankfurter Konvent eingereichten Memorial wegen der media conjunctionis verfährt Chemnitz so ungenau, daß sich bei ihm am Schlusse unter dem 12. Art. das findet, was in Wirklichkeit teilweise im 19. u. 20. steht.

[2] Vgl. u. a. die Resolution Georg Wilhelms v. Brandenburg für die sächsischen Gesandten Sebottendorf und Zeidler vom 17. Jan. 1635 bei Chemnitz II p. 687. Alles, was Chemnitz von p. 686 b 17—687 b 15 als die Gedanken des Kurfürsten anführt, steht in dieser Resolution. Im dritten Teil, p. 4—5, berichtet er ausführlich über die Meinung des Ständeausschusses in Stockholm in Betreff der Friedensverhandlungen und leitet dann die folgende großgedruckte Stelle mit den Worten ein: „Baten und ersuchten, solchem nach, in dem ohnlängst darauff den zwey vnd zwantzigsten tag Hew Monats gemachten Schlusse die Königin etc.“ Allein auch die vorhergehenden Ausführungen sind diesem Schlusse entnommen.

dagegen geht erst aus einer nähern Untersuchung hervor, wie häufig Chemnitz da, wo er diplomatische Verhandlungen in Form einer fortlaufenden Erzählung bringt, solche Schriftstücke verwertet, ohne sie besonders hervortreten zu lassen, ja ohne sie überhaupt einzeln anzuführen. So schildert er die Ende 1635 stattgefundene Konferenz zwischen Oxenstierna und dem Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, der die Friedensvermittlung zwischen Schweden, Kursachsen und dem Kaiser übernommen hatte, hauptsächlich nach drei Briefen des Reichskanzlers an die schwedische Regierung; daneben aber verwebt er zahlreiche Stellen aus sechs verschiedenen Aktenstücken mit großer Geschicklichkeit in seine Erzählung, ohne an dem Text derselben Aenderungen vorzunehmen, so daß es möglich ist, die Quelle beinahe eines jeden Wortes auf den betreffenden fünf Seiten nachzuweisen.[1] Der Bericht über die Beratung der auf dem zweiten Frankfurter Konvent versammelten Stände in Betreff der pfalz-neuburgischen Neutralität beruht auf zwei schriftlichen Resolutionen vom 19. Mai und 2. Juni 1634,[2] welche die Stände dem damals abwesenden Reichskanzler zustellen ließen. Zugleich zeigt der Schluß dieser Beratung so deutlich, wie Chemnitz manchmal verschiedene Quellen mit einander vermischt, daß er hier noch eine Stelle finden mag:

Chemnitz II p. 371.	Resolution v. 2. Juni.
Bey des Pfaltz Graffen gegenerklärung hatte man leichtlich zu ermessen: Das man vergnüget sein müste, wan der Pfaltz Graff wegen steiff haltung der Neutralitet,	Die Conditiones aber ahn sich selbsten belangendt .... hat man ermessen, daß man sich damit begnügen möchte, da Ihre Fürstl. Dchltt. genugsahme assecuration vndt versprechnuß thätten ....
	Resolution v. 19. Mai.
vnd das Er aller, der Cron Schweden vnd denen Evangelischen nachtheiliger, correspondentz sich enthalten,	.... sich aber der Cron Schweden vnd den Evangelischen nachtheiliger correspondentz enthalten ....
	Resolution v. 2. Juni.
in seinen Landen dem Gegentheil keine einquartierung, guarnisonen, durchzüge, oder andere vortheile, neque directo neque per indirectum,	.... daß Sie in solchen dero landen gedachtem gegentheil keine einquartirung, garnison, durchzug oder ander vortheil neque directe

[1] Chemnitz II, p. 875—880. Vgl. Anhang.

[2] R. A. St. Rikskansl. bref ankomne 1634, fol. 571 u. 582.

gestatten, viel weiniger in einige wege mit Demselben sich conjungiren wolte, assecuration vnd versprechnus thete, auch vom Gegentheil dessen nochmahlige erklärung vnd bewilligung einbrechte. Allein der punct wegen abdanckung des, vom Pfaltz Graffen geworbenen volcks, das solches, außer was zu den guarnisonen nötig (deswegen man sich, beydes wie viel der festungen, als auch wie viel volcks in einer jeden sein solte, zuvergleichen) vnd zwar dergestalt, damit es dem Feinde nicht zukeme, licentiret werden solte, hatten die Pfaltz Gräffliche gantz mit stillschweigen übergangen. Welcher insonderheit zuerinnern vnd wol in acht zunehmen war, vnd müste von den Gesandten vernommen werden: Wie vnd auf was weise deswegen vom Pfaltz Graffen gnugsame versicherung erlanget werden möchte?	neque per indirectum gestatten, viel weniger in einige wege mit demselben sich zu coniungiren ... Resolution v. 19. Mai. Das geworbene volck außer was zu den garnisonen (deßwegen man sich nicht allein, wie viel der festungen, sondern auch wie viel volck in ieder sein soll zu vergleichen) abdancken .... Wo es aber der feindlichen Partey zulaufen wolte, daßselbe verhindern .... vnndt könte bey dießem Punct von den Herrn Neuburgischen Gesandten vernohmen werden, wie vnndt welcher gestalt, daß das abgeschaffte volck dem feinde nicht zukommen würde genugsahme versicherung von S. F. Dchltt. erlangt werden möge.
Ob nicht der Pfaltz-Graff seine vnterthanen vnd Lands Leute, dem Gegentheil nicht zuzuziehen, durch scharffe Mandata obligiren,	Resol. v. 2. Juni. .... bey ahngeregter abdanckung aber der vnderthanen vnndt Landtsassen, durch ernste mandata obligiren solte, dem gegentheil nicht zuzuziehen.
vnd die übertreter mit ernster bestraffung ansehen, auch das abgedanckte volck ins gemein, wieder die Evangelische Partey, oder dem Könige zu Hispanien innerhalb gewisser zeit nicht zudienen, schweren lassen solte?	Resol. v. 19. Mai. .... das abgedanckte Volck wie der Evangelischen Partey auch dem König in Hispanien inner 6 Monaten nicht zu dienen schweren lassen .... auch da Sr. Fürstl. Dchlt. Landsassen oder Underthanen dem feindt dienen würden, daßselbe mit ernster bestraffung ahnsehen .... etc.

Die durch die angeführten Beispiele veranschaulichte Methode der Quellenwiedergabe beobachtet Chemnitz von Anfang bis zu Ende. Man kann sein Werk mit einem großen Mosaik vergleichen, wo eine Unzahl verschiedener, mit Ueberlegung und Geschick aneinandergefügter Steinchen ein einheitliches Ganzes bilden. Den Ursprung dieser vielen einzelnen Teilchen wird man nicht immer von vornherein erraten; denn Chemnitz nennt seine Quellen nicht und läßt, eben weil er sie so wörtlich reproduziert, den Verfasser nur dann hervortreten, wenn derselbe auch in seinem Bericht hervortritt. So wird man über die Quellen derjenigen Stellen, die den Briefen Oxenstiernas oder der Legaten in Osnabrück oder der Feldmarschälle und Generäle entnommen sind, gewöhnlich nicht im Zweifel sein, während man anderseits den Ursprung des Chemnitzschen Textes, wenn er auf die Relationen der rein sachlich berichtenden Residenten, Assistenzräte oder anderer offizieller Berichterstatter gegründet ist, nicht unmittelbar erkennen kann.

Begreiflicherweise kann dieser meist wörtlichen Quellenwiedergabe wegen bei Chemnitz von einer ausgeprägten Sprache und einem ihm eigentümlichen Stil kaum die Rede sein. Er gesteht selber, daß er „eine solche Art zu schreiben gebraucht habe, wie er in den Akten, Dokumenten und schriftlichen Relationen, woraus er seine Relationen zusammengetragen, vor sich gefunden und wie er auch sonst, so lange er beim Kriegswesen mit gewesen sei, observirt habe, daß andere vornehme Kavaliere von dergleichen Sachen zu reden pflegen.“ Seine Sprache ist daher eigentlich ein Konglomerat von verschiedenen Ausdrucksweisen; nur wird man bei den Verfassern seiner Quellen gewöhnlich keinen originellen Stil und daher in dem „Königlich Schwedischen in Teutschland geführten Krieg“ in sprachlicher Beziehung keine Ungleichheit bemerken. Höchstens läßt sich hie und da, wenn Chemnitz seinen Text einem Aktenstück entnahm, der schwerfällige Kanzleistil nicht verkennen. Im übrigen aber hielt sich der Historiograph nicht so genau an den Wortlaut seiner Vorlagen, daß er dieselben nicht, wenn sie auf Allgemeinverständlichkeit keinen Anspruch machen konnten, in eine bessere Form gegossen hätte. So verwandelt er z. B. den in einem barbarischen Deutsch geschriebenen Bericht des Grafen von Nassau-Dillenburg

über die Zerstörung von Braunfels[1] in eine klare und leichtfaßliche Erzählung:

Chemnitz II p. 644.

Zog also, den siebenzehenden tag Jenners bey nacht, als die thore zu Dillenburg geschlossen gewesen, mit dreyhundert knechten, vnd hundert vnd zwantzig pferden, sambt etlichen Petarden vnd dergleichen zugehör, von dannen aus gerade auf Braunfels zu; Dessen orts gelegenheit Ihm gnugsamb bekandt war: Vnd ob Er wol zu rechter zeit sich auf den weg gemacht, begab sich dennoch, das die schlitten, darauff die Petarden gelegen, zweymahl zerbrochen; Worüber Er schier zu spät, vnd kümmerlich mit dem tag-anbrechen, vor Braunfels angelanget. Der flecken dieses orts hatte vier thore nacheinander, sambt einem halben Mond vor dem ersten: So war auch noch inwendig vor dem Schlosthor ein zweiter halber Mond aufgeworffen. vnd bekam der Graff kundschafft: Das selbige thore alle verschlossen, vnd des nachts auf dem fördersten, oben in der höhe in einer stube, wacht gehalten würde, auch eine Haubtwache im flecken were, so die Ronde thet; der halbe Mond aber vorm Schlosthore were des nachts jederzeit vnbesetzet. Darumb Er besser geachtet, den ort zu besteigen, der Haubtwache den weg nachm Schlosse, vnd dem, daselbst vorm thore liegenden halben Mond abzuschneiden, als mit petardier- vnd öffnung der thore sich erst lang aufzuhalten etc.

Bericht des Grafen.

Bin demnach vergangenen Sambstag den 17. huius, zu nacht alß die Thor alhier geschlossen gewest mit 300 Knecht vnnd 120 pferdt außgezogen, in meinung nicht allein den Oberst Schelhamer in Westphalen, sonndern auch die zu Braunfelß aufzuheben. Weil aber die Schlitten darauff die Pedarten gelegen zwey mahl zerbrochen, mich verhindert, daß Kümmerlich mit dem tag anbrechen nacher Braunfelß angelangt, vnnd weil der Flecken vier Thor, sambt einem halben Mont vor dem ersten, vnnd die Kundtschafft gehabt, daß selbige Thor alle verschlossen, des nachts hielten die wacht auch vf dem fördersten Thor oben Inn der höhe in einer stuben, vnnd Ihr Posten durch das Pfarrhauß vnnd kleine Thören versehen vnnd Schiltwacht ablösen auch ronde thun alß hab besser erachtet den orth zu besteigen, der Hauptwacht den weeg nacher dem Schloß vnnd dem daselbst vor dem Thor zweyten halben monath so des nachts jederzeit ohnbesetzt gewesen, abzuschneiden, wie auch gerathen etc.

[1] Dat. Dillenburg, 22. Jan. 1635. R. A. St. Rikskansl. bref ankomne 1635, f. 70.

Der Wunsch, allgemein verständlich zu sein, bewog auch Chemnitz zur Nachahmung jener schlimmen Gewohnheit seiner Zeit, die deutsche Sprache mit zahlreichen Fremdwörtern zu durchsetzen; denn er versichert, daß er es vorziehe „mit Hülfe und Zutun fremder Sprachen deutlich und üblichem Gebrauche nach, als pur lauter, doch unverständlich, ungebräuchlich deutsch zu reden und zu schreiben.“[1] Seine Entschuldigung, daß für viele Dinge keine treffenden deutschen Bezeichnungen vorhanden seien, wird man gewiß gelten lassen; auch daß er nach seinem eigenen Geständnis hie und da seine Zuflucht zu Fremdwörtern nimmt, um Wiederholungen zu vermeiden, ist begreiflich. Allein besonders im ersten und auch noch öfters im zweiten Teil bedient er sich fremder Ausdrücke, wo keiner dieser beiden Gründe vorhanden ist; es kommt sogar vor, daß er für ein gutes deutsches Wort seiner Quelle ohne die geringste Veranlassung ein Fremdwort setzt. Oft verführt ihn auch seine Vorliebe für Tautologien zur Anwendung von lateinischen oder französischen Ausdrücken; Wendungen wie „ohne eingeholten Rath, consens vnd Einwilligung“ oder „intimiret vnd angedeutet“ oder „interrumpiret vnd verstörret“ oder “devoir vnd Obliegen“ etc. zeugen nicht gerade von einem guten stilistischen Geschmack. Sie kommen hauptsächlich da vor, wo Chemnitz sprachlich und inhaltlich selbständig ist, wie z. B. bei dem Ueberblick über die Ursachen des Krieges im Anfang seines Werkes oder bei den Reden, die er Gustav Adolf halten läßt. Im allgemeinen huldigt zwar Chemnitz dem Gebrauch der Sprachmengerei bedeutend weniger, als viele seiner Zeitgenossen; immerhin darf man das Lob, das Ranke dem Historiographen erteilt,[2] nach dem Charakter der Zeit vortrefflich deutsch, ja fast das beste Deutsch seines Jahrhunderts geschrieben zu haben, nicht auf das ganze Werk ausdehnen. In den spätern Teilen zeigt sich allerdings deutlich das Bestreben des Verfassers, an Stelle von Fremdwörtern deutsche zu setzen; so verdeutscht er z. B. im dritten Teil (p. 69) zahlreiche, in einem Brief Baners[3]

---

[1] Vorrede zum ersten Teil.

[2] Zwölf Bücher Preuß. Geschichte, Analekten II, Chemnitz und Pufendorf.

[3] Baner an die Königin, Eisenach, 19. Nov. 1636. R. A. St. Kristinas tid. Extract.

vorkommende fremde Ausdrücke, wie admoniret (angemahnet), in genere (in gemein), deliberation (Rettung), circumspection (behutsamkeit), actionen (verrichtungen), reale assistentz (erkleckliche beyhülffe) etc.

Diejenige Eigenschaft, wodurch sich die Chemnitzsche Sprache vielleicht am meisten auszeichnet, ist der Reichtum an bildlichen Redensarten. Freilich sind fast allen Prosaisten des 17. Jahrhunderts drastische Ausdrücke neben den Fremdwörtern geläufig, in den polemischen Schriften namentlich wimmelt es von solchen; zahlreiche jener Wendungen, die die Erzählung bei Chemnitz zuweilen plastisch und lebendig gestalten, finden sich daher auch in seinen gedruckten und archivalischen Quellen. Doch bezeugt der Historiograph seine Vorliebe für eine sinnliche Ausdrucksweise dadurch, daß er sich oft einer solchen bedient, wo ihn seine Quellen nicht darauf hinweisen. So sagt er (I p. 360), die Schweden hätten die vor ihnen fliehenden Kroaten so traktiert, „daß ihrer hundert die Erde küsseten“, in seiner Quelle, dem Soldat Suedois, steht nur „plus de 100 Crabbates demeurent sur la place.“ Den Herzog von Lüneburg und den Landgrafen von Hessen läßt er von Hildesheim aufbrechen (I p. 406), um „die Unruhwürzel aus dem Eichsfelde auszurotten“; im Theatrum, dem er hier seine Erzählung entlehnt, kommt dieses Bild nicht vor. Auch bei seinen selbständigen Ausführungen im Anfang seines Werkes und bei seinen rhetorischen Produkten, von denen später die Rede sein wird, sucht er durch Vergleichungen und bildliche Redensarten zu wirken. Dadurch erhält seine Sprache eine gewisse Lebendigkeit, die im Verein mit dem im ganzen korrekten, klaren und von nicht allzu vielen Fremdwörtern durchsetzten Deutsch die Lektüre des umfangreichen Werkes verhältnismäßig angenehm gestaltet.

2. Einteilung.

In der Anordnung des Stoffes muß ein historisches Werk, wenn es Anspruch auf Uebersichtlichkeit erheben will, eine gewisse Regel befolgen. Sowie sich die Ereignisse nicht auf einen Punkt beschränken, sondern an vielen Orten zugleich abspielen, ist eine einfache, genau chronologische Reihenfolge nicht mehr möglich.

Es bedarf einer gewissen Kunst, die einzelnen Szenen zu einem großen einheitlichen Schauspiele zu vereinigen, sachlich zusammengehörige, aber zeitlich getrennte Dinge oder umgekehrt zeitlich zusammenfallende, aber sachlich sich unterscheidende Begebenheiten in einer Ordnung zu bringen, daß der Zusammenhang der einzelnen Tatsachen deutlich wird und zugleich die Uebersicht über das Ganze nicht verloren geht.

Chemnitz teilt die schwedische Periode des dreißigjährigen Krieges zunächst mit Rücksicht auf die Tätigkeit der verschiedenen Männer, die nacheinander an der Spitze standen, ein. Der erste Teil erzählt die Taten Gustav Adolfs, der zweite ist der Spiegel der Pläne und des Wirkens Oxenstiernas, der dritte schildert Baners, der vierte Tortenssons Züge; wenn Scheffers Angaben richtig sind, so war der fünfte den Verrichtungen der Schweden unter Feldmarschall Wrangel, der sechste endlich der letzten Zeit, als Karl Gustav schwedischer Generalissimus war, gewidmet. Für diese Einteilung sprechen keine innern Gründe; dennoch ist sie vom Standpunkt des schwedischen Reichshistoriographen aus begreiflich. Die großen Abteilungen zerfallen in kleinere, die gewöhnlich je ein Jahr umfassen; diese Bücher sind wieder in Kapitel geteilt, deren Anordnung, Umfang und Inhalt im ersten Teil wenigstens nicht immer eine bestimmte Regel erkennen läßt. Im ganzen scheint hier die zeitliche Folge und die lokale Begrenzung maßgebend gewesen zu sein, freilich nicht so, daß ohne jede Beachtung des innern Zusammenhanges eine sich allmählig entwickelnde Begebenheit auseinandergerissen würde. Gewöhnlich setzt Chemnitz mit der Erzählung eines Ereignisses, dessen Ursprung ziemlich weit zurückreicht, da ein, wo es zum ersten Mal eine größere Bedeutung gewinnt und mit der Hauptaktion in Berührung tritt. Im übrigen berichtet er fortlaufend über die kriegerische und diplomatisch-politische Tätigkeit Gustav Adolfs während ungefähr eines Monats; dann folgen die Begebenheiten, die sich in demselben Zeitraum in den verschiedenen Gegenden, wo der König nicht persönlich anwesend war, zutrugen. Doch ist diese Zeiteinteilung nicht immer genau eingehalten; oft sind auch die Ereignisse während mehreren Monaten zusammengefaßt.

Eine viel größere Regelmäßigkeit läßt sich im zweiten Teil beobachten. Bis zur Schlacht bei Nördlingen ist alles, was sich in ungefähr zwei Monaten zutrug, so geordnet, daß zunächst die diplomatischen Verhandlungen, dann die Befehle und Verordnungen Oxenstiernas gewöhnlich unter dem Titel „Herr Reichs Cantzlers ordre beym Kriegsstat" erzählt werden; hierauf folgen wir dem Verfasser auf die verschiedenen Kriegsschauplätze, wo er uns zuerst nach Süddeutschland, nach Bayern, Franken und Schwaben, von da an den Ober- und Unterrhein, dann nach Westfalen und Niedersachsen, schließlich, um den Kreislauf zu vollenden, nach Meißen und Schlesien führt. Durch die Schlacht bei Nördlingen wurde das Schwergewicht nach dem Osten und Norden verlegt; eine gleiche Einteilung wäre daher nicht mehr möglich gewesen; auch sind von da an die diplomatischen Verhandlungen und die Kriegsereignisse so mit einander verquickt, daß eine vollständige Trennung nicht statthaft gewesen wäre. Es zeigt sich zwar auch noch in den spätern Partien des zweiten Teils das Bestreben, den Stoff nach einem abgegrenzten Zeitraum, seien es zwei oder mehr Monate, einzuteilen; allein im übrigen kann man namentlich im dritten Buch keine bestimmte Regel verfolgen. Im vierten Buch sind Anfang und Schluß den Maßregeln der schwedischen Regierung, den Verordnungen Oxenstiernas und seinen Verhandlungen mit den fremden Gesandten gewidmet; dazwischen lernen wir den Gang des Krieges in den noch in Betracht kommenden Gebieten Deutschlands durch eine dreimalige Wanderung von Sachsen nach Pommern, Westfalen, Hessen bis an den Oberrhein kennen.

Im Rest des dritten und im vierten Teil ist eine grundsätzlich gleiche Anordnung beobachtet wie im Anfang des zweiten. Regelmäßig werden zunächst die wichtigen diplomatisch-politischen Aktionen, dann die Kriegsereignisse während eines bestimmten Zeitraumes geschildert, nur daß dieser letztere im vierten Teil weiter gefaßt ist, als in den frühern Partien.

Diese Bemerkungen gelten nur im allgemeinen; Ausnahmen sind selbstverständlich nicht selten. Namentlich ist zu betonen, daß sich Chemnitz keineswegs genau an seine Monate hielt; sowie die Beschaffenheit des Stoffes vernünftigerweise eine Abweichung von der Regel gebot, scheute er eine solche nicht. So berichtet er

über den sich ungefähr in vier Monaten abwickelnden Kollegialtag in Regensburg im Herbst 1636 ohne Unterbrechung von Anfang bis zu Ende; ebensowenig fiel es ihm ein, die Verhandlungen des Grafen von Solms mit dem Kurfürsten von Brandenburg, die im Dezember 1633 und im Januar 1634 stattfanden, auf zwei Bücher zu verteilen; sondern er erzählt den ganzen Verlauf der Gesandtschaft im Anfang des zweiten Buches.

Der zweite, dritte und vierte Teil des „Königlich Schwedischen in Teutschland geführten Kriegs“ gewinnen durch die regelmäßige Einteilung sehr an Uebersichtlichkeit, nicht weniger dadurch, daß der Verfasser die Monate und die Tagesdaten an den Rand der Seiten setzt und stets am Anfang eines Kapitels auf dasjenige der frühern Kapitel verweist, dessen Fortsetzung das erstere bildet. Im ersten Teil ist beides unterlassen, weshalb man sich hier viel weniger rasch zurechtfindet als in den doch viel umfangreichern spätern Teilen.

3. Forschung und Kritik.

Die ersten Anforderungen, die an einen Geschichtschreiber gestellt werden, sind eine gründliche Durchforschung der Quellen, ein richtiges Verständnis für das Wichtige und Unwichtige, eine sorgfältige und kritische Verarbeitung des Stoffes.

Sowohl die gedruckten Werke als die schwedischen Archive boten Chemnitz eine enorme Fülle von Nachrichten. Nur bei einem außerordentlichen Fleiße und einem kritischen Scharfblick für das Wesentliche und das Zuverlässige konnte es ihm gelingen, einen Ueberblick über diese Unmasse von Material zu gewinnen und dasselbe zu einer gründlichen, harmonischen und wahren Darstellung zu verarbeiten.

Der erste Teil des „Königlich Schwedischen in Teutschland geführten Kriegs“ macht nicht gerade den Eindruck eines gleichmäßigen, von dem Forschungsdrange des Verfassers zeugenden Werkes, wo jeder Begebenheit, jeder Handlung und Meinung der ihrer Bedeutung entsprechende Platz angewiesen ist, sondern trägt eher das Gepräge einer zwar breit angelegten, aber häufig durch die Laune des Zufalls zusammengestellten, in ihren Bestandteilen

ungleichen und viele Fragen offen lassenden Erzählung. Das Hauptgewicht wird auf den äußern Gang der Ereignisse gelegt; man kann hier Chemnitz nicht den Vorwurf machen, Wesentliches übergangen zu haben; im Gegenteil, er nimmt manches in seine Darstellung auf, was er füglich hätte weglassen können und verbreitet sich oft nur allzu weitläufig über kleine, unbedeutende Gefechte, wie die Scharmützel bei Stralsund Ende 1629 oder über Dinge, die nicht die geringsten Folgen hatten, wie den resultatlosen Anschlag Kniphausens auf Greifswald im August 1630. Daß sich der Geschichtschreiber von dem Aberglauben seiner Zeit nicht frei machen konnte, zeigen die verschiedenen Wundergeschichten, die er seinem Werk ohne Kritik einverleibte. Das wirklich Bedeutende dagegen, die innern Beweggründe einer Handlung, die Absichten der leitenden Persönlichkeiten sind nicht mit der nötigen Konsequenz und nicht mit einer solchen Vollständigkeit, wie sie bei dem Reichtum der Quellen möglich gewesen wäre, wiedergegeben. Wohl stößt man hie und da auf eine überraschende Klarlegung der Pläne Gustav Adolfs, allein viel häufiger sucht man vergeblich nach einer solchen; hier erscheint der König als allumfassender Lenker der Dinge, dort bemüht man sich umsonst, seinen Anteil an einer Handlung zu ergründen. Man vermißt ein tieferes Eindringen des Geschichtschreibers in seinen Stoff, ein gewissenhaftes, dem Ursprung einer Sache nachgehendes und von Stufe zu Stufe die Entwicklung weiterverfolgendes Forschen.

Chemnitz selbst scheint die Unzulänglichkeit seiner Erstlingsarbeit in dieser Hinsicht eingesehen zu haben. Bald nach ihrer Vollendung schrieb er in einem für Oxenstierna bestimmten Memorial[1]: „Je schwerer und verwickleter der stat nach Ihrer K. M. Glorwürd. mem. ableiben bei Sr. Excell. Zeiten gewesen, je mehr wollte ich mich inskünfftige befleißigen, gantz exact vnd accurat solchen abzufassen; also vnd dergestalt, das nicht allein die actiones mitt allen vmbständen eigentlich beschrieben, sondern auch die consilia, ja die rationes consiliorum, so viel davon zuschreiben vnd zuwissen gebühret, an: vnd ausgeführet würden.“ Diese Absicht

[1] Vgl. p. 15, Anmerk. 3.

hat Chemnitz in den spätern Teilen seines Werkes mit anerkennenswertem Fleiß und großer Konsequenz durchgeführt. Sie tragen einen gänzlich andern Charakter, als der oberflächlich gehaltene erste Teil. Man fühlt, daß sich der Verfasser mit seinem Stoff vertraut gemacht, daß sich sein Blick für das eigentlich Interessante geschärft hat, daß es ihm daran gelegen war, eine erschöpfende, alle Momente beleuchtende, das reiche Material gründlich verwertende Darstellung zu geben. Nicht nur der äußere Verlauf der Dinge wird mit großer Ausführlichkeit erzählt, sondern auch über die innern Ursachen erhält man Aufschluß; die strategischen Ueberlegungen der Feldherren werden zur Illustrierung des Kriegsverlaufs regelmäßig herbeigezogen; aus den Plänen der leitenden Staatsmänner werden womöglich die diplomatischen Aktionen erklärt; es wird der Versuch gemacht, die schwedische Politik in Deutschland klarzulegen, soweit es wenigstens die Quellen und die besonderen Umstände erlaubten. Im zweiten Teil kommen Stellen vor wie „Vnd findet sich nicht, das weiter mit Jhm, weil man sonst alle hände voll zuthun gehabt, vnd ohnlängst hernach das vnglück bey Nördlingen ins mittel kommen, ichtwas denckwürdiges tractiret, weiniger abgehandelt, geschlossen oder verrichtet worden“ (p. 453) oder „Was beym Chur Fürsten zu Sachsen vor Resolution an Hertzog Frantz Julius erfolgt, ist vns zwar eigentlich nicht bewust; Dieweil man Chur Sächsischen theils, mit den Königl.-Schwedischen keine sonderliche correspondentz, zumahl diese Friedenshandlung betreffendt, gepflogen: Daher Wir hie von nichts gewisses schreiben können“ (p. 298); sie zeigen, daß der Verfasser eine möglichst vollständige Darstellung zu geben wünschte, und daß er es für nötig erachtet, die Gründe auseinanderzusetzen, weshalb er manchmal eine solche nicht bieten kann. Allerdings wird man auch in den spätern Teilen einige Lücken finden; auch hier vermeidet es der Verfasser bisweilen, in die untersten Tiefen zu steigen; denn er wollte nur schreiben, „was sich zu schreiben und zu wissen gebühret“; auch hier ist manches Unbedeutende aufgenommen, was besser weggeblieben wäre; selbst noch im vierten Teil tauchen vereinzelte Wundergeschichten auf, die sich in dieser ernsthaften und klugen Darstellung seltsam genug ausnehmen. Aber im ganzen tragen die

spätern Partien durchaus das Gepräge einer gründlichen und großartig angelegten Arbeit.

Das Gesagte bezieht sich auf die Forschung und Kritik des deutsch-schwedischen Historiographen im allgemeinen; es frägt sich, wie derselbe im besonderen vorgegangen ist.

In dem Chemnitzschen Werk finden sich zahlreiche chronologische Unrichtigkeiten. Falsche Daten am Rande der Seiten sind häufig und wohl nicht immer Druckfehlern zuzuschreiben; auch im Texte selber schleichen sich unrichtige Zeitangaben ein. Das auffallendste Beispiel ist die Schilderung der Kämpfe bei Steinau im Herbst 1632 (I p. 408 f.), welche Chemnitz mit großer Beharrlichkeit zehn Tage zu spät geschehen läßt. Sein Versehen rührt höchst wahrscheinlich daher, daß er irrtümlicherweise annahm, der schwedische Oberst Duwal, auf dessen Briefen ohne Zweifel hier der größte Teil seiner Erzählung beruht, habe den neuen Stil gebraucht.[1] Bei einer einigermaßen sorgfältigen Vergleichung mit andern Quellen, an denen es Chemnitz gewiß nicht mangelte, hätte er bald die Unrichtigkeit dieser Annahme einsehen können. Auch in Bezug auf die Aufeinanderfolge der Ereignisse verfährt Chemnitz öfters ungenau. So würde man nach ihm glauben (II p. 433), die auf dem zweiten Frankfurter Konvent anwesenden schlesischen Gesandten hätten die „media conjunctionis“ schon im Juli vorgeschlagen und daraufhin seien mündliche Verhandlungen erfolgt; in Wirklichkeit aber wurde das von Chemnitz mitgeteilte Memorial erst am $\frac{10.}{20.}$ September, also nach der Schlacht bei Nördlingen eingereicht.[2] Nicht nur chronologisch, sondern auch sachlich unrichtig ist Chemnitzens Darstellung der Verhandlungen in Betreff der Reise Herzog Friedrichs von Holstein in das Erzstift Bremen Ende 1634.[3] Er berichtet, der schwedische

[1] Diese Briefe sind im R. A. St. nicht mehr vorhanden. Daß aber Duwal im Gegensatz zu seinen Parteigenossen sich zuweilen des neuen Stils bediente, geht aus einem Brief an Oxenstierna vom $\frac{7.}{17.}$ Feb. 1633 hervor; er sagt hier: „Nachdem seint Wir den 8. dieß von Ohlau aufgebrochen.“ R. A. St. saml. A. Erskein.

[2] R. A. St. Germanica, Bref och Akter ang. konventet i Frankfurt. 1633, 1634.

[3] Chemnitz II, p. 592 f. Vgl. auch Zetterquist: Grundläggningen af det Svenska valdet i hertigdömena Bremen och Verden.

Resident in Hamburg, Lars Grubbe, habe den Herzog im Dezember ersucht, seine Reise bis zur Ankunft des schwedischen Gesandten Johann Skytte einzustellen. Hierauf habe ihm Friedrich am 17. Dezember geantwortet, er könne vor einer allgemeinen Landtagsversammlung der Stände nichts Bestimmtes unternehmen, sondern müsse alles bis zu seiner Ankunft in Bremen verschieben. Auf diesen Brief hin habe sich Grubbe, der dem Herzog gern entgegengereist wäre. bei Christian Pentz, dem Gouverneur von Glückstadt, erkundigt, wo er Friedrich und dessen Vater, den König von Dänemark, antreffen könne. In Wirklichkeit verhält sich aber die Sache ganz anders. Grubbe schrieb am 17. Dezember an Pentz, nachdem sich das Gerücht von der Reise des Herzogs in Hamburg verbreitet hatte.[1] Von seiner frühern Aufforderung an Friedrich, die Reise aufzuschieben, kann keine Rede sein; jener Brief des Herzogs an Grubbe vom 17. Dezember[2] ist auch keineswegs im Tone einer Antwort gehalten. Es scheint, daß Chemnitz die betreffenden Briefe ganz flüchtig gelesen und zum Teil mißverstanden hat; möglicherweise aber entstellte er absichtlich die Tatsachen, um das Vorgehen des Herzogs rücksichtsloser und die Bemühungen des schwedischen Residenten noch eifriger erscheinen zu lassen; daß er nicht immer frei von Tendenz ist, wird später gezeigt werden.

Eine ähnliche Verwirrung herrscht bei der Erzählung von den Verhandlungen zwischen Gustav Adolf und den französischen Gesandten wegen der Neutralität Kurbayerns und der Liga.[3] Chemnitz führt die Neutralitätsbedingungen, in welche der König eingewilligt habe, ziemlich weitläufig an und fährt darauf fort, die französischen Gesandten hätten „auf solche angetretene Handlung“ hin Gustav Adolf die Einwilligung Maximilians von Bayern im Original schon am 30. Dezember 1631 eingeliefert; der König aber habe sie am folgenden Tag zurückgegeben und die Gesandten angewiesen, die Neutralität entweder den vorigen Bedingungen gemäß zu vermitteln oder auf einen Universalfrieden bedacht zu sein. In Wahrheit aber stellte Gustav Adolf erst am $\frac{9.}{19.}$ Januar 1632 die von

[1] Vgl. einen Brief Grubbes an Oxenstierna, dat. Hamburg, d. 26. Dez. 1634, und sein Schreiben an Pentz, dat. Hamburg, d. 17. Dez. 1634. R. A. St. Oxenst. saml.

[2] Dat. Itzehoe, d. 17. Dez. 1634. Ebenda.

[3] Chemnitz I, p. 276 f. Vgl. auch Droysen: Gustav Adolf II, p. 483, Anm. 1.

Chemnitz schon vor den 30. Dezember 1631 gesetzten Neutralitätsbedingungen auf; vorher hatte er nur ganz allgemein erklärt, daß die Liga von allen Feindseligkeiten abstehen, ihre Truppen entlassen und in französische Dienste gegen Spanien treten lassen sollte. Anscheinend schöpfte Chemnitz jene Nachrichten zum Teil aus der Relation Grubbes vom 4. Januar 1632 [1] und setzte einfach, ohne eine sorgfältige Untersuchung anzustellen, für die dort kurz erwähnten ersten Bedingungen Gustav Adolfs die spätern vom $\frac{9.}{19.}$ Januar, die er entweder dem Theatrum oder einem undatierten Manuskript [2] entnahm. Wenn er eine spätere Relation Grubbes vom 15. Januar 1632 [3] angesehen hätte, so würde er diesen Fehler vermieden haben.

Ein sonderbares Kombinationstalent entwickelt Chemnitz gleich am Anfang seiner Arbeit. Es passiert ihm hier das Mißgeschick, daß er zwei mehr als anderthalb Jahre auseinanderliegende Ereignisse mit einander vermischt. Er erzählt (I p. 27), der Herzog von Pommern habe eine Gesandtschaft an Wallenstein abgeordnet, um denselben zur Abführung der unbotmäßigen, sein Land verheerenden Soldateska zu bewegen. Darauf habe der General geantwortet, der mit Stralsund getroffene Akkord sei nicht gehalten und die schwedische Besatzung aus der genannten Stadt nicht abgeführt worden, deswegen müssen auch die Kaiserlichen in Pommern bleiben. Solche Sendungen des Pommernherzogs an Wallenstein fanden seit 1628 fortwährend statt; [4] welche Chemnitz oder vielmehr seine Quelle, das Theatrum, meint, bleibt dahingestellt. Der erstere erzählt dann weiter, Bogislav XIV habe hierauf an den in Preußen weilenden Kurfürsten von Brandenburg seinen Kanzler Philipp Horn abgefertigt und diesem zugleich ein Kreditiv an Axel Oxenstierna, der damals ebenfalls in Preußen gewesen sei, mitgegeben. Diese Gesandtschaft ereignete sich im Februar 1630, [5] also zu einer Zeit, da sie Chemnitz ungefähr

[1] Arkiv I, p. 775.

[2] R. A. St. Germanica, Cöln Mainz Trier.

[3] Arkiv I, p. 778.

[4] Vgl. Bär: Die Politik Pommerns während des 30jährigen Krieges (Publ. aus den preuß. Staatsarch. 64), p. 48 f.

[5] Bär, l. c. p. 57.



geschehen läßt. Nun aber bringt der Historiograph als Antwort des schwedischen Reichskanzlers auf den Vortrag Horns ein dem Theatrum entlehntes Aktenstück, das aus dem September des Jahres 1628 stammt, nämlich die Antwort, die Oxenstierna in Stralsund den pommerschen Gesandten Anton von Bonin, Anton von Schlieff, Kaspar von Eickstedt und Elias Pauli erteilte.[1] Dieselben hielten kurz, nachdem Gustav Adolf der Stadt Stralsund Hülfstruppen gesandt hatte, bei dem Reichskanzler im Namen des Herzogs um Abführung dieser schwedischen Garnison an. Die Antwort Oxenstiernas wurde ziemlich später in einer Flugschrift[2] gedruckt, aus welcher sie in das Theatrum Europaeum überging. Abelin verlegt diese Gesandtschaft ungefähr in den Herbst 1629,[3] von der spätern Sendung nach Preußen spricht er gar nicht. Chemnitz aber hatte etwas von dieser letztern gehört und kombinierte nun mit einer erstaunlichen Leichtfertigkeit diese wahrscheinlich nur mündlichen Mitteilungen mit den Nachrichten, die er im Theatrum über eine pommersche Gesandtschaft an Oxenstierna fand.[4]

---

[1] Vgl. Bär, l. c. p. 44 f. und p. 225, wo sich eine Inhaltsangabe der Relation der Gesandten befindet. Das Aktenstück ist undatiert, muß aber aus dem Sept. 1628 stammen. Eine Instruktion für Eickstedt und Pauli vom 18. Aug. 1628 findet sich im Staatsarch. Stettin, Stett. Arch. Pars I, Tit. 43, Nr. 27, Blatt 37 f.; eine vom gleichen Tag datierte Instruktion für Bonin, Pauli, Schlieff und Horn (an dessen Stelle scheint Eickstedt getreten zu sein) ist ebenfalls vorhanden (Staatsarch. Stettin, von Bohlensche Samml. 411ᵉ Bl. 5). In der Relation der Gesandten ist die Antwort Oxenstiernas ausführlich wiederholt; sie stimmt wörtlich mit dem bei Chemnitz gedruckten Aktenstück überein. Der Bericht der im Anfang des Jahres 1630 an den Kurfürsten von Brandenburg und an Oxenstierna abgefertigten Gesandten Horn und Bramber findet sich im Stett. Arch. Pars I, Tit. 42, Nr. 13ᶜ, Bl. 27 ff. Er datiert vom 14. Feb. 1630; von Bl. 29 an berichten die beiden über ihre Unterredung mit Oxenstierna. Bär hat den Irrtum von Chemnitz übersehen; er zitiert (p. 57, Anmerk. 258) die betreffende Stelle bei Chemnitz als die Antwort des Reichskanzlers an Horn.

[2] Summarischer | Bericht, | Sampt angehengten | vnterschiedlichen Fragen, | Etzlicher .... Stiffter betreffendt. | Item | Extract was sich wegen Abführung der Besatzung | auß Stralsund, der Schwedische Reichs Cantzler Och- | senstern gegen den Pommerischen Gesandten | erklärt. | Anno MDCXXIX.

[3] Theat. Europ. II, p. 73.

[4] Im R. A. St. Germanica, Handl. ang. Sveriges förbindelser med Stralsund findet sich ein „Extract Schwedischen Reichs Cantzlers erklährung wegen

Es wäre Chemnitz namentlich im ersten Teil oft ein leichtes gewesen, an Hand der archivalischen Quellen die Angaben der gedruckten einer kritischen Prüfung zu unterwerfen. Bisweilen tut er es, leider aber nicht überall, wo sich ihm die Gelegenheit dazu geboten hätte. So erzählt er (I p. 126), Gustav Adolf habe dem in Neubrandenburg kommandierenden Generalmajor Kniphausen eine schriftliche Ordre, den Ort zu quittieren, da er dort einem so starken Feind nicht gewachsen sei, zukommen lassen; allein der Befehl sei von den Kaiserlichen aufgefangen worden, welche daraufhin die Stadt sogleich angegriffen hätten. Diese Nachricht findet sich wörtlich gleich im Theatrum (p. 335). Sie ist vollständig erdichtet und scheint ihren Ursprung entweder in der Tatsache zu haben, daß ein Schreiben Horns an Kniphausen, worin er demselben mitteilte, daß der Entsatz nicht so bald geschehen könne, in die Hände des Feindes geriet, oder dann in dem Umstand, daß ein Befehl Gustav Adolfs an den Generalmajor, im Notfall eine ehrenvolle Kapitulation einzugehen, diesen nicht mehr erreichte.[1] Daß von jener Aufforderung, Neubrandenburg zu verlassen, nicht die Rede sein kann, geht aus den Briefen Gustav Adolfs zur Genüge hervor. Sowohl der König als Knip-

---

abführung der besatzung zu Stralsund." Aus den Abweichungen dieses Manuskriptes von dem im Theatrum gedruckten Aktenstück kann man, trotzdem sie geringfügig sind, mit Sicherheit schließen, daß Chemnitz nur das Theat. benützte.

[1] Horn an Gust. Adolf, dat. Müggenburg, 13. März 1631. Arkiv II, p. 199. Es ist nicht richtig, wenn Droysen (l. c. p. 277) sagt, der Befehl Gustav Adolfs, den dieser dem Feldmarschall Horn zur Weiterbeförderung geschickt hatte, sei von dem Boten, der ihn hätte überbringen sollen, Horn zurückgebracht worden, und hierauf habe dieser schleunig einen zweiten Brief an Kniphausen aufgesetzt. Horn sagt selber, nachdem er von der mißlungenen Sendung des königlichen Befehls gesprochen hat, daß er „vordem, sobald er nach Friedland gekommen sei," einen Brief an Kniphausen geschrieben habe, der von den Kaiserlichen aufgefangen worden sei. Horn kam in der Nacht vom 7. auf den 8. März ungefähr um 1 Uhr in Friedland an (Arkiv II, p. 195); den Befehl Gustav Adolfs spedierte er „Dienstags in der Nacht", also in der Nacht vom 8. auf den 9. März. Wozu hätte übrigens der Feldmarschall, nachdem ihm der Brief Gustav Adolfs zurückgebracht worden war, noch einen andern aufsetzen und diesen senden sollen? Er hätte ja nur den erstern noch einmal schicken können.

hausen waren lange im Zweifel, wohin sich der Feind wenden würde. Für alle Fälle gab der erstere dem Kommandanten in Neubrandenburg Ordre, sich aufs äußerste zu verteidigen.[1] Noch am $\frac{3.}{13.}$ März war aber dieser nicht davon überzeugt, daß der Anzug der Kaiserlichen ihm gelte;[2] am $\frac{4.}{14.}$ kam das feindliche Heer vor der Stadt an. Allein noch zwischen dem $\frac{5.}{15.}$ und $\frac{7.}{17.}$ März, als Gustav Adolf von Baudissin erfahren hatte, daß die Absicht Tillys auf Neubrandenburg gerichtet sei, ermunterte er den Generalmajor zu kräftigem Widerstand und versprach ihm einen königlichen Entsatz, und kurz darauf wiederholte er sein Versprechen, fügte aber hinzu, daß Kniphausen, wenn er zur Kapitulation gezwungen würde, den gleichen Akkord, wie die Kaiserlichen zu Demmin, eingehen solle.[3] Eben dieser letzte Brief gelangte nicht mehr in die Hände des Kommandanten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Chemnitz alle diese Schreiben einsehen konnte; entweder tat er es gar nicht oder dann so flüchtig, daß ihm der Widerspruch zwischen ihnen und jener Nachricht im Theatrum nicht auffiel. Anderseits berichtigt er gerade bei der gleichen Begebenheit Abelin, der die dreimalige Aufforderung der Besatzung zur Uebergabe nicht erwähnt, sondern im Gegenteil behauptet, daß Tilly derselben keine Bedenkzeit geben wollte, während Chemnitz, der hier im übrigen ganz dem Theatrum folgt, nach einem Briefe Horns[4] erzählt, daß der kaiserliche Feldherr den Belagerten dreimal Quartier angeboten habe.

Die angeführten Beispiele zeigen, daß Chemnitz auch im einzelnen hie und da einen Fehler hätte vermeiden können, wenn er etwas sorgfältiger und kritischer zu Werke gegangen wäre. Gerade zahlreich sind solche Unrichtigkeiten, die falschen Daten ausgenommen, nicht. Die verhältnismäßig häufigsten und schlimmsten Irrtümer kommen im ersten Teil vor, der beinahe in jeder Beziehung hinter den andern zurücksteht.

---

[1] Vgl. Gust. Adolfs Briefe an Kniphausen, Arkiv I, p. 352, 354, 359, 361, 364.

[2] Kniphausen an Gust. Adolf, Neubrand., 3. März 1631. R. A. St. Gust. Adolfs tid. Eine Stelle in dem Briefe lautet: „wobey mihr des feindes cunctation nun mehr zweiffeln macht, ob Ich die Ehre haben werde, mit dem hochberühmten General Tilly in dieser Statt belagerungh aux mains zu kommen.“

[3] Gust. Adolf an Kniphausen, Pasewalk, März 1631. Arkiv I, p. 373 u. 374.

[4] Arkiv II, p. 199.

4. Willkürlichkeiten und Erfindungen.

Während sich Chemnitz im allgemeinen streng an seine Quellen hält und selten eigene Worte, noch seltener eigene Gedanken gibt, so macht er von dieser Regel eine Ausnahme, sobald er Gespräche und Reden in seine Darstellung aufnimmt. Entweder bedient er sich auch hier einer Vorlage, wobei er sich manchmal weitgehende Freiheiten gestattet, oder dann nimmt er sich, wie er selber aufrichtig gesteht, „die licentz, deren sonst die Historien Schreiber ins gemein, ohne Schew vnd Tadel, ja mit sonderm Lobe, sich gebrauchen: In deme sie ein- oder anderer person dergleichen Wort andichten, die vielleicht niemahls vorgangen seind. Alldieweil es vor gnugsam geschätzet wird: Wan sie, in Erwegung des Orts vnd anderer Vmbstände, solcher Gestalt, wie sie eingeführet worden, vorgehen können.“[1]

Bisweilen verwertete Chemnitz, wenn ihm ausführliche Berichte über eine wirklich stattgefundene Unterredung mangelten, irgend einen ihm passend erscheinenden Brief oder ein anderes Aktenstück. Am 6. Juni 1631 fand eine Konferenz zwischen Gustav Adolf und dem sächsischen Feldmarschall Arnim statt; dieser war von dem Kurfürsten von Brandenburg zu dem König gesandt worden, um demselben zu erklären, weshalb man die Räumung der brandenburgischen Festungen von den schwedischen Besatzungen für notwendig erachte. Dem Historiographen lag über diese Zusammenkunft wohl kein weitläufiges Dokument vor; dagegen kannte er ein anderes, das die Situation gerade gut zu illustrieren schien, und so setzte er an die Stelle der ihm unbekannten Antwort Gustav Adolfs an Arnim einen Brief, den der erstere am 3. Juli 1631 an die Kurfürstin Elisabeth Charlotte von Brandenburg schrieb.[2] Einzig die Stelle „vnd müsten viel resolutionen außm Stegreiff genommen werden, da man nicht allzeit hinschicken vnd sich eines andern ordre oder Gutbedüncken erholen könte“ scheint Chemnitz von sich aus hinzugesetzt zu haben.

[1] Vorrede zum ersten Teil.

[2] Chemnitz I, p. 169. Der Brief Gustav Adolfs an die Kurfürstin ist gedruckt in „Schriftstücke von Gustav Adolf zumeist an evangelische Fürsten Deutschlands. Herausgeg. von G. Droysen“, p. 202 f. Vgl. auch Droysen: Gustav Adolf II, p. 347, Anmerk. 1.

Aehnlich verfährt er bei der Schilderung des Aufruhrs in der schwedischen Armee im Frühling 1633 (II p. 100 f.). Er läßt das, was im ersten Teil der weitläufigen Beschwerdeschrift der Offiziere[1] steht, von den Aufrührern „den andern gar scheinlich vorgeben vnd in die Ohren blasen“ und „durch solche und dergleiche Reden die Meutmacher andere Obristen und hohe Offiziere an sich ziehen“. Es kam ihm hier weniger auf Genauigkeit, als darauf an, die Erzählung etwas lebhafter zu gestalten.

Bei der Unterredung zwischen Oxenstierna und St. Romain führt Chemnitz (II. p. 873 f.) eine weitläufige Erklärung des Kanzlers an, in welcher dieser dem französischen Unterhändler auseinander gesetzt habe, daß Schweden zu den separaten Friedensverhandlungen mit Johann Georg von Sachsen berechtigt sei. Nur der kleinste Teil dieser Rede scheint wirklich so gehalten worden zu sein;[2] das übrige ist die wörtliche Wiederholung dessen, was Oxenstierna der Regierung in Stockholm auf die Forderungen des dortigen französischen Gesandten zu antworten riet.[3] Der Historiograph wollte diese wichtigen, die schwedische Politik rechtfertigenden Ueberlegungen nicht weglassen; da aber die Umstände, die sie veranlaßt hatten, nicht geeignet waren, in sein Werk aufgenommen zu werden, so fügte er sie in einem andern Zusammenhange ein.

In einem ganz ähnlichen Falle geht er noch weiter; er gestattet sich eine Verschiebung der Vorgänge und der Personen. Bekanntlich begab sich kurz vor der Katastrophe Wallensteins Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg zu Herzog Bernhard von Weimar, um diesen über die Absichten des kaiserlichen Generalissimus aufzuklären. Chemnitz erzählt diese Zusammenkunft ziemlich ausführlich (II p. 335 f.); unter anderm berichtet er, daß Franz Albrecht als Beweis für die Ernsthaftigkeit der Wallensteinischen

[1] Dat. 20. April 1633. R. A. St. Rikskansl. A. Oxenst. bref ankomne 1633, p. 1014. Gedr. bei Röse: Herzog Bernhard der Große von Weimar, I, Beil. 18, und bei Förster: Wallensteins Briefe, III p. 153. Vgl. auch Droysen: Bernhard von Weimar, I p. 152, Anmerk. 1.

[2] Vgl. den Brief Oxenstiernas an die Königin, dat. Stralsund, 31. Dez. 1635. Handl. 37, p. 219 ff. (vgl. p. 231).

[3] Oxenstierna an die Königin, Stralsund, 7. Jan. 1636. Handl. 38, p. 123.

Pläne die Schonung der schwedischen Truppen bei Steinau, sowie die absichtliche Versäumnis, Regensburg zu entsetzen oder wieder zu erobern, angeführt habe. Diese Stelle ist einem Brief des Consilium generale an Oxenstierna[1] entnommen, dessen Inhalt eine Unterredung zwischen dem württembergischen geheimen Rat Varnbüler und dem aus kaiserlichen in schwedische Dienste übergetretenen Feldmarschall Cratz bildet. Chemnitz läßt den Lauenburger das, was Cratz zu Varnbüler sagte, wörtlich gleich dem Herzog von Weimar mitteilen.

Hie und da verbindet der Historiograph bei solchen mündlichen Verhandlungen die Angaben seiner Quellen mit eigenen Zusätzen. So entlehnte er bei der Schilderung des Kriegsrates, den Gustav Adolf und Johann Georg von Sachsen vor der Schlacht bei Leipzig in Düben hielten, nur wenige Stellen dem Theatrum; das meiste, namentlich die lange Rede des Königs, setzte er von sich aus hinzu (I p. 204). Eines der interessantesten Beispiele dieser Art aber bietet die Zusammenkunft Gustav Adolfs mit Bogislav von Pommern vor dem Einzug der Schweden in Stettin (I p. 61 f.). Im ganzen benützte Chemnitz für die Beschreibung dieses Ereignisses das Theatrum; allein das Gespräch zwischen den beiden Fürsten gibt er viel ausführlicher als seine Quelle. Weitaus der größte Teil der langen Rede Gustav Adolfs ist nun allerdings keine Erfindung von Chemnitz, sondern die wörtliche Reproduktion verschiedener in der Einleitung des Vertrags zwischen Gustav Adolf und Bogislav[2] vorkommender Stellen. Aus ihnen, etlichen zweckentsprechenden Zugaben des Verfassers und einigen Bemerkungen im Theatrum setzt sich diese Unterhaltung zwischen dem König und dem Herzog zusammen, z. B.:

---

[1] Dat. Frankfurt, den 22. Febr. 1634. Gedr. bei Hildebrand: Wallenstein und seine Verhandl. mit den Schweden, p. 74. Vgl. auch den stellenweise fast gleichlautenden Brief Varnbülers an Löffler bei Irmer: Die Verhandl. Schwedens und seiner Verbündeten mit Wallenstein und dem Kaiser, 3 (Publ. aus den preuß. Staatsarch. 46), p. 320.

[2] Der Vertrag ist häufig gedruckt, u. a. bei Dähnert: Sammlung Pommerscher und Rügischer Landesurkunden, I p. 76; bei Meyer-Londorp: Acta publica, III p. 234, in den Arma Suecica, im Theatrum, im Inventarium Sueciae, auch in vielen Flugschriften.

Chemnitz I, p. 62 f.

Wowieder der König zu Schweden anführete, vnd feyrlich bedung: Daß Er nicht der hohen Obrigkeit, deren Namen man bisher zum Deckmantel aller vnverantwortlichen proceduren misbrauchet, oder dem Römischen Reich einigen Eintrag zuthun, sondern nur die Lande von vnbilligem Gewalt vnd Drangsahl zuerretten, sie in ihren alten Stand vnd Freyheit zusetzen, auch also sich vnd seine Crone zugleich zuversichern, aufm Teutschen Boden kommen were. So viel der Keyserlichen Versprechen belanget, würde der Fürst, wan Er in sein Gewissen gienge, bekennen müssen: Daß von alle dem jennigen, welches man, in so vielfaltigen sincerationen vnd capitulationen, Ihm vnd den seinigen zur Versicherung vnd besten verschrieben, vnd gar heilig zugesaget, bishero sehr weinig gehalten worden. Vielmehr were dem Könige das Gegentheil auch in diesem Paß, die Stadt Stetin betreffend, vnd daß die Keyserliche schon mit andern Gedancken vnd machinationen vmbgiengen, gnugsamb bekandt. Schlieslich hette der Hertzog so große Ursache nicht, sich zu opiniastriren, vnd einige resistentz einzubilden: Sintemahl die fortification des Orts also beschaffen, vnd der König dergleichen avenüen (so Er dem Fürsten, auf der Stelle, auch nahmkündig gemachet) wüste; daß Ihm, die Stadt zubesteigen, vnd in seine Gewalt, auch wieder des Hertzogs vnd der seinigen Willen, zubringen, einige Mühe nicht kosten solte.

Vertrag zwischen Gust. Ad. u. Bogis.

... Da hingegen aber vns, Bogislav, Hertzog zu Stettin in Pommern etc. zu bedencken gestanden, daß wir Erstlich .... Zum achten, vnnd daß sie also nicht deß Römischen Kaysers oder Reichs, (mit welchen Ih. Kön. M. in vnguten nicht zu thun hetten) sondern Zum neundten, einig vnnd allein der schädlichen Landsverderber halben welche gegen alle Billigkeit zu jhrem hohen Praejuditz diese Lande occupiret, anhero kommen. Zum zehenden, vnd diese Lande von vnbilliger Gewalt vnnd Drangsalen zu retten, sie in jhren alten Stand vnd Freyheit zu setzen, vnd also sich vnd jhre Kron Schweden zugleich zu versichern gemeinet weren ..... Zum sechsten, bevorab weil sie sich keiner Besserung getröstet, sondern viel mehr erfahren müssen, daß von allen denjenigen, welches in so vielfeltigen Capitulationen vns vnnd jhnen zur Versicherung vnnd besten verschrieben vnnd so heilig zugesagt war, bißhero gar wenig gehalten worden.

Theat. Europ. II, p. 229.

Darauff der König getrowet, daß er die Einquartierung mit Gewalt nemen wolte, auch darbey, wie bald, wie vnd an welchem Orth der Statt ers thun wolte vnd könte angedeutet.

Selbst noch im vierten Teil scheint Chemnitz die Manier, bei mündlichen Auseinandersetzungen etwas auszuschmücken, beibehalten zu haben. Die Verhandlungen zwischen den braunschweigisch-lüneburgischen Gesandten und Torstensson im März 1642 erzählt er (IV, 2. B. p. 41 f.) nach einem sehr weitläufigen Brief des Feldmarschalls an die Königin.[1] Die Vorstellungen, die Torstensson den Gesandten durch Lilliehöök und Grubbe machen ließ, um ihnen die Schädlichkeit der Friedenstraktate zu Goslar zu demonstrieren, gingen nach diesem Bericht hauptsächlich dahin, daß man ohne Nachteil der Königin nicht gesondert verhandeln könne, daß der Feind dadurch nur gewinne, die Krone Schweden aber Truppen verliere, die mit ihren Mitteln geworben und ihr eidlich verpflichtet seien, und daß man nach dem herrlichen Sieg am Rhein keinen Grund zur Verzweiflung habe. Chemnitz, dem schwerlich eine andere Quelle vorlag, läßt die schwedischen Unterhändler besonders ausführlich die Nachteile, die den Herzogen durch diese separaten Verhandlungen erwachsen würden, sowie die günstige Lage der verbündeten Kronen schildern.

Im ersten Teil des „Königlich Schwedischen in Teutschland geführten Kriegs" sind etliche längere Reden, namentlich solche, die der König gehalten haben soll, in die Erzählung eingestreut. Einige davon sind ziemlich getreu nach andern Geschichtschreibern wiedergegeben; nur hie und da nimmt Chemnitz einige Aenderungen vor, wie z. B. bei den Ansprachen Gustav Adolfs an die Erfurter und Nürnberger. Zuweilen aber ändert er die überlieferten Reden fast vollständig um, so daß von dem Text der Quellen nicht mehr viel übrig bleibt. So konnte er sich nicht entschließen, jene bekannte Strafrede, die Gustav Adolf im Lager bei Nürnberg den deutschen Offizieren ihrer mangelhaften Disziplin wegen hielt, in ihrer ganzen Derbheit und kraftvollen Natürlichkeit, wie sie in verschiedenen Flugschriften und größern Werken überliefert ist, in seine Darstellung aufzunehmen;[2] vielleicht fürchtete

[1] Dat. Werben, 27. März 1642 (Kopie). R. A. St. Kristinas Tid. Skriftvels. till Kongl. Majt.

[2] Chemnitz setzt zwar die Rede auf den 28. Aug., das Theatrum und alle andern auf den 29. Juni. Doch lag ihm wahrscheinlich nichts anderes vor; denn einige Stellen lauten ganz ähnlich wie bei den andern; auch schildert er



er, daß die drastische Ausdrucksweise der Erhabenheit seines Helden Eintrag tun könnte. Auch die Rede Gustav Adolfs vor der Schlacht bei Lützen hat Chemnitz verändert und erweitert. Jene bekannten Worte, mit denen der König seine schwedischen und deutschen Truppen zu tapferem Kampfe ermahnt haben soll, finden sich zwar in etwas gemilderter Form auch bei Chemnitz; das übrige aber mag seiner eigenen Phantasie entsprungen sein. Derselben verdanken ohne Zweifel nicht nur teilweise, sondern ganz jene Reden ihren Ursprung, die Chemnitz Gustav Adolf und Tilly vor der Schlacht bei Leipzig[1] halten läßt, sowie die Ansprache des Schwedenkönigs an sein Heer nach der Landung auf deutschem Boden. Im Soldat Suedois ist zwar eine kurze Ermahnung Gustav Adolfs an seine Soldaten vor der Schlacht bei Leipzig angeführt: sie ist jedenfalls eine nicht besonders geschickte Erfindung des Verfassers. Chemnitz hat sie nicht benützt, sondern weicht insofern von ihr ab, als er den König die bedeutende Macht des Feindes und die große Gefahr, die nur durch außerordentliche Tapferkeit überwunden werden könne, hervorheben läßt, während sich Gustav Adolf im Soldat Suedois sehr siegesbewußt äußert. Die Tendenz von Chemnitz ist augenscheinlich und zeigt sich noch deutlicher in der Rede des kaiserlichen Feldherrn. Er läßt ihn u. a. zu seinen Soldaten sagen: „Auf der andern Seite rencontriret ihr die arme, nackete, halbverhungerte Schweden: Welche von der starcken marche, so sie in der Eil verrichten müssen, kaum Athem schöpffen; deren Reuter auch so übel beritten seind, daß ewre Trosbuben bessere Pferde, wie sie, haben.“ Obschon man nicht behaupten kann, daß diese rein erdichteten Reden Meisterstücke seien — denn man merkt ihnen die nachträgliche Abfassung allzu deutlich an — so sind sie doch nicht ungeschickt und dem Zwecke des Verfassers wohl entsprechend erfunden.

---

den Eindruck, den die Rede machte, und die bald darauf erfolgte Bestrafung des räuberischen Korporals durch Gustav Adolf fast wörtlich gleich wie das Theatrum. Was ihn dazu bewog, die Rede auf den 28. Aug. zu verlegen, ist allerdings nicht klar. Vgl. auch Röse l. c. p. 329, Anmerk. 77, und Droysen: Gustav Adolf II, p. 602.

[1] Wittich (Magdeburg, Gustav Adolf und Tilly, p. 653 und 773) scheint die Rede Gustav Adolfs bei Leipzig für authentisch zu halten.

Uebrigens konnte es Chemnitz nicht schwer fallen, bei Anlaß einer längst entschiedenen Schlacht den leitenden Feldherren Worte in den Mund zu legen, die die wirkliche oder die von ihm gewollte Situation illustrierten. Schwieriger mußte es für ihn sein, im Anfang seines Werkes jene Reden, worin die Gründe für und gegen den Krieg erwogen werden, zu einer Zeit zusammenzustellen, da der Ausgang des gewaltigen Kampfes noch nicht sicher war. Es ist nämlich fast mit Bestimmtheit anzunehmen, daß Chemnitz für seine Schilderung der Beratung über den deutschen Krieg, die er Gustav Adolf und die in Preußen versammelten hohen schwedischen Staatsmänner und Offiziere halten läßt (I p. 17 f.), keine ausführlichen Aktenstücke zu Gebote standen. Wer sollte so weitläufige Aufzeichnungen über eine derartige Unterredung gemacht haben? Auch sagt Chemnitz nicht bestimmt, wer diese und jene Meinung geäußert habe, sondern leitet die Gründe gegen den Krieg mit den Worten ein: „Vnd zwar ermangelte es nicht an sehr considerabeln motiven: Welche, den Krieg zu wiederrathen, eingeführet wurden"; die Gründe für den Krieg aber legt er dem König und denjenigen „so Dessen Meinung beyfielen" in den Mund. Der Inhalt dieser Ausführungen berechtigt ebenfalls zu einem starken Zweifel an ihrer Authentizität. Sie sind zu allgemein gehalten und tragen zu sehr das Gepräge von wohlausstudierten Reden; es kommt nichts darin vor, was nicht ebenso gut oder viel wahrscheinlicher der Historiograph hätte sagen können. In dem dieser angeblichen Beratung vorhergehenden Briefwechsel zwischen Gustav Adolf und Oxenstierna und auch in den frühern und spätern Verhandlungen des Reichsrates werden viel speziellere Dinge erörtert, als in den allgemeinen Betrachtungen bei Chemnitz. Uebrigens forderte Gustav Adolf am 26. September 1629 den Reichskanzler auf, ihm unverzüglich seine Ansicht in Betreff des geplanten Krieges mitzuteilen, da er noch immer nicht ganz entschlossen sei, ob er die Expedition nach Deutschland unternehmen oder sich auf andere Weise mit dem Kaiser vertragen oder noch eine Zeit lang neutral bleiben solle.[1] Es ist doch nicht wahrscheinlich, daß der König Oxenstierna schon im September wieder

[1] Gust. Adolf an Oxenstierna, Kalmar, 26. Sept. 1629. Oxenstiernas Skrifter II 1, p. 519.

um seine Meinung gefragt haben würde, wenn eine speziell den deutschen Krieg betreffende Beratung in Gegenwart des Kanzlers im August — denn in den Anfang dieses Monats müßte man sie der mehrfachen Erwähnung des bevorstehenden Waffenstillstandes mit Polen wegen verlegen — wirklich stattgefunden hätte und zwar eine Beratung, bei der die Ansicht von der Notwendigkeit des Krieges durchgedrungen war. Aus diesen Gründen darf man wohl die genannten Reden als ein Produkt des Historiographen betrachten.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der Beratung über den Aufschub des Krieges bei Beginn der Danziger Friedensverhandlungen (I p. 30 f.). Es ist kein Protokoll des schwedischen Reichsrates vorhanden, wo sich diese Ueberlegungen bei Chemnitz finden; dagegen stimmen einige Stellen nicht nur inhaltlich, sondern beinahe wörtlich mit dem Beschluß des Reichstages vom 14. Mai 1630 überein.[1] Auch sonst mögen Chemnitz manche Akten und Briefe vorgelegen haben, die den Inhalt dieser Ausführungen bestimmten; denn im allgemeinen charakterisieren sie die Situation nicht übel. Namentlich die Hervorhebung der wichtigen Rolle, welche die vollständige Kriegsbereitschaft des Königs bei dem Entschluß für eine sofortige Expedition spielte, zeigt, daß sich Chemnitz über die Sachlage genau unterrichtete.[2]

Es ist schon gesagt worden,[3] daß unter den protestantischen

[1] Arkiv I, pag. 61. Vgl. z. B. die Stelle bei Chemnitz p. 32: „Daß der König aber, vmb einer vngewissen, zweiffelhafften, sehr weitleufftigen Hoffnung Willen, mit den Waffen in Ruhe stehen, vnd feyren solte, were hochbedencklich; vielmehr, aus obangezogenen Vrsachen, rathsam, mit denselben vngeseumt fortzufahren, vnd dennoch, in dessen, vnter Schild vnd Helm zutractiren“ und die Worte im Reichstagsbeschluß: „Men efter vederparternes uppsåt är osäkert, och tractatens utgång oviss, derföre hållom vi bäst och rådeligast, att H. K. M. strax följer efter med vapnen, och drifver tractaten under hjelmen“ etc.

[2] In einem Memorial Gustav Adolfs für Oxenstierna vom 8. April 1630 heißt es: „Allthenstundh K. M : tt nogsampt seer, thet sakerne nu meere ähre i the terminis, serdeles sedan K. M : tt igenom the nye verfningar ähr medh myckedt follck belastad bleffven, att then Tyska expeditionen nödhvendigt moste företagas, therföre hafver K. M : tt på nytt afferdadt Grubben etc.“ Oxenstiernas Skrifter II 1, p. 577.

[3] Gfrörer: Geschichte Gustav Adolfs und seiner Zeit, Vorrede p. VI, p. 970 Anmerk., p. 1002 Anmerk.

Geschichtschreibern namentlich Chemnitz den König in seinen Reden als einen bloß theologischen Helden hinstelle, daß er die wahren Pläne desselben hinter geistlichen Phrasen verhülle. Gerade dieser Vorwurf trifft Chemnitz nicht. Allerdings betont der Historiograph in sämtlichen Reden, die er Gustav Adolf in Deutschland halten läßt, das religiöse Moment stark, aber er ist hier weder mit seinen Quellen noch mit den Tatsachen im Widerspruch. Das Motiv zum Kriege aber, worauf es in erster Linie ankommt, sucht keiner weniger als Chemnitz in der Absicht des Königs, die evangelische Religion in Deutschland zu retten. Abgesehen davon, daß er selber unter den Ursachen des deutschen Kriegs diese Absicht nicht erwähnt, so läßt er gerade bei den Beratungen in Preußen und in Schweden den König mit keinem Wort darauf hindeuten.[1] Die Beleidigungen, die der Kaiser Schweden zugefügt hatte, und vor allem die baltische Frage, das sind die Angelegenheiten, um die sich die Rede des Königs dreht; die einzige Stelle, wo der evangelischen Religion gedacht wird, befindet sich am Schluß der Beratung in Preußen. Hier sagt Gustav Adolf, Gott habe ihn bisher in mancher Gefahr beschützt, er werde es auch jetzt mit seiner Person dahin richten, wie es zu seiner Ehre, zu der ganzen evangelischen christlichen Kirche Heil und Wohlfahrt, auch seinen Untertanen zum Besten gereichen werde. Daß die Uebergehung oder nebensächliche Behandlung der Religionsfrage, sowie es sich um die Motive zum Kriege handelt, bei Chemnitz nicht etwa unbewußt, sondern absichtlich geschieht, geht deutlich aus den Reden hervor, die der Historiograph den König in Erfurt und Nürnberg halten läßt. Die Erfurterrede ist wesentlich dem Theatrum nachgeschrieben. Eine Stelle in dem letztern lautet folgendermaßen (p. 449 f.): „Es möchten wohl etliche vnter euch sich verwundern, was mich bewogen hätte, meine Königreich vnd Erblande zuverlassen, vnd mit so großer Gefahr vnd Vngelegenheit, mich in Teutschland

[1] Darauf, daß bei der Beratung in Preußen die Rettung der evangelischen Religion nicht erwähnt werde, weist auch Mankell hin (Om orsakerna till Gustaf II. Adolfs deltagande i trettioåriga kriget. Hist. Bibl. 1878, p. 466). Er ist aber von der Authentizität der Reden bei Chemnitz so überzeugt, daß er ihnen eine weit größere Bedeutung zuschreibt, als den meisten andern den deutschen Krieg betreffenden Ueberlegungen (p. 461, Anmerk. 1).

zubegeben, vnd jetzo auch an diesen Ort zukommen. Nun bezeuge ich mit Gott, daß ich es nit zu dem Ende gethan, ehestgedachte meine Königreich vnd Erblande durch eröberung anderer Herrschafften Land vnd Leute zuerweitern, sondern daß ich mich vber den jämmerlichen Zustand, darin meine nahe Blutsfreunde vnd Glaubensgenossen in Teutschland, wegen abgetrungener Vertheydigung jres wahren Christlichen Glaubensbekäntnuß vnd nothleydender Libertät gerahten, erbarmet, vnd jnen hülff vnd Beystandt zuleysten mich schuldig erkennet.“ Wie gibt nun Chemnitz diese Worte wieder? Er läßt den König folgendes sagen: „Nun bezeuge Ich mit Gott, daß Mich einige ambition vnd Begierde, itzgedachte meine Königreiche vnd Erblande durch Eroberung frembder Herrschafften, Lande vnd Leute zuerweitern, nicht darzu gebracht: Sondern daß die Sicherheit meiner eignen Person, Königreiche vnd Lande, welchen die Keyserliche feindlicher Weise, heimlich vnd öffentlich, nachgestellet, vnd die vnvermeidliche Noth (sintemahl bey meinem Gegenpart einige Billigkeit nicht Statt finden wollen) mich gezwungen, die Rettungswaffen zuergreiffen“ (I p. 222). Nicht weniger bezeichnend ist eine andere Aenderung, die Chemnitz an der Rede des Königs vornimmt. Im Theatrum sagt Gustav Adolf, nachdem er betont hat, daß jeder einzelne dazu verpflichtet sei, ihn in seinem Vorhaben zu unterstützen, damit das notleidende Evangelium gerettet werde: „Wann es außer dieser consideration wäre, so könte ich in guter Ruhe in meinen Königreichen vnd Erblanden verblieben seyn, vnd hätte mit deren Regierung gnug vnd vberflüssig zuthun gehabt.“ Bei Chemnitz aber sagt der König: „Wan Ich außer dieser consideration were, hette Ich schon vorlängst, ehe Ich so weit kommen, vor mein particulier, vom Keyser einen guten Frieden erlangen wollen: Vnd stünde Mir solches vielmehr itzt, nach erhaltener so herrlichen victori, frey vnd bevor.“ Auch bei der Ansprache Gustav Adolfs an die Nürnberger weichen das Theatrum und Chemnitz in diesem Punkt voneinander ab. Im erstern (p. 553) heißt es: „Mein arm Land vnd Leuth, vnd was mir lieb ist, hab ich verlassen vnd manchen thewren Helden mit mir herauß geführet, welche jhr Leben neben dem Meinigen gewaget, alles dem allgemeinen Evangelischen Wesen, vnd Erhaltung der Teutschen

Freyheit zum besten." Bei Chemnitz, der im übrigen auch hier das Theatrum benützte, lautet die Stelle folgendermaßen: „Ich habe vor das gemeine Evangelische Wesen vnd der Teutschen Freyheit keine Gefahr bisher, ja, wen es Gottes Gnädiger Wille also gewesen were, den Todt selbst nicht geschewet" (I p. 306). Zweimal allerdings läßt auch Chemnitz den König als einen Grund seines Kommens den Wunsch erwähnen, seine Bluts- und Religionsverwandten von der unerträglichen Tyrannei zu erlösen und sie in ihre vorige kirchliche und weltliche Freiheit zu setzen, das erste mal bei der Zusammenkunft zwischen Gustav Adolf und dem Pommernherzog, wo ihn der Wortlaut des Vertrags zwischen den beiden Fürsten, besonders aber die Erzählung im Theatrum darauf hinwies, das zweite mal bei der Rede Gustav Adolfs vor Ingolstadt, wo der König durch jene Versicherung den Vorwurf, daß er den Krieg nur zu seiner eigenen Bereicherung führe, zu entkräften sucht. Aber beide Male betont er, daß seine nächste Absicht die eigene Sicherheit gewesen sei. Es scheint beinahe, Chemnitz wolle die Meinung erwecken, daß sich in Gustav Adolf erst durch die Erfolge das Bewußtsein von seiner evangelischen Mission entwickelt habe; denn eben in jener Ansprache des Königs an die Erfurter läßt er der Erklärung desselben, daß er nur durch die Gefahr für die eigene Sicherheit zum Kriege bewogen worden sei, den Ausspruch folgen, Gott habe seine Waffen „wider männigliches Hoffen, ja wider sein eigen Vermuten" so gesegnet, daß er Gelegenheit erhalten habe, sich seiner Blutsfreunde und Religionsgenossen anzunehmen. Die sich auf die Vergangenheit beziehenden Worte im Theatrum „Der Göttliche Beruff aber wegen dieser gemeynen Sach hat mich getrieben, daß ich dieselbe vnd alles was mir darinn lieb verlassen, vnd mich zu Verrichtung dieser höchstnothwendig: vnd nützlichsten Arbeyt eyngestellet" setzt Chemnitz in die Gegenwart: „Der Göttliche Beruff aber, wegen dieser allgemeinen Sache, treibet Mich dahin an: daß Ich nicht allein Mich selbst, sondern auch meine Religions- vnd Bluts Verwandte in Sicherheit setzen, vnd ehe Ich Sie verlasssen solte, alles Zeitliche, ja Leib vnd Leben, daran wagen mus."

Daraus, daß Chemnitz den König, sobald er nach Deutschland gekommen ist, seine Soldaten oder die Bewohner der protestant-

ischen deutschen Städte zum Kampfe für das Evangelium anfeuern läßt, kann man ihm unmöglich einen Vorwurf machen; denn selbst wenn man an der Echtheit der von dem Theatrum und andern überlieferten Reden zweifeln will, so hebt doch Gustav Adolf fast in seinen sämtlichen Briefen an die evangelischen Stände in Deutschland oder in seinen Mandaten und Verträgen den religiösen Zweck des Krieges hervor.

Selbstverständlich verträgt es sich mit den heutigen Anschauungen nicht mehr, daß ein Historiker selbsterfundene Reden seinem Geschichtswerk einverleibt. Chemnitz scheint auch später die Unzulässigkeit solcher Beigaben erkannt zu haben; in den andern Teilen wenigstens kommt nichts derartiges mehr vor; freilich war auch die Gelegenheit dazu weniger günstig.

Daß Chemnitz irgendwo sonst rein erfundene Nachrichten bringt, ist ganz unwahrscheinlich. Obschon bei weitem nicht alle seiner Quellen nachgewiesen werden können, so trägt seine Darstellung doch so vollständig das Gepräge der Urkundlichkeit, daß Fälle von direkter Erfindung ausgeschlossen erscheinen.

5. Tendenz.

Bei einem offiziellen Geschichtswerk liegt die Vermutung nahe, daß der Verfasser nicht immer mit der erforderlichen Objektivität vorgegangen sein möchte, sondern sich vielleicht auf Kosten der Wahrheit von gewissen Rücksichten habe leiten lassen. Der „Königlich Schwedische in Teutschland geführte Krieg" beruht fast ausschließlich auf Berichten, die aus dem schwedischen Lager stammen. Die tendenziöse Färbung, die manche dieser Quellen tragen, erscheint auch in dem Chemnitzschen Werke wieder; doch wird man dafür den Verfasser nicht verantwortlich machen. Etwas anderes aber ist es, wenn er absichtlich seine Vorlagen so wiedergibt, daß der wahre Sachverhalt entstellt wird.

Chemnitz versichert in der Vorrede zum ersten Teil, daß er sich, obschon er Ursache habe, die schwedische Partei zu lieben und die kaiserliche zu hassen, weder durch Liebe noch durch Haß habe verleiten lassen. Leider bewahrheitet sich diese Behauptung nicht überall. Es gibt Fälle, wo man ihm eine direkte Fälschung

der Quellen nachweisen kann; häufiger aber bestand seine Kunst nicht darin, den Text seiner Vorlagen abzuändern, wenn er ihm nicht paßte, sondern darin, alles zu verschweigen, was eine Sache in einem ungünstigen Licht hätte erscheinen lassen. Am interessantesten und lehrreichsten ist in dieser Beziehung die Rolle, die er Gustav Adolf bei der „magdeburgischen Unruhe" spielen läßt.[1] Alles, was er über die Vorschläge des Administrators Christian Wilhelm, seine abenteuerlichen Pläne und seine unaufhörlichen Bitten um Unterstützung sagt (I p. 74 ff.), ist durchaus richtig; jedes Wort wird durch die Briefe Christian Wilhelms an Gustav Adolf[2] belegt; einzig dürfte er hervorheben, daß jener die Versicherung von der Zuneigung seiner Untertanen als die Meinung Dritter gab und sie nicht als ein so bestimmtes Faktum darstellte, wie man nach Chemnitz glauben könnte.[3] Auch die Behauptung des Historiographen, daß sich der König zunächst sehr mißtrauisch den Anerbietungen des Administrators gegenüber verhalten habe, unterliegt keinem Zweifel.[4] Dagegen ist es eine absichtliche Täuschung, wenn Chemnitz als die letzte Entschuldigung, die Gustav Adolf dem Brandenburger durch Johann Stalmann habe zukommen lassen, den Inhalt eines Briefes anführt, den der erstere schon am 13. Mai 1630, also überhaupt vor der Sendung Stalmanns geschrieben hatte.[5] In diesem Briefe spricht sich allerdings noch große Vorsicht aus; ein späterer vom 28. Mai[6] dagegen, den Chemnitz wohlweislich überging, forderte Christian Wilhelm auf, sich der Stadt Magdeburg, Halles oder sonst eines wichtigen Platzes zu bemächtigen, wenn sich eine gute Gelegenheit dazu ereignen würde. Schon Wittich[7] erklärt diesen Brief aus dem Moment, in dem er abgefaßt wurde. Der König war im Begriff,

---

[1] Vgl. darüber auch Wittich: Magdeburg, Gustav Adolf und Tilly, p. 504 ff.

[2] R. A. St. Germanica, Magdeburg. Bref från Administratorn Christ. Wilhelm.

[3] Vgl. den Brief Chr. Wilhelms an Gust. Adolf, dat. Hamburg, d. 10. April 1630.

[4] Vgl. die spätern Briefe Christ. Wilhelms an Gustav Adolf vom 12. Juni, 2. und 9. Juli.

[5] Gust. Adolf an Christ. Wilhelm, Stockholm 13. Mai 1630. R. A. St. Tyska Registratur 1630, fol. 133. Die Sendung Stalmanns geschah erst Ende Mai; die Instruktion Christ. Wilhelms für ihn datiert vom 26. Mai.

[6] Arkiv I, p. 138.

[7] l. c. p. 515.

die Fahrt nach Deutschland anzutreten; der Ausbruch eines neuen Krieges in Magdeburg, der die Aufmerksamkeit des Feindes hauptsächlich dahin und von der Meeresküste abgelenkt hätte, konnte ihm nur erwünscht sein. Freilich ist auch diese Aufforderung sehr allgemein und unbestimmt gehalten, ebenso unbestimmt, wie die Versprechungen, die Gustav Adolf dem Brandenburger in demselben Briefe macht. Daß der König von der Wahrheit der Vorspiegelungen des letztern nicht so ganz überzeugt war und über diese Angelegenheit näher unterrichtet sein wollte, beweist ein Befehl, den er ebenfalls am 28. Mai dem Ritter Ludwig Rasch erteilte. Derselbe hätte in die Schweiz reisen sollen, hatte sich aber lange in Deutschland aufgehalten, sodaß seine Mandate zu alt geworden waren; nun befahl ihm der König, dort zu bleiben und Nachforschungen anzustellen „ut exacte sciamus, quas certae spei rationes habeat affinis noster Reverendissimus et Illustrissimus Princeps Administrator Magdeburgensis, ceterique vicini Principes, civitates et status.“[1] Leider scheint gerade dasjenige Aktenstück, das hier von besonderem Wert wäre, nämlich der Auftrag, den Gustav Adolf dem Ende Mai von dem Administrator an ihn gesandten Johann Stalmann erteilte, nur durch Chemnitz überliefert zu sein. Es ist anzunehmen, daß der Historiograph seinen Inhalt richtig wiedergibt, jedenfalls aber nicht vollständig. Immerhin steht es fest, daß Gustav Adolf den Administrator zu dem verhängnisvollen Schritt, den dieser sehr bald nach der Rückkehr seines Gesandten unternahm, direkt durch den letztern nicht auffordern ließ; denn schon am 20. August 1630 schreibt Stalmann an den König: „Als des H. Administratoris f. D. erst wider, und darnach (wie ich die unveränderliche resolution gesehen) ohne meinen raht, ohne alle mittteln, von Hamburgk auf Magdeburg gangen, vnd zu solcher reise vnd vorhaben nicht wol bedienet gewesen, daß ich nötig erachtet hab, ich ginge mit Sr. f. D. vnd trüge für deroselben sicherheit sorge etc.“[2] Aus diesem Briefe

[1] R. A. St. Tyska Registratur 1630.

[2] R. A. St. Germanica, Magdeburg. J. Stallmans bref. Vgl. dazu Wittich, l. c. p. 520 f. Wenn es auch immer noch fraglich bleibt, ob Stalmann, der es bekanntlich mit der Wahrheit nicht genau nahm, hier dem König die Verhältnisse richtig darstellt, so muß doch betont werden, daß er sehr frühzeitig und nicht

geht hervor, daß der eben kurz vorher bei dem König gewesene Stalmann über dessen Meinung von dem gewagten Unternehmen durchaus nicht im klaren war, und daß er die so überaus günstige Aufnahme, welche die Kunde von der Ankunft Christian Wilhelms in Magdeburg bei Gustav Adolf fand, keineswegs erwartete. Tatsächlich aber war dieser von dem Schritt des Brandenburgers nicht unangenehm, sondern freudig überrascht, und hier liegt nun die Fälschung des Historiographen, der behauptet, der Administrator, dem die Zeit zu lang geworden sei, habe die Reise „wider des Königs Willen und Meinung“ gewagt. In drei Briefen, die der letztere auf die Nachricht von dem Unternehmen Christian Wilhelms an denselben aus dem Lager bei Stettin schrieb,[1] spricht sich unverhüllt die Freude über die heroische Resolution des Administrators aus. Direkt aufgefordert hatte ihn Gustav Adolf, vorsichtig wie er war, nicht zu seiner Reise; aber in seine Pläne paßte die neue Unruhe, die sich in Magdeburg erhob, vortrefflich. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Chemnitz diese Briefe des Königs kannte, und daß er gegen besseres Wissen die Sache anders darstellte, als sie sich in Wirklichkeit verhielt.

Höchst auffallend ist ferner die augenscheinliche Bemühung des Historiographen, den schwedischen Hofrat und Gesandten Johann Stalmann bei dem Unternehmen selbst vollständig in den Hintergrund treten zu lassen. Er sagt nicht ausdrücklich, daß Stalmann Gesandter Gustav Adolfs war;[2] ja er versieht ihn nicht einmal mit dem Hofratstitel,[3] wie z. B. seinen Bruder Martin bei dessen Sendung nach Franken. Noch auffälliger aber ist, daß er es geflissentlich vermeidet, den Namen Stalmanns zu erwähnen,

---

erst „hinterher, als sich im Lauf der Ereignisse der Fluch der Ueberrumpelung Magdeburgs durch den Administrator enthüllt hatte,“ die Schuld an dem gefährlichen Wagnis von sich abzuwälzen suchte.

[1] Gedr. bei Hammarstrand: Bidrag till hist. om Konung Gust. II Adolfs deltagande i trettioåriga kriget, p. 112 f. Der erste dieser Briefe ist undatiert, aber vor dem 14. August geschrieben; der zweite datiert vom 14., der dritte vom 16. August.

[2] Vgl. auch Wittich l. c. p. 521.

[3] Stalmann wurde am 31. Juni 1630 in Peenemünde von Gustav Adolf zum schwedischen Hofrat ernannt. R. A. St. Tyska Regist. 1630. Vgl. auch Wittich: Dietrich von Falkenberg, p. 47.

selbst da, wo ihm seine Quelle denselben beinahe aufdrängte. Den Bericht über die Ankunft und Aufnahme des Administrators in Magdeburg schöpfte er aus einem Brief Stalmanns an Gustav Adolf.[1] Die Vergleichung der beiden Texte läßt die Absicht des Historiographen deutlich hervortreten:

Chemnitz I p. 76 f.

Es ward aber dem Administratorn die Zeit zulang. Darumb wagte Er es, auch wieder des Königs Willen vnd Meinung: Machte sich, nachdem Er durch seinen Secretarium vnd andere confidenten zu Magdeburg es schon so weit vnterbawet, daß Er daselbst würde eingenommen werden, nur mit weinig Personen, vnd obigen Johan Stahlmann, von Hamburg aus, vnvermutlicher Weise, in geheim auf die Reise, kam in gedachter Stadt den sieben vnd zwantzigsten Tag Hew-Monats an; hielt sich aber in der Stille vnd incognito bis auf den ersten Augst-Monats. Immittelst ward die solenne Aufnahme in die Stadt, vnd derselben conjunctur, mit dem Könige zu Schweden vnd Ihm selbst, im Rath vnd bey der Gemeine negotiiret, auch die Sache so weit gebracht; Daß Er, an vorerwehnten ersten Augst Monat, in die Thum Kirche zum GOttesdienst, von sechs Rathspersonen begleitet, geritten: Woselbst nach der Predigt das te Deum laudamus gesungen worden, vnd wegen des Administratorn glücklicher Ankunfft öffentliche Dancksagung, nicht weiniger vor den König zu Schweden, vmb glücklichen Succes vnd Sieg wieder seine Feinde,

Bericht Stalmanns.

.... vnd vermelde E. K. Maytt. hiermit das neben vndt mit des Herrn Administratoris vnd Marckgraf Christian Wilhelms zu Brandenburgh F. G. Ich zu Braunschwiege im durchreißen am 26. Julij fruchtbarlich praeparatoria erbawet, vom 27. Julij biß zum ersten Augustj S. F. G. allhier in Magdeburgh sich heimlich gehalten, In mitler Zeit die aufnahm in die Stadt vnd deroselben conjunctur mit E. K. Maytt. vnd seiner F. G. wieder die Algemeine feinde der Evangelischen religion vnd Teutschen freyheit, in den Rhatsstenden vnd vnter der Gemeine vnterbawet, *dazu auch Mich, in Krafft Ewerer K. Maytt. ertheilter resolution, Instruction vnd Commission gebrauchet* vnd es so weit bracht hat, daß am ersten Augustj S. F. G. *mit Zuziehung meiner, alß E. K. Maytt. zue solcher conjunctions negociation Abegefertigtens,* in die Dom Kirche zum Gottes Dienste von sechs Rhats Personen vergleitet geritten, Da vor der Predigt, Kom Gott heiliger Geist, vnd darnach; Herr Gott dich loben wir, gesungen, vnd vor S. F. G. alß Administratorn Dancksage vnd zugleich auch für E. K. Maytt. vmb glücklichen Succeß vnd Sieg wieder Ihre feinde, fürbitt ge-

[1] Dat. Magdeburg, d. 5. Aug. 1630. R. A. St. Germanica, Magdeburg.

Vorbitte geschehen. Nachmittags ward die Zusammensetzung der Stadt mit dem Könige vnd Administratorn in großer freqventz der Bürgerschafft, aufm Rathhause mündlich geschlossen, vnd zuverbrieffen in Verlas genommen.	schehen. Nach Mittags aber aufm Rhathause die Zusamensetzung S. F. G. vnd der Stadt auf E. K. Maytt. anerbotenen vnversparten securs vnd assistentz mit aller dero Macht, zwischen E. K. Maytt. *durch meine hierzu Instruirte Person* S. F. G., vnd der Stadt offentlich in großer fraequentz Müntlich geschlossen vnd solches zuverbriffen in Verlaß genommen ist.

Man sieht, wie sehr sich Chemnitz bemüht, alles zu vermeiden,was der Tätigkeit Stalmanns einen offiziellen Anstrich geben könnte. Aber nicht nur hier, sondern beinahe bis zur Katastrophe verfährt er in der Behandlung der magdeburgischen Frage tendenziös. Bei dem Bündnisvertrag zwischen Gustav Adolf, dem Administrator und Magdeburg erwähnt er die weitgehenden Versprechungen, zu denen der erstere verpflichtet wurde, nicht; er sagt nichts von der raschen Ratifikation des Vertrags durch den König; wohl aber macht er der Stadt heftige Vorwürfe, weil sie das Notwendigste versäumt und sich nicht zu den Unterstützungen herbeigelassen habe, zu denen sie nach dem Wortlaut des Vertrages nicht eigentlich verpflichtet war. Man darf allerdings nicht außer acht lassen, daß Chemnitz hier schwedischen Berichten, dem Manifest Gustav Adolfs nach der Zerstörung Magdeburgs und den Briefen Falkenbergs folgt. Seine im Vorwort aufgestellte Behauptung, daß stets „wenn in einem oder andern Punkt Zweifel vorfallen würden und jemand sein Werk hie und da anzuzäpfen sich gelüsten lassen wollte," die Akten, Dokumente und Relationen Wort für Wort produziert und der ganzen Welt dargestellt werden könnten, findet also gerade hier ihre Geltung. Allein er untersucht nicht, ob diese Vorwürfe berechtigt waren, und er führt nur gerade jene Stellen in den Briefen des Kommandanten an, wo sich derselbe mißmutig über die Zustände in der Stadt äußert, nicht aber jene, wo er die Tapferkeit und das gute Verhalten vieler Bürger rühmt.[1] Und

[1] Vgl. z. B. die Briefe Falkenbergs an Gustav Adolf vom 10. Feb. und 8. April 1631. R. A. St. Gustav Adolfs tid. Skrifvelser till Kongl. Majt.

wie der Historiograph von Anfang an auch nicht einen Schein der Begünstigung des von Christian Wilhelm gewagten Unternehmens auf den König fallen läßt, so läßt er ihn auch bei der Weiterentwicklung der Ereignisse eine vorsichtige und zurückhaltende Rolle spielen. Er verschweigt, daß Gustav Adolf den Administrator ermahnte, in seinem Beginnen kühn fortzufahren und sich durch die verschiedenen Hindernisse nicht irren zu lassen; dagegen erwähnt er einen Brief, worin der König Christian Wilhelm rät, hauptsächlich Magdeburg zu versichern und seine Kräfte nicht zu zersplittern. Dieser Brief wurde zu einer Zeit geschrieben, da die Ratschläge zu spät kamen, indem damals schon einige Plätze wieder verloren gegangen waren.[1] Die Versprechungen, die Gustav Adolf den Magdeburgern in Bezug auf ihren schleunigen Entsatz machte, übergeht Chemnitz zwar nicht vollständig; allein gerade auch hier wieder macht er sich einer wirklichen Fälschung schuldig. Er sagt (I p. 142), der König habe dem Administrator und der Stadt die Eroberung von Frankfurt a. d. Oder gemeldet, wobei er sie zugleich ermahnt habe, die Sache darnach anzustellen, daß ihm zum realen Sukkurs noch ein paar Monate Zeit gelassen werde. Diese Worte richtete aber Gustav Adolf keineswegs an die bedrängten Magdeburger, die im April 1631, als die Not schon aufs höchste gestiegen war, eine Vertröstung auf ein paar Monate hin schwerlich gut aufgenommen haben würden, sondern an seinen Hofmarschall und Vertrauten Dietrich von Falkenberg, den er über die eigentliche Lage nicht täuschen wollte.[2]

Kein Beispiel zeigt so deutlich wie die magdeburgische Frage, daß jener Versicherung des Historiographen, er habe sich nicht durch

---

[1] Dieser Brief Gust. Adolfs ist nicht mehr vorhanden; daß sich aber die bei Chemnitz I, p. 105, angeführte Stelle in einem Schreiben Gust. Adolfs befand, geht aus einem Brief des Administrators vom 18. Nov. 1630 (Arkiv II, p. 117) hervor.

[2] Auch dieser Brief Gustav Adolfs an Falkenberg ist im R. A. St. nicht mehr vorhanden, dagegen ist er gedruckt in einer Flugschrift: „Wahre Relation oder Abschrifft | zweyer Schreiben, so bey | Eroberung Magdeburg in Originali da- | selbst beyde gefunden worden. | Das Erste: | Vom König in Schweden an den Guberna- | tor Falckenberg, den Entsatz Magdeburg | betreffendt. | Das andere auß Leyptzig etc.“ Das Schreiben Gustav Adolfs an die Stadt ist gedruckt bei Hammarstrand l. c. p. 119.

Liebe oder Haß verleiten lassen und habe es nicht für nötig erachtet, die Pläne und Aktionen seines Helden mit falschen Farben anzustreichen, nicht unbedingt Glauben geschenkt werden darf.

In einem andern ähnlichen Falle, wo der Ausgang allerdings weniger tragisch war, sucht Chemnitz absichtlich die Ursache des Mißlingens nicht da, wo sie wirklich liegt, sondern wiederholt den Vorwurf, den er dem Administrator von Magdeburg macht, fast mit denselben Worten und nicht mit mehr Berechtigung einem andern deutschen Fürsten gegenüber. Das verfrühte Auftreten des Erzbischofs Johann Friedrich von Bremen gegen die Kaiserlichen Ende 1631 geschah ohne Zweifel auf bestimmte Versprechungen des Königs hin. Derselbe hatte die unter dem Feldmarschall Åke Tott in Mecklenburg beschäftigten Truppen zur Unterstützung des Erzbischofs bestimmt. Es war nicht die Schuld Gustav Adolfs, daß diese Regimenter erst so spät, nachdem Johann Friedrich den unglücklichen Anfang zum Kriege bereits gemacht hatte, verfügbar wurden; aber es ist zum mindesten ungerecht, wenn Chemnitz (I p. 258) den Erzbischof genau wie den Administrator von Magdeburg beschuldigt, daß ihm die Zeit zu lang geworden sei.[1] Nicht die allzugroße Kriegsbegierde Johann Friedrichs,

[1] Briefe Gust. Adolfs an den Erzbischof aus dieser Zeit sind im R. A. St. nicht mehr vorhanden, da die deutsche Regist. von 1631 nur bis zum Mai reicht. Allein in einem Brief vom 29. Dez. 1631 schildert Johann Friedrich dem König seine Lage und versichert, daß er sich auf die versprochene Hülfe aus Mecklenburg verlassen habe, sonst hätte er nicht so früh losgeschlagen. Eine Stelle lautet: „Diesem zunegst mögen E. Köng. Wrd. wir frd. nicht verhalten, gestalt Wir auf dero beschenen vetterlichen erinnerung, auch Vns vnseres hiebevor an E. Kön. Wrd. abgesandten Raths deß Vesten Detloffen von Reventlown hinterbrachten relation, vnß dermaßen vmb die vbernommene werbung ins werck zu setzen, vnd uns in Kriegsverfassung nach müglichkeit zustellen, angegriffen vnd angelegen sein gelassen, daß wir unsere zeitliche wolfahrt daran gehengt etc." R. A. St. Germanica, Erkebiskopen af Bremen Hertig Johann Friedrichs Bref. Schon im Sept. 1631 hatte Gustav Adolf gewünscht, daß Tott nach der Eroberung Rostocks mit einem Teil seiner Truppen in das Erzstift gehe, damit dort die neuen Werbungen besser vor sich gehen könnten (Memorial Gust. Adolfs für Salvius v. 17. Sept. 1631, Arkiv I, p. 497). Am 26. November, als der König vernommen hatte, daß sich die Kaiserlichen im Erzstift zu regen begannen, befahl er Tott, mit seinen Truppen zur schleunigen Unterstützung des Erzbischofs an die Weser zu rücken oder, wenn er krank sei, den Generalmajor

sondern die irrtümliche Meinung des Schwedenkönigs, ihm früher, als es geschah, Hülfe senden zu können und die aus diesem Irrtum resultierenden Versprechungen waren wohl der erste Anlaß zu dem verfrühten und daher ein rasches und ruhmloses Ende nehmenden Kriegszug des geistlichen Hauptes von Bremen.

Interessant ist es ferner, wie Chemnitz jenen einzigen Versuch Oxenstiernas, mit dem Kaiser persönlich Friedensverhandlungen anzubahnen, darstellt. Am 17. September 1635 schrieb der Reichskanzler dem Kaiser einen Brief, worin er demselben im Namen der Königin und der Krone Schweden Friedenstraktate anbot. Die Lage der schwedischen Partei war damals eine äußerst ungünstige, und so ist es begreiflich, daß Oxenstierna auf den Bericht des Grafen von Brandenstein hin, dem der kaiserliche Gesandte Kurz versichert hatte, daß der Kaiser zum Frieden geneigt wäre, gerne die Gelegenheit ergriff und sich persönlich an Ferdinand wandte. Der Versuch ist bekanntlich gescheitert; Oxenstierna erhielt keine Antwort. Chemnitz hätte diese leichte diplomatische Niederlage des großen Staatsmannes verschweigen können; anderseits aber mochte es ihm wohl daran gelegen sein, die Aufrichtigkeit der schwedischen Friedensbestrebungen durch eine bestimmte Tatsache zu erhärten.[1] So reproduziert er denn den Brief fast in seiner ganzen Ausdehnung, übertreibt aber entschieden den Anteil, der dem Grafen von Brandenstein an der ganzen Sache zukommt. Er stellt ihn als den eigentlichen Urheber des Briefes dar und gibt geradezu die persönliche Meinung Oxenstiernas, der sich hier so gut wie die andern in einem Irrtum befand, als diejenige Brandensteins. Hier erlaubt sich Chemnitz, den Text seiner Quelle zu verändern. Man vergleiche:

Leßle dahin gehen zu lassen, da jetzt Rostock erobert sei und die Herzoge von Mecklenburg Wismar allein belagern können (R. A. St. Registratur 1631, fol. 635). Vgl. auch den Befehl an Leßle im Arkiv I, p. 522. Allein Tott hatte nach dem Falle Rostocks sogleich die Belagerung Wismars begonnen; wahrscheinlich gelangte auch der Befehl des Königs erst an ihn, als die erzbischöflichen Truppen bereits geschlagen waren.

[1] Die Veröffentlichung dieses Briefes trug Chemnitz ein besonderes Lob von seiten des kaiserlichen Hofrates Johann Albert Portner ein. Vgl. Gryphius: Dissert. Isag. De Scriptoribus Hist. saeculi XVII illustrant., p. 69.

Chemnitz II p. 775.

In dergleichen beschwerlichem vnd gefährlichem zustande, da der H. Reichs Cantzler, weder zum Friede mit manier zukommen, noch die Waffen recht mehr zugebrauchen, mittel, vnd also das wesen ein gar übel aussehen hatte, lag der Graff von Brandenstein Ihm in den ohren, vnd gab an die hand: Er möchte dahin trachten; Ob einige Friedenshandlung mit dem Keyser selbst veranlassen könte. *Sintemahl dieser Graff der meinung war, der Churfürst thete viel aus eigner einbildung*, vnd hatte hoffnung; Man dürffte mit dem Keyser vielleicht ehe zu gleichmäßigen Friedenstractaten gelangen: Zumahl der Keyserliche Gesandte, H. Kurtz, wie Er, der Graff, vom H. Reichs Cantzler mit obangezogenen Friedens Puncten zum Churfürsten ins Lager geschicket, vnd, als ein alter bekandter mit demselben in discurs gerathen war, vnter andern, vermeldet; Der Keyser were, da Ihm gelegenheit darzu gegeben würde, diesen streit gütlich beylegen zulassen, nicht vngeneigt. Erbot sich daher gegen den H. Reichs Cantzler; Das Er, nebenst einem, so derselbe Ihm zuordnen würde, eine reise zum Keyser nacher Wien über sich nehmen, vnd sein heil versuchen wolte: Zu welchem ende, vnd hier zu Ihm die bahne zubereiten, Er vom H. Reichs Cantzler, deswegen an den Keyser selbst zuschreiben, begehret etc.

Oxenst. an die Königin.[1]

.... Jag hafuer skolatt för dette i vnderdåhnigheet notificera E : s Kongl. Maij : tt huruledes den tijdh Jag i Sommers hadhe skickat Greffuen af Brandenstein öfuer till Churfursten i Lägredt medh Fredzpuncterne, åhr han såsom privatus och bekend kommen i discurs medh den Keyseriske Gesandten Her Kurtz, som då war där, hwillken ibland annadt förmällte Keysaren inthet wara obenägen att affhandla låtha denne stridh, om honom gifues tillfälle därtill; Hwarföre effter sakerne såge här så heeltt illa vth, *och Jag merkte, att Churfursten giordhe myckedt aff egen inbillning*; meente iag att försökia ett annadt medell, att nå ded Jag intenderade, anten en redlig Fredztractat, eller att sij huadh Contenance de wijste, och fördenskulld vthur Magdeburg schrijfuedt Keysaren sielff ett breff till, och offererat mig på E : s Kongl. Maij : ttz wägne till Fredztractat medh honom etc.

[1] Dat. Stralsund, d. 30. Dez. 1635. Handl. 37, p. 219 f. (vgl. p. 228—29).



Davon, daß Oxenstierna von Brandenstein aufgefordert worden sei, an den Kaiser zu schreiben, und daß jener gefürchtet habe, wie Chemnitz weiter berichtet, den Grafen zu beleidigen, wenn er sein Verlangen nicht erfülle, steht kein Wort in dem Brief des Kanzlers an seine Regierung. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich derselbe mündlich zu Chemnitz über diese Angelegenheit geäußert hat; aber der Widerspruch zwischen dem schriftlichen Bericht Oxenstiernas und der Darstellung des Historiographen wird auf keine Weise entschuldigt.

Wichtiger dürfte ein anderer Fall sein, wo man Chemnitz ebenfalls eine direkte Veränderung seiner Quelle nachweisen kann. Er erzählt (II p. 14 f.), Oxenstierna habe bei der Konferenz mit Johann Georg in Dresden, als es sich darum handelte, in betreff der Kriegsführung bestimmte Verabredungen zu treffen, als zweites der „drei media“ die Aufstellung von zwei getrennten Heerkörpern vorgeschlagen; der eine sollte unter der Krone Schweden, der andere unter dem Kurfürsten stehen. Dieser sollte über diejenigen Stände „so Beliebung zu ihm trügen“, das Direktorium haben. ebenso die Krone Schweden über die andern „so zu derselben inclination hetten.“ Chemnitz stellt diese Zusammenkunft im allgemeinen wörtlich nach einem Brief Oxenstiernas an den Reichsrat[1] dar; möglicherweise dienten ihm noch einige mündliche Mitteilungen als Ergänzung. Der Kanzler schreibt, daß er als zweites Mittel dem Kurfürsten vorgeschlagen habe „att desse twenne corpora, såsom dhe nu ähre, förblefwe; Swerriges Chrona sampt des allieredhe vnder ett corpus och Swerriges Chronans directorium, och Churfürsten af Saxen för sigh; Doch så att starck correspondence dem emellan vprätthades til mutuel adsistence, och därjempte, att ingen vthan dens andere wetskap och sammtycke till någon tractat eller Fredhen förstodhe.“ Dies lautet doch ziemlich anders, als jene Stelle bei Chemnitz. Die Alliierten sollten unter dem Direktorium Schwedens bleiben und der Kurfürst sollte für sich allein sein, ein Vorschlag, der entschieden den Interessen Schwedens mehr entsprach, als denjenigen Johann Georgs. Allerdings erklärte sich Oxenstierna später in Berlin dem Kurfürsten

[1] Dat. Leipzig, d. 3. Jan. 1633. Gedr. bei Adlersparre: Hist. samlingar V, p. 1 ff.

von Brandenburg gegenüber bereit, diejenigen Stände, die mit Schweden noch nicht verbündet seien, wie Sachsen-Altenburg und Holstein, wählen zu lassen, unter wessen Leitung sie sich begeben wollen;[1] allein in Dresden erwähnte er diese übrigens sehr wenig ins Gewicht fallende Konzession nicht, und es ist durchaus als eine absichtliche Fälschung von Chemnitz zu betrachten, wenn er den Kanzler im Gegensatz zu dessen eigenem schriftlichen Zeugnis jenen für Johann Georg weitaus günstigern und die schwedische Uneigennützigkeit in das beste Licht stellenden Vorschlag machen läßt.[2]

---

[1] Konferenzprotokoll bei Irmer II, p. 24 ff. (vgl. p. 31 u. 38).

[2] Vgl. Struck: Johann Georg und Oxenstierna, 1899, p. 36, Anmerk. 4). Struck wirft Chemnitz noch eine andere Fälschung vor (l. c. p. 148). Der Historiograph wolle glauben machen, daß die Stimmung auf dem Heilbronner Konvent ziemlich allgemein gegen Johann Georgs Vorgehen in Bezug auf die dänische Interposition gewesen sei; in den Briefen, in denen die Stände das sächsische Rundschreiben beantwortet hätten, sei aber nirgends von einer Ablehnung der kurfürstlichen Vorschläge die Rede, während anderseits allerdings eine gewisse Zurückhaltung nicht zu leugnen sei. Es ist vielleicht doch zu viel gesagt, wenn man diese Stelle bei Chemnitz (II p. 75) eine Fälschung nennt. Man darf nicht außer acht lassen, daß der Historiograph diese Bedenken nicht ausschließlich den Ständen, sondern auch Oxenstierna zuschreibt. Die Antworten der Stände lauteten, wenn nicht gerade ablehnend, was übrigens aus Chemnitz gar nicht hervorgeht, so doch keineswegs zustimmend. Die meisten verschoben eine Antwort, bis sie mit Oxenstierna Rücksprache genommen hätten (vgl. Struck l. c. p. 188 f.); dies zeigt doch, daß sie einem allfälligen Ausschluß Schwedens von den Friedensverhandlungen nicht geneigt gewesen wären. Struck selber sagt (p. 191), nachdem er die einzelnen Antworten besprochen hat: „die Aussichten für Johann Georgs Friedenspläne waren also recht gering: seiner Anhänger waren nur wenige, für die überwiegende Mehrzahl der Stände war die Rücksicht auf Schweden ausschlaggebend." Am meisten scheinen diese Bedenken bei Chemnitz der Meinung des Kurfürsten von Brandenburg zu entsprechen, dessen Gegenvorschlag auf das Anerbieten Johann Georgs nach Strucks eigenem Urteil einer Verwerfung von dessen Plänen völlig gleichkam. Genau verfährt also Chemnitz jedenfalls nicht, wenn er als die Meinung der Stände hauptsächlich diejenige eines Fürsten, der an dem Konvent nicht teilnahm, anführt. Unter den „evangelischen getrewen Patrioten," die in ihren sorglichen Gedanken durch die Relation des in Dresden verstorbenen dänischen Gesandten von Wartensleben bestärkt wurden, versteht er jedenfalls auch in erster Linie den Kurfürsten von Brandenburg; denn einem an Oxenstierna gerichteten Brief desselben vom 20. März 1633.

Solche direkten Entstellungen der Tatsachen dürften im ganzen in dem Chemnitzschen Werke nicht gerade häufig vorkommen; allein die angeführten Beispiele zeigen, daß es geraten ist, bei der Benützung desselben die Möglichkeit einer tendenziösen Darstellung im Auge zu behalten. Doch darf nicht unerwähnt bleiben, daß der Historiograph zuweilen auch eine bemerkenswerte Offenheit zeigt. Die bekannte Verschleppungspolitik, die der schwedische Reichskanzler so treffend in einem seiner Briefe charakterisiert[1] und häufig genug angewendet hat, kommt auch in dem Geschichtswerk in einigen Fällen deutlich zum Vorschein. So entwickelt Chemnitz (II p. 930) unverhüllt die Taktik der schwedischen Regierung den Bestrebungen der französischen Gesandten gegenüber, welche die von Adolf Friedrich von Mecklenburg geführten Friedensverhandlungen zu hintertreiben suchten. Ganz wörtlich reproduziert er den Befehl der Reichsräte an Oxenstierna,[2] sein Verhalten gegen St. Chaumont nach dem Verlauf der mecklenburgischen Interposition zu richten. Wenn der Friede zu stande käme, so hätte man Frankreich gegenüber genug Entschuldigungsgründe; damit man sich aber, wenn der andere Fall einträte und die Fortsetzung des Krieges unerläßlich wäre, nicht von vornherein um die Hilfe Frankreichs gebracht haben würde, solle Oxenstierna, wenn der französische Gesandte über ein Offensivbündnis zwischen Schweden und Frankreich verhandeln wolle, zunächst andere unwichtige Dinge zur Sprache bringen und ihn damit bis zur Entscheidung der Friedensfrage hinziehen. Die Beobachtung einer ähnlichen Politik gegenüber den deutschen Ständen, die von Schweden abgefallen waren, möglicherweise aber wieder auf dessen Seite treten würden, riet Oxenstierna im Januar 1636 dem Feldmarschall Baner an. Wenn einer der Fürsten

---

worin er über seinen Dresdener Aufenthalt berichtet (R. A. St. Rikskansl. bref ankomne 1633, fol. 859) entnahm Chemnitz seine Erzählung von der Relation des dänischen Gesandten. Es scheint also, daß man hier dem Historiographen eher eine mit den Tatsachen vielleicht nicht ganz übereinstimmende Verallgemeinerung, als gerade eine absichtliche Fälschung vorwerfen kann.

[1] Oxenst. an die Königin, Stralsund, 7. Januar 1636. Handl. 38, p. 123. Von seinem hier angeratenen Verfahren sagt der Kanzler: Dermedh een kan giöra så kortt och så lång tractat som een will.

[2] Dat. Stockholm, d. 28. Januar 1636. Handl. 38, p. 178.

neue Verhandlungen anbahnen wolle, so solle ihn Baner nur an den Kanzler verweisen; denn so können die Stände „in gutem humor“ gehalten werden ohne daß man sich gegen sie verpflichte, bevor man den Verlauf der Dinge sehe.[1] Auch dieses Beispiel der Oxenstiernschen Staatskunst findet man bei Chemnitz (II p. 946). Nicht weniger aufrichtig führt der Historiograph die Gründe an, die den Reichskanzler veranlaßten, dem französischen Gesandten, der Georg Wilhelm von Brandenburg vom endgültigen Beitritt zum Prager Frieden abhalten wollte, in Betreff Pommerns eine günstige Erklärung mitzugeben: „In betrachtung, das wan der Churfürst bey einmahl angenommenen Prager Frieden bestendig verbliebe, vnd sich nicht wieder auf die Königl. Schwedische seite bringen ließe, der Königin vnd Cron Schweden sache desto mehr justificirt wurde, vnd man solche declaration künfftig wieder den Churfürsten anziehen könte; oder da Er, hiedurch bewogen, des, Feindes Partey quitiren, vnd zur Conjunction mit den Königl. Schwedischen auf newe schreiten wolte, solches bey itzigen zustande der mühe wert were, vnd nicht zu verseumen stünde.“ (II p. 842).[2]

Es ist zu bedauern, daß Chemnitz nicht überall so offenherzig ist, wie hier. Sein Werk würde natürlich noch weit wertvoller sein, wenn er seine vortrefflichen Quellen ohne jede Rücksichtnahme verwertet hätte, wenn er nicht nur geschrieben hätte „so viel sich zu schreiben vnd zu wissen gebühret.“

[1] Oxenst. an Baner, Demmin, 20. Jan. 1636. Handl. 38, p. 159.

[2] Diese Stelle ist wörtlich einem Briefe Oxenstiernas an die Regierung entnommen, dat. Wismar, d. 24. Okt. 1635. Handl. 37, p. 124.

IV.

Zur Wertschätzung

des

„Königlich Schwedischen in Teutschland geführten Kriegs."

Der „Königlich Schwedische in Teutschland geführte Krieg" fand bald nach seinem Erscheinen eine besondere Beachtung. Schon 1651, also nachdem erst der die Zeit Gustav Adolfs behandelnde Teil publiziert worden war, versichert Conring, daß diese Arbeit den Verfasser berühmt gemacht habe.[1] Im Anfang des 18. Jahrhunderts begegnet man ebenfalls meistens günstig lautenden Urteilen und Mutmaßungen, die manchmal das Richtige trafen. Wenn man auch noch nicht den vollen Wert dieser gewaltigen Leistung zu schätzen wußte, so erkannte man doch, daß man es hier mit einem Buche zu tun hatte, das hoch über ähnlichen zeitgenössischen Arbeiten stand. Lobend wird der Unterschied zwischen den Verfassern dieser letztern, die nur die äußern Ereignisse der Reihe nach erzählen, und Chemnitz, der auch die Ursachen derselben und die Absichten und Pläne, die dabei mitgespielt haben, fleißig und ausführlich auseinandersetze, hervorgehoben.[2] Einige rühmen die gefällige Schreibweise oder die scharfsinnige Politik;[3] anderseits fehlte es nicht an Stimmen,

---

[1] Vgl. p. 12, Anmerk. 5.

[2] H. D. Meibom in der Or. de genuinis Historiae Germanicae fontibus p. 56. Vgl. Moller, Cimbria liberata II, p. 140.

[3] Vgl. Gryphius l. c. p. 69 und Lenglet: Catalogue des principaux historiens p. 576.

die Chemnitz Parteilichkeit und andere Mängel vorwarfen, obgleich sie daneben die Vortrefflichkeit des Buches im allgemeinen nicht in Abrede stellten.[1] Schon damals fiel es auf, daß die beiden bekannt gewordenen Teile nicht gleichwertig seien, und man vermutete, daß der zweite Teil „quod priori longe praeferunt prudentiores“ hauptsächlich aus den Aufzeichnungen Oxenstiernas geschöpft sei.[2] Diese Vermutung steigerte sich sogar bis zu der Ansicht, nicht Chemnitz habe diesen zweiten Teil verfaßt, sondern der schwedische Staatsmann, dessen Wirken in Deutschland hier so trefflich geschildert ist, sei selber der Verfasser.[3] Um die Leistung von Chemnitz richtig beurteilen zu können, erscheint eine besondere Beleuchtung des Verhältnisses, in dem Oxenstierna zu dem Werke seines Schützlings stand, notwendig.

Daß der „Königlich Schwedische in Teutschland geführte Krieg“ seinen Ursprung einzig und allein dem Reichskanzler verdankt, ist bekannt. Er gab Chemnitz den Auftrag dazu, bevor er im Reichsrat davon gesprochen hatte. Der Historiograph selber nennt ihn „den einzigen Urheber und Direktoren des von ihm übernommenen Werkes.“[4] Und wie Oxenstierna dasselbe ins Leben gerufen hatte, so sorgte er auch dafür, daß die Bedingungen, unter denen eine glückliche Ausführung möglich war, erfüllt wurden. Auf seine Anregung ist es ohne Zweifel zurückzuführen, daß Chemnitz der Zutritt zum Reichsarchiv gestattet wurde; schon bevor dieser die offizielle Ernennung zum Reichshistoriographen

[1] Moller l. c. p. 140 sagt von Chemnitz, daß er die Geschichte des deutsch-schwedischen Krieges „labore haud inglorio, sed calamo in partes Suecicas justo proniore“ geschrieben habe. Dazu bemerkt Warmholz in seiner Bibl. hist. Sveo-Gothica VIII p. 60, daß eine solche Beschuldigung von keinem andern als von „en afvundsfull Moller“ habe kommen können. Pufendorf bemerkt in der Vorrede zu seinen Commentarii de rebus Suecicis, daß ihm zwar die Arbeit von Chemnitz von großem Nutzen gewesen sei, daß ihm der Fleiß desselben aber noch vieles übrig gelassen habe, da er manches Wichtige übergangen, anderes Unbedeutende aber zu ausführlich erzählt habe.

[2] Vgl. Gryphius l. c. und Lenglet l. c., ferner Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek V, p. 538 f.

[3] Vgl. u. a. Arckenholz: Mém. pour servir à l'histoire de Cristine I, p. 314, und Vogt: Catal. Historico-Criticus Librorum Rariorum, p. 192.

[4] Vgl. einen wahrscheinlich 1646 geschriebenen Brief von Chemnitz an Oxenstierna.

und damit jene wichtige Erlaubnis erhalten hatte, wurde er durch Oxenstierna in den Stand gesetzt, die im Archiv aufbewahrten Dokumente zu benützen.[1] Ebenso stellte ihm der Kanzler die in seinem Besitze befindlichen Papiere in weitgehendster Weise zur Verfügung. Höchst wahrscheinlich war es Oxenstierna, der die äußere Gestalt des Buches, seinen Umfang, die deutsche und lateinische Version des ersten Teils, vielleicht auch noch andere allgemeinere Dinge bestimmte;[2] namentlich übte er auf die Abfassung des letztern insofern einen gewissen Einfluß aus, als Chemnitz die Wahl der zu verwertenden Archivalien bisweilen an sein Urteil band.[3] Es scheint auch, daß der Historiograph erst zur endgültigen Redaktion des ersten Teiles schritt, nachdem er ihn seinem Gönner vorgelegt hatte.[4] Daß er durch den per-

[1] Vgl. Chemnitzens Memorial für Oxenstierna von Ende 1643.

[2] In einem an Oxenst. gerichteten Briefe sagt Chemnitz: „Zum andern, hette, von Ewr. Excell. wegen meines vorhabenden werckes, vor dero abreisen, ich in einem vnd andern Gnedige ordre zu nehmen, ich woll höchlich von nöthen, vnd vnterthenig zu bitten, mir deswegen eine kurtze audientz Gnedig zu ertheilen.“ Der Brief ist undatiert, muß aber zwischen 1645 und 1648 geschrieben sein; denn Chemnitz bittet den Kanzler, er möchte sich für ihn verwenden, damit er etwas von seiner „vergangenen Besoldung“ bekomme; aus der Unterschrift zu schließen, war Chemnitz noch nicht geadelt.

[3] In dem Memorial von Ende 1643 sagt Chemnitz, daß ihm die in der Kanzlei Gustav Adolfs verfaßten deutschen Konzepte noch nicht mitgeteilt worden seien; dieselben dürften ihm aber sehr dienlich sein: „Stehet also zu Sr. Excell. Gnedigen Verordnung, ob ich gedachte concepta noch vberlauffen vnd durchsehen solle, oder nicht.“ Dann fährt er fort: „Die documenta vnd beylagen hab ich, so viel davon in prima hac Historiae parte angezogen werden, absonderlich, vnd zwar alle mitteinander, absque delectu, verzeichnet: Aus welchen Se. Excell. bey revision des wercks, selbst die jennige, so Sie, dabey zudrucken vor nötig erachten, auslesen, vnd die gnedige anstalt aufm archivo machen kan; damitt dieselbe rein vnd emendate abcopiiret werden.“

[4] Im Dez. 1644 schrieb Chemnitz an Oxenstierna: „Vnd gelebe zwar anfenglich der tröstlichen gewissen Zuversicht, Ewr. Excell. werde, dafern es nur immer möglich, vnd dieselbe so viel zeit von andern dero obliegenden hochwichtigen geschäfften abbrechen können, sich in Gnaden nicht zu wieder sein lassen; etliche wenige stunden zu anhörung des ersten theils meiner Histori (wie Ewr. Excell. noch newlich der meinung gewesen) zu deputiren: Damitt ich solchen ins reine bringen, vnd Ihrer Königl. Mayt., vnser Allergnedigsten Königin, bey itziger angetretener, Gott gebe, lang wieriger vnd glücklicher regierung ein specimen darthun könne; das in Ihrer Königl. Mayt. Dienste ich meine zeit nicht vergebens vnd mitt müssiggang zugebracht habe etc.“

sönlichen Verkehr mit Oxenstierna hie und da zu einer wertvollen Mitteilung gelangt sein wird und manchen Fingerzeig erhalten haben mag, ist schon erwähnt worden. Dies ist alles, was mit Sicherheit in Bezug auf den Anteil, der dem Kanzler an dem großen historischen Werke gebührt, gesagt werden kann. Daß er dasselbe vor seiner Drucklegung einer eingehenden Prüfung unterzog, ist durchaus unwahrscheinlich; denn derartige Fehler, wie die Verwendung jenes Aktenstückes aus dem Jahre 1628 an Stelle eines andern in das Jahr 1630 gehörigen, könnten ihm dann wohl nicht entgangen sein. Ueberhaupt, daß er auf den innern Ausbau, auf das Detail von Einfluß gewesen sei, wird man schwerlich annehmen dürfen; denn er war auch nach seiner Rückkehr in die Heimat mit Geschäften allzusehr überhäuft, als daß er Muße für eine derartige Arbeit gefunden hätte.[1] Es hieße daher den Anteil, der ihm an den beiden ersten Teilen des „Königlich Schwedischen in Teutschland geführten Kriegs“ zukommt, überschätzen, wenn man daraus auf eine erhöhte Glaubwürdigkeit der Chemnitzschen Erzählung schließen wollte.[2] Allerdings trug

[1] Dies geht auch aus den Briefen von Chemnitz an Oxenstierna hervor. Im Herbst 1643 schreibt er: „Wie dann Ewr. Excell. solches (nämlich die Vollendung des ersten Teils) ich schon vor diesem ohnlengst mündlich in Vnterthänigkeit angedeutet. Wiewoll nun seithero bey Ewr. Excell. wegen der vielfeltigen, hochwichtigen affairen, womit Sie diesen ganzen Sommer vberhäuffet gewesen, ich zu keiner audientz gelangen können, auch dieselbe bey itzt bevorstehendem Reichstage vngern importuniren wollte, so dringet mich dennoch die noth etc.“ Im Dez. 1644 bittet er um „etliche wenige Stunden“ zur Anhörung des ersten Teils; in einem spätern Briefe erbietet er sich, da er wegen „Vielheit der Geschäfte“ Oxenstiernas keine Gelegenheit haben könne, demselben vor seiner Reise mündlich aufzuwarten, ihm eine Tagereise oder weiter nachzufolgen. Am 15. Sept. 1647 beklagt er sich darüber, daß er, trotzdem ihm Oxenstierna versprochen habe, ihn nach seinem Schlosse Tidön kommen zu lassen, noch keine weitern Nachrichten empfangen habe, woraus er schließen müsse, daß der Kanzler „mit andern Gedanken beladen, seiner vielleicht dies Mal nicht abwarten könne, sondern es zu anderer Gelegenheit ausgesetzt habe.“

[2] Odhner (Några kritiska anmärkningar rörande slaget vid Lützen. Hist. Bibl. 1877, p. 386) sagt, daß Chemnitzens Darstellung der Schlacht bei Lützen weniger auf Archivalien, als hauptsächlich auf gedruckte Quellen, besonders auf das Inventarium Sueciae, resp. auf die von Gottfried benützte Flugschrift, gegründet sei, und bemerkt dazu: Hvad som ger ökad betydelse, åt hans

Oxenstierna dadurch, daß er dem Historiographen zuerst den Zugang zu den Archiven ermöglichte, indirekt dazu bei, daß sich der größte Teil des Chemnitzschen Werkes durch Zuverlässigkeit auszeichnet; direkt aber konnte er sich weder an der Ausarbeitung des Einzelnen noch des Ganzen beteiligen. Die Veranlassung des gewaltigen Werkes, die äußere Direktion der ersten Hälfte desselben, die Beschaffung des vorzüglichsten Quellenmaterials, die eifrige Unterstützung des Verfassers in jeder Beziehung, das sind die gewiß kaum hoch genug anzuschlagenden Verdienste, die sich einer der größten Staatsmänner des 17. Jahrhunderts um eine der bedeutendsten historischen Arbeiten seiner Zeit erworben hat. Alles übrige, die Wahl der gedruckten Quellen, im großen und ganzen wohl auch die der archivalischen, die Verarbeitung derselben, überhaupt die ganze Darstellung mit all ihren Eigentümlichkeiten, ihren Vorzügen und Fehlern muß man durchaus als die persönliche Leistung von Chemnitz betrachten.

Die Umstände, unter denen diese Leistung zu stande kam, waren äußerst günstige. Chemnitz konnte der Abfassung seines Werkes seine ganze Zeit und Arbeitskraft widmen; sie war sein eigentlicher Beruf. Dadurch, daß er das königliche Archiv und die Sammlung Oxenstiernas benützen konnte, war ihm der beste Stoff von vornherein gegeben; andern Geschichtschreibern gegenüber, die ihre Quellen meistens mühsam zusammensuchen mußten, befand er sich dadurch in einem bedeutenden Vorteil.

framställning och hans val af källor, är att han skref under Axel Oxenstiernas ögon, hvilken naturligtvis skaffat sig de bästa underrättelser om slaget vid Lützen." Weniger vorsichtig drückt sich, Odhner folgend, Amnéus aus: „Chemnitz begagnade de svenska arkiverna och skref dessutom sin historia ‚under Axel Oxenstiernas ögon.' Är således i hufvudsakerna fullt trovärdig." (Om Gustav II Adolfs Död af A. J. Amnéus. Hist. Bibl. 1879, p. 33.) Daß Chemnitz namentlich im ersten Teil schon der häufigen Benützung gedruckter Quellen wegen auch in manchen Hauptsachen nicht so vollkommen glaubwürdig ist, dürfte nun feststehen. Auch seine Schilderung der Schlacht bei Lützen beruht, was den eigentlichen Kampf anbetrifft, ganz auf dem von ihm so oft zu Rate gezogenen, aber nichts weniger als zuverlässigen Theatrum (nicht auf dem Inventarium). Ueber seine Erzählung von dem Tode Gustav Adolfs sagt er selbst: „Vnd dieses ist der gemeine Bericht von des Hochseligsten Königs Todt." Daß Oxenstierna hier die Wahl seiner Quellen bestimmt habe, ist doch nicht wahrscheinlich.

Daß Chemnitz seine Aufgabe nicht gleichmäßig gelöst hat, ist schon hervorgehoben worden. Die Schilderung der Zeit Gustav Adolfs ist zum großen Teil auf gedruckte Nachrichten gegründet. Aeußerst wichtige Begebenheiten sind hier nach jenem kompilatorischen Werke, dessen Zuverlässigkeit zweifelhaft ist, erzählt; manches ist nur angedeutet, manches unrichtig dargestellt. Diesen Teil seines Werkes hat Chemnitz in der Hauptsache in etwa einem Jahr vollendet; von einem gründlichen Durcharbeiten und Beherrschen des Materials kann daher nicht die Rede sein. Chemnitz war ganz und gar Neuling, als er die große Arbeit unternahm; von dem, was eine wirkliche Geschichtsforschung heißen will, hatte er zunächst nur einen schwachen Begriff. Bezeichnend hiefür ist eine Stelle in seinem Memorial an Oxenstierna: „Das bewuste werck habe ich zwar usq. ad finem Anni 1632 schon zum ende geführet; allein seind die teutsche concepta, so aus Ihrer Kön. Maytt. Canzley bis dahin abgangen, mir noch nicht communicirt worden: Weil der Archivarius (wie zwar an ihm selbsten billig) mitt dem ihm anvertraweten archivo caute vmbgehet, vnd ich, als ein newer angehender, blöder diener, der dieses gleichsamb nur zur probe verfertiget, von schrifften mehr nicht, als was mir ultro gegeben worden, fordern oder begehren mögen. Nun dörfften gleichwoll vielleicht vnter den concepten nicht weinig sachen sich finden, welche, wo nicht nothwendig, dennoch ad illustrandam et exornandam historiam sehr dienlich weren.“ Chemnitz besaß damals noch nicht die nötige Gewandtheit, die erhaltene Erlaubnis auszunützen; er fand, daß Archivalien von der größten Wichtigkeit zwar zum Schmuck und zur Illustrierung seiner Geschichte sehr dienlich, aber nicht gerade notwendig seien. Mit der Aengstlichkeit und Unsicherheit eines Anfängers wünscht er sich nach den Vorschriften des Kanzlers zu richten.[1] Dazu kommen zwei weitere Ursachen, die auf die Qualität dieser Erstlingsarbeit von ungünstiger Wirkung sein mußten. Chemnitz hat hier auffallend selten in schwedischer Sprache geschriebene Berichte benützt; man darf daher wohl annehmen, daß er damals, als er den ersten Teil seines Werkes

[1] Vgl. p. 95, Anmerk. 3.

schrieb, des Schwedischen noch nicht ganz mächtig war und deshalb seine Forschung zunächst den deutschen Archivalien zuwandte; die wenigen Angaben, die aus schwedischen Quellen geschöpft sind, mögen später hineiu gekommmen sein. Ferner war für die Zeit Gustav Adolfs überhaupt nicht ein solcher Quellenreichtum vorhanden, wie für die spätern Jahre. Die Hauptaktionen spielten sich unter Gustav Adolfs eigener Leitung ab, der nach dem Urteil des Historiographen „sich mehr sorgfältig erwiesen, wie er schreibwürdige Taten begehen, als wie er begangene Taten schreiben und aufzeichnen lassen möchte."[1] Ausführliche, auf Befehl des Königs oder von ihm selbst verfaßte Berichte über seine Erfolge sind äußerst selten. Auch war Gustav Adolf niemandem verantwortlich und nicht verpflichtet, sich über seine Pläne andern gegenüber zu äußern. Etwas derartiges, wie die regelmäßige und gerade für Chemnitz sehr wertvolle Korrespondenz zwischen dem Reichskanzler und der schwedischen Regierung fällt daher für die Jahre 1630—32 weg. Allein trotzdem kann man den Historiographen von dem Vorwurf, auf den ersten Teil seines Werkes nicht die nötige Sorgfalt und Arbeit verwendet zu haben, nicht freisprechen. In Bezug auf die spätern Partien trifft er ihn nicht mehr. Selten wird man bei einem Geschichtschreiber einen so plötzlichen und so großen Fortschritt beobachten können, wie bei Chemnitz. Unverhältnismäßig länger beschäftigte er sich mit der Beschreibung der spätern Perioden, unverhältnismäßig bedeutender ist dieselbe.

Allerdings ist das ganze Chemnitzsche Werk dadurch, daß der Verfasser fast ausschließlich nur von schwedischer Seite stammende Quellen herbeizog, einseitig geworden. Man wird aus demselben nicht ein Gesamtbild der zweiten Hälfte des dreißigjährigen Krieges, wohl aber eine sehr detaillierte Kunde von den Verrichtungen der Schweden in Deutschland gewinnen. Dies war von Anfang an die Absicht des Verfassers,[2] dem übrigens auch der Auftrag Oxenstiernas diese spezielle Aufgabe zuwies.

Bei einem derartigen Werk fällt fast ebensosehr, wie das Material selber, die Methode seiner Verwertung ins Gewicht. Die Art der Arbeit, die man Chemnitz aufgetragen hatte, war etwas

[1] Vorrede zum ersten Teil.

[2] Vgl. die Vorrede zum ersten Teil.

Außergewöhnliches. Nicht daß er der erste gewesen wäre, dem es ermöglicht wurde, urkundliche Nachrichten und ungedruckte Dokumente seinem Buche einzuverleiben. Schon am Ende des 15. und namentlich im 16. Jahrhundert sind die Geschichtswerke, die zum Teil auf archivalischem Material beruhen, nicht selten.[1] Italiener und Spanier haben lange vor Chemnitz Archive benützt. Zurita war Staatshistoriograph Philipps II., seine Geschichte Ferdinands des Katholischen trägt durchaus urkundlichen Charakter;[2] Sandoval schöpfte aus archivalischen Berichten;[3] Caesar Baronius zog für seine Kirchenannalen Urkunden aus dem vatikanischen Archiv herbei; der Schwede Tegel, der von Gustav Adolf zum Historiographen ernannt worden war, schöpfte für seine Geschichte Gustavs I. manche seiner Angaben aus ungedruckten Quellen.[4] Dennoch war es etwas Besonderes, in seiner Art einzig Dastehendes, daß Chemnitz eine erst im Laufe seiner Arbeit zum Abschluß gelangende Periode von der größten weltgeschichtlichen Bedeutung nach den offiziellen, von den handelnden Personen selbst unmittelbar im Drange der Ereignisse verfaßten Zeugnissen schilderte, die der besondern Umstände halber in einer solchen Fülle vorhanden waren, daß beinahe aus ihnen allein eine zusammenhängende und sehr detaillierte Darstellung möglich war. Allein trotzdem Chemnitz diese zahllosen neuen Quellen erschlossen wurden, so fand er dennoch keine neue Art der Quellenverwertung. Seine Methode ist die alte, diejenige, welche die Schriftsteller zweiten Ranges, die Verfasser jener kompilatorischen Werke, auch anwandten. Sie ist durch und durch unkünstlerisch; sie wirkt in mancher Hinsicht ermüdend, weil sie den Leser zwingt, das Bedeutende von dem Unbedeutenden selber zu sondern; auch können so ausführliche und dazu sich häufig so ähnliche Schilderungen von weniger wichtigen Ereignissen das Interesse nicht auf die Länge wach erhalten. Allein Chemnitz hat sie mit einer außer-

---

[1] Vgl. Ranke: Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber. Ges. W. XXXIII und XXXIV.

[2] l. c. p. 110.

[3] l. c. p. 115.

[4] Vgl. E. Hildebrand: Svenska publikationer af historiska handlingar. Hist. Tidskrift 1886, p. 319.

ordentlichen Geschicklichkeit gehandhabt; alles ist mit Ueberlegung und Gewandtheit aneinandergefügt. Mit unendlich viel größerer Klarheit hat der deutsche Gelehrte gearbeitet als z. B. der spanische Historiograph Zurita, der bisweilen dieselbe Tatsache nach verschiedenen Berichten verschiedene Male erzählt, oder als Sandoval, der seine Quellen so unsorgfältig zusammenstellte, daß ihm die beinahe wörtliche Wiederholung von längeren Stellen passieren konnte.[1] Aber diese Methode hat auch ihre eigenen Vorteile. Dadurch, daß Chemnitz längere und kürzere Stellen aus den zahlreichen Briefen und Aktenstücken in beinahe wörtlicher Wiedergabe aneinanderreihte, schuf er ein Werk, das wie vielleicht kein zweites aus den Ereignissen, die es schildert, herausgewachsen ist, das uns dieselben auf eine Art vergegenwärtigt, die in Bezug auf Ursprünglichkeit, Lebendigkeit und Detailmalerei das denkbar Möglichste bietet. Nicht Chemnitz erzählt die Kriegstaten der Schweden; diejenigen, die sie vollzogen, berichten selber darüber; nicht der rückblickende Geschichtschreiber setzt die Absichten und Gründe der führenden Persönlichkeiten auseinander, sondern genau so, wie ihnen diese im Momente selber Ausdruck verliehen hatten, kehren sie in dem Geschichtsbuche wieder; schwerlich — und dies ist besonders zu beachten — ist hier jemals ein Urteil gefällt, jemals eine Meinung ausgesprochen, die auf den Verfasser selbst und nicht auf irgend einen Gewährsmann zurückzuführen wäre. Selten ist ein Geschichtschreiber von wirklicher Bedeutung so vollständig hinter seinen Stoff zurückgetreten wie Chemnitz, eine Tatsache, die allerdings nicht bei der bloßen Lektüre seines Werkes deutlich wird, da man häufig die Ansichten anderer für seine eigenen nehmen könnte. Die Vergleichung zwischen Chemnitz und Pufendorf, die schon Ranke ausgeführt hat,[2] ist gerade in dieser Hinsicht am interessantesten.

Die Commentarii de rebus Suecicis sind bekanntlich zum großen Teil nichts anderes, als ein Excerpt aus dem „Königlich Schwedischen in Teutschland geführten Krieg.“[3] Allein Pufendorf,

[1] Vgl. Ranke l. c. p, 110 u. 116.

[2] Zwölf Bücher preußischer Geschichte. IV. Analekten II.

[3] Vgl. Ranke l. c.; auch Barthold: Geschichte des großen Deutschen Krieges vom Tode Gustav Adolfs ab. I p. 365, Anmerk. 1. Fast sämtliche

dem genau dieselben Quellen zu Gebote standen wie seinem Vorgänger, überliefert doch manche Dinge, die wir bei diesem nicht finden. Abgesehen davon, daß er sich namentlich über die Beziehungen Schwedens zu den auswärtigen Mächten bedeutend ausführlicher verbreitet, als Chemnitz, so pflegt er öfters politische Absichten, die mit irgend einer Handlung verbunden gewesen seien, anzudeuten, ohne daß er sich auf eine archivalische Grundlage stützen könnte.[1] Dadurch tritt Pufendorf in einen auffallenden Gegensatz zu Chemnitz. Es würde schwierig sein, diesem letztern eine Stelle nachzuweisen, wo er seinem Texte Betrachtungen über geheime politische Pläne einverleibt, die auf seinen eigenen Kombinationen und nicht auf dem sichern Grund irgend eines Dokumentes beruhen. Er bemüht sich nicht, die Motive einer Handlung zu ergründen, wenn dieselben aus seinen Quellen nicht klar hervorgehen; er wagt es nicht, die geheimen Fäden der Politik zu entwirren und, wenn sie abgebrochen sind, selber weiterzuspinnen. Pufendorf dagegen, der in einer spätern Zeit schrieb, als sich das Interesse nicht mehr hauptsächlich dem Detail der äußern Ereignisse, sondern den innern Triebfedern, den Beziehungen zwischen

---

Kriegsereignisse erzählt Pufendorf ohne einen einzigen Zusatz, wohl aber bedeutend verkürzt Chemnitz nach; auch die diplomatischen Verhandlungen schildert er größtenteils in vollständiger Uebereinstimmung mit demselben. Ebenso ist die Einteilung und Reihenfolge bis zum Jahr 1636 dieselbe. Pufendorf gesteht zwar, daß ihm die Arbeit von Chemnitz von großem Nutzen gewesen sei, fügt aber hinzu, daß er nichtsdestoweniger alle Akten im Archiv habe durchgehen müssen. Dies ist entschieden nicht richtig, denn eine solche Arbeit hätte mehr als vier Jahre erfordert; Chemnitz hat für die Darstellung des Krieges von 1630—46 25 Jahre gebraucht. Auch sind Anzeichen genug dafür vorhanden, daß sich Pufendorf auf die Angaben seines Vorgängers fast immer verlassen hat. Immerhin schöpfte er ausnahmsweise aus den Urquellen; so läßt sich nachweisen, daß er hie und da die Originalbriefe Oxenstiernas an die Regierung und nicht den Text bei Chemnitz benützte. Die Gesandtschaft Blumenthals an Oxenstierna schildert er (p. 193) nach dem Brief des letztern vom 16. Juli 1635 (Handl. 35 p. 37). Chemnitz lag derselbe Brief vor, er ist aber ziemlich kürzer. Dasselbe gilt von der Darstellung der Verhandlungen zwischen Oxenstierna und dem französischen Gesandten im März 1636 (Puf. p. 23 u. Chemn. p. 939). Für beide war ein Memorial Oxenst. (Handl. 38 p. 253) die Quelle.

[1] Vgl. Ranke l. c. p. 597.



den verschiedenen Staaten und überhaupt allgemeinern Gesichtspunkten zuwandte, ging darauf aus, für die politischen Begebenheiten eine Erklärung zu finden, sei es nun, daß er sich dabei auf Urkunden stützte, oder sei es — und dies geschah häufig — daß er seinen eigenen Vermutungen Raum gab. Seine Darstellung kann man allenfalls eine pragmatische nennen;[1] derjenigen von Chemnitz wird man, wenn man das Produkt seines eigenen Geistes ins Auge faßt, diese Eigenschaft nicht zuerkennen. Trotzdem aber ist letztere bedeutend instruktiver und dadurch wertvoller als diejenige Pufendorfs.

Ein besonderer Umstand trat hinzu, um dem Werke von Chemnitz eine erhöhte Bedeutung zu verleihen. Es ist schon berührt worden, daß durch den Schloßbrand von 1697 eine Menge von Archivalien, die Chemnitz benützt hatte, vernichtet wurden. Gewiß werden manche Abschriften davon in andern Archiven, besonders in deutschen, vorhanden sein; allein trotzdem sind unzweifelhaft zahlreiche Briefe, namentlich solche, die für die Kriegsgeschichte von der größten Wichtigkeit sind, einzig durch Chemnitz der Nachwelt wenigstens teilweise erhalten geblieben. Hier tritt der Vorteil seiner Quellenwiedergabe in das hellste Licht. Hätte sich der Historiograph nur mit einem kurzen Auszug begnügt, so wäre manches interessante Detail für immer verloren gegangen; durch die genaue Reproduktion in dem Chemnitzschen Werke werden die nicht mehr erhaltenen Archivalien beinahe ersetzt.

Noch rühmlicher würde die Arbeit von Chemnitz sein, wenn sich der Verfasser nicht hie und da Nachlässigkeiten und tendenziöse Entstellungen hätte zu Schulden kommen lassen, wenn er zuweilen mit mehr Kritik und mit weniger Absicht vorgegangen wäre. Die letztere findet allerdings ihre Erklärung in Chemnitzens Stellung als Hofhistoriograph; ohne Zweifel fühlte er sich dadurch häufig veranlaßt, etwas zu verschweigen oder nur oberflächlich zu streifen, was er unter andern Umständen offen und deutlich auseinandergesetzt hätte. Immerhin zwang ihn seine Stellung nicht überall da zu einer Fälschung, wo er eine solche beging.

[1] Gryphius l. c. p. 69 sagt, daß Pufendorf der einzige gewesen sei, der im 17. Jahrhundert pragmatische Geschichte geschrieben habe.

Der „Königlich Schwedische in Teutschland geführte Krieg“ hat besonders auf die protestantische Geschichtschreibung der ältern und neuern Zeit einen ziemlichen Einfluß ausgeübt; doch scheint derselbe nicht ganz so groß zu sein, wie man bei einem so ausführlichen und auf so wertvollem Material beruhenden Werke erwarten würde. Daß Chemnitzens Darstellung direkt die öffentliche Meinung beeinflußt habe, ist nicht wahrscheinlich; denn sie war schon ihres Umfanges und ihres fragmentarischen Charakters wegen nicht geeignet, in weitere Kreise zu dringen.[1]

Die neuern Urteile über Chemnitz stimmen im allgemeinen darin überein, daß der „Königlich Schwedische in Teutschland geführte Krieg“ eine der hervorragendsten Leistungen der Zeit und eine der vornehmsten Quellen für die schwedische Periode des dreißigjährigen Krieges sei.[2] Das Werk von Chemnitz ist sogar schon ein geniales genannt worden.[3] Gerade dieses Prädikat kommt ihm nicht zu.

Genial ist die Arbeit des deutsch-schwedischen Historiographen nicht, auch nicht künstlerisch; sie ist nicht einmal gleichwertig in ihren verschiedenen Teilen, nicht ganz ohne Ausnahme zuverlässig. Aber sie ist dennoch im großen und ganzen eine außerordentlich tüchtige Leistung; sie zeugt von einem enormen Fleiße und einem klaren Denken des Verfassers; sie ist so ursprünglich und unterrichtend, wie keine zweite dieser Zeit. Deswegen ist und bleibt sie für die Erforschung jener Weltbegebenheiten unentbehrlich.

---

[1] Vgl. auch Ranke l. c. p. 596—597.

[2] Vgl. u. a. Allg. D. Biog. Art. v. Weber. Ranke l. c. p. 595. Wegele: Gesch. der D. Historiographie, p. 359.

[3] Droysen: Ueber die Feldzüge der Sachsen im Bunde mit Schweden, Arch. für sächs. Gesch. 1874, p. 120.

Exkurs I.

Die Frankfurter Meßrelationen und der Mercurius Gallo-Belgicus.

Die historisch-politischen Halbjahrsberichte wurden in Frankfurt a. M. im Jahr 1590 durch Konrad Lautenbach begründet.[1] Seit 1602 erschienen solche halbjährliche Meßrelationen regelmäßig im Verlag des Sigismund Latomus, zunächst unter dem Titel „Relationis Historicae Theodori Meureri continuatio etc."[2] Keineswegs aber war damals Latomus der einzige Verleger dieser Art Tagesliteratur; sowohl in Frankfurt, als auch in andern Städten wurden verschiedene halbjährliche Relationen veröffentlicht. Erst im Laufe der Zeit fingen Latomus und später seine Witwe an, sich als die einzig berechtigten Herausgeber der Meßrelationen zu betrachten, und am 13. April 1627 erteilte Kaiser Ferdinand II. der Witwe Latomus und ihren vier unmündigen Kindern ein Privileg, das ausschließlich der Familie Latomus den Druck und Verlag der von Messe zu Messe in Frankfurt erscheinenden Relationen gestattete,[3] und zwar durften sie sowohl in deutscher als auch in lateinischer Sprache publiziert werden.

---

[1] Opel, l. c. p. 30.

[2] Frankfurter Meßkataloge. Im Katalog der Fastenmesse 1602 ist eine „Historica Meureriana teutsch durch Sigismund Latomus bey demselben, Frankfurt" verzeichnet; im Katalog der darauf folgenden Herbstmesse sind verschiedene „Relationes historicae" erwähnt, u. a. auch „Theodori Meureri zu Franckfurt bey Latomo." Schon früher hatte Latomus solche halbjährliche Relationen in Lich publiziert.

[3] Opel, l. c. p. 89.

In der Tat war die lateinische Uebersetzung schon seit vielen Jahren regelmäßig erschienen, allerdings unter einem ganz andern Namen. Das unter dem Titel „Mercurius Gallo-Belgicus" in Frankfurt seit Anfang des 17. Jahrhunderts herausgekommene Werk ist nämlich nichts anderes, als die lateinische Uebersetzung der Relationes semestrales. Schon im Frühling 1603 publizierte Latomus neben der deutschen Meßrelation eine lateinische unter dem Titel: Theodori Meureri Fasciculus historicam relationem insignium gestorum continens, a nundinis autumnalibus anni 1602 usque ad nundinas vernales huius 1603."[1] Auf die folgende Herbstmesse erschien „Mercurii Gallo Belgici Sleidano Succenturiati, sive rerum hinc inde a nundinis vernalibus anni 1603 usque ad has nundinas gestarum continuatio, Ex tomo quinto liber primus, autore M. Gotardo Arto." Obgleich dieser 1603 veröffentlichte Teil als das erste Buch des fünften Bandes bezeichnet wird, so ist doch, wie aus den Meßkatalogen hervorgeht, vorher in Frankfurt von Latomus kein Werk dieses Namens verlegt worden. Dagegen war schon früher in Köln ein Mercurius Gallo-Belgicus erschienen, und es scheint, daß Latomus einfach diesen Namen für die lateinische Uebersetzung der Meßrelationen adoptierte.[2] Seit 1603 kam der Mercurius bei Latomus so regelmäßig heraus wie die Meßrelationen, mit welchen er, wie gesagt, durchaus übereinstimmt; nur höchst selten ist in dem einen oder andern etwas weggelassen.[3] Da die Verfasser des Mercurius stets genannt sind, so kann über diejenigen der Meßrelationen, die anonym erschienen, kein Zweifel bestehen. Von 1603—1624 verfaßte der Magister Gotard Artus aus Danzig den Mercurius; seine Nachfolger waren zuerst Kaspar Londorp, dann Georg Beatus; seit dem Frühling 1628 aber bis zum Herbst 1634 schrieb den Mercurius Gallo-

[1] Frankfurter Meßkatalog.

[2] Wenn aber Prutz (Geschichte des deutschen Journalismus, 1848, p. 201, Anmerk.) den Frankfurter Mercurius als eine Fortsetzung des Kölner Mercurius bezeichnet, so muß dazu bemerkt werden, daß letzterer weiter erschien und daß die ersten vier Bände des Frankfurter Mercurius nachträglich veröffentlicht wurden.

[3] Schon Prutz, l. c. p. 201, Anmerk., bemerkt, daß der Mercurius, nach dem fünften Bande zu urteilen, nichts anderes sei, als eine Meßrelation in lateinischer Sprache und demgemäß etwas gelehrterer Haltung.

Belgicus niemand anders als Johann Philipp Abelin, der Autor der beiden ersten Teile des Theatrums. Die wörtliche Uebereinstimmung zwischen den gleichzeitigen Relationes semestrales und dem Mercurius macht es unzweifelhaft, daß Abelin auch die deutschen Meßrelationen von 1628—1634 geschrieben hat.[1]

Exkurs II.

Philipp Arlanibaeus, Joh. Ludwig Gottfried und Johann Philipp Abelin.

G. Droysen sucht in seiner Habilitationsschrift: „Arlanibaeus. Godofredus. Abelinus. Sive scriptorum de Gustavi Adolphi expeditione princeps, Berlin 1864“ zu beweisen, daß der Verfasser der Arma Suecica, Philipp Arlanibaeus, identisch sei mit demjenigen des Inventarium Sueciae, Johann Ludwig Gottfried, und daß dieser letztere kein anderer sei, als Johann Philipp Abelin, der Autor der beiden ersten Teile des Theatrum Europaeum. Demnach hätte Abelin nicht nur das Theatrum, sondern auch das Inventarium Sueciae und die Arma Suecica geschrieben. Diese Ansicht Droysens hat ziemlich allgemein Anerkennung gefunden,[2] so daß es nicht unnötig sein dürfte, ihre Unhaltbarkeit an dieser Stelle zu zeigen.

Das Inventarium Sueciae wurde zum erstenmal auf der Frankfurter Herbstmesse 1632 unter folgendem Titel verkauft: „Inventarium Sueciae Das ist Gründliche und warhaffte Beschreibung des Königreichs Schweden ..... darinnen von Natur vnd Eigenschafft deß Lands .... wie auch den Schwedischen vnd Gothischen

[1] Schon Jöcher, Allgemeines Gelehrtenlexikon I, p. 19, sagt, daß Abelin die „relationes historicas de annis 1628. 29. 30“ geschrieben habe.

[2] Vgl. Dahlmann-Waitz: Quellenkunde der Deutschen Geschichte (1894), p. 412. Allg. D. Biog. Art. Abelin. Wegele: Geschichte der Deutschen Historiographie, p. 347 u. 353. Odhner: Några kritiska anmärkningar rörande slaget vid Lützen (Hist. Bibl. 1877, p. 383).

Königen, die von Christi Geburt hero ..... regieret, gehandelt wirdt: In zwey Theil vnderschieden: Deren der Erste handelt von Anfang der obangeregten Zeit, biß auff die Herrschung Gustavi Adolphi ..... Im Andern werden beschrieben alle die Expeditionen, Verrichtungen, Sieghaffte Schlachten ..... so höchstermeldte Königliche Majestät, biß auff gegenwärtige Zeit, durch Gottes Gnade erlangt ..... verfasset Durch Joh. Ludwig Gottfried. Mit schönen Kupferstücken gezieret, vnd an Tag gegeben durch Friederich Hulsium. Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, bei Wolffgang Hofmann, In Verlegung obgedachtes Hulsij. Im Jahr Christi 1632." Das Buch ist von dem Verfasser und dem Verleger König Gustav Adolf gewidmet. Eine Fortsetzung wurde auf der Fastenmesse des folgenden Jahres verkauft; sie ist betitelt: „Außführliche und Eigentliche Beschreibung deßjenigen, was von dem Augusto biß zu End deß 1632. Jahrs zwischen den Königlichen Schwedischen, so dann den Keyserischen vnd Ligistischen Armeen vorgangen. Zum Andern Theil Inventarii Sueciae gehörig." Zunächst weist Droysen nach, daß zwischen den Arma Suecica und dem Inventarium Sueciae ein enger Zusammenhang besteht, indem die ersten bis zum März 1632 reichenden Teile der Arma Suecica die Quellen des Inventariums bilden; von da an aber ist nach Droysen letzteres das primäre Werk, da erst 1633 die Fortsetzungen der Arma Suecica, die über die Ereignisse seit dem März 1632 berichten, erschienen seien. Diese letzten Teile der Arma Suecica stimmen aber so stark mit dem Inventarium überein, daß dieses notwendig die Vorlage für dieselben gewesen sein müsse. Aus diesem Zusammenhang und aus der Tatsache, daß beide Werke bei Hulsius herausgekommen sind, schließt Droysen auf die Identität der Verfasser, umsomehr, als Arlanibaeus ein fingierter Name zu sein scheine. Ganz zwingend sind diese Gründe nicht; denn die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß der Verfasser des Inventariums dem früher erschienenen Werk eines andern sehr vieles entnahm und daß umgekehrt dieser andere für die Fortsetzungen seiner Arbeit den betreffenden Teil des Inventariums, das vor diesen Fortsetzungen veröffentlicht wurde, benützte. Nun aber tritt ein Umstand hinzu, der die Vermutung Droysens zu bestätigen scheint. Es existiert nämlich eine deutsche Fort-

setzung der Arma Suecica, die über die Begebenheiten vom März bis zum August 1632 berichtet und als das Jahr ihrer Publikation 1632 angibt;[1] es ist ohne Zweifel dieselbe, die Droysen mit X bezeichnet (l. c. p. 11); sie scheint also 1633 eine neue Auflage erlebt zu haben. Ferner ist im Katalog der Frankfurter Herbstmesse 1632 der Titel einer lateinischen Ausgabe dieser Fortsetzung verzeichnet, der genau gleich lautet, wie der Titel der von Droysen mit XI bezeichneten lateinischen Ausgabe vom Jahr 1633. Die deutsche Fortsetzung von 1632 stimmt nun so wörtlich mit dem Schluß des Inventariums überein, daß die beiden Werke, wenn sie wirklich gleichzeitig, im Herbst 1632, erschienen sind, notwendig denselben Verfasser haben müssen. Das Verhältnis zwischen dem Inventarium und den Arma Suecica würde dann viel Aehnlichkeit mit dem zwischen dem Theatrum Europaeum und den Frankfurter Meßrelationen haben; die kleineren, periodisch erschienenen Schriften könnte man gleichsam als Vorarbeiten zu den größeren Werken betrachten.[2]

Wenn die Behauptung Droysens, daß Arlanibaeus, der pseudonyme Verfasser der Arma Suecica, identisch sei mit Johann Ludwig Gottfried, dem Verfasser des Inventariums, sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, so gilt dasselbe nicht von der Vermutung, daß Gottfried ebenfalls ein Pseudonym und daß unter demselben Johann Philipp Abelin verborgen sei. Droysen versichert, daß das Theatrum bei der Erzählung von den Verrichtungen Gustav Adolfs mit wenig Ausnahmen dieselbe Reihenfolge beobachte und fast dieselben Worte gebrauche, wie das Inventarium. So allgemein gilt dies nun doch nicht. Gewiß stimmt das Theatrum hie und da mit dem Inventarium überein, aber aus dem einfachen Grunde, weil beide ihre Vorlagen wörtlich reproduzierten.

Für die Ansicht, daß Gottfried derselbe sei, wie Abelin, stützt sich Droysen zunächst auf eine Bemerkung in der Fortsetzung von Jöchers Gelehrtenlexikon, bei Baumgarten: Nachrichten IV und bei Häberlin-Senckenberg, wonach sich Abelin öfters des Namens

[1] Zürcher Stadtbibliothek XVIII 22.

[2] Wittich: Magdeburg, Gustav Adolf und Tilly, p. 33, Anmerk. 2) bezweifelt allerdings „merklicher Differenzen wegen“ die Identität des Verfassers der Arma Suecica mit dem des Inventariums.

Gottfried bedient hätte. Zum erstenmal scheint diese Ansicht im Anfang des 18. Jahrhunderts, also 70 Jahre nach der Publikation der Werke Abelins und Gottfrieds, aufgetaucht zu sein. Gryphius[1] nennt als den Verfasser der beiden ersten Teile des Theatrums Johann Ludwig Gottfried „vel potius Johann Philipp Abelin"; allein er führt nicht den geringsten Beweis für diese Behauptung an; wahrscheinlich haben ihm die andern nur nachgeschrieben. Jedenfalls ist diese Nachricht nichts weniger als zuverlässig.

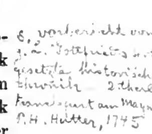
Wenn Droysen ferner dadurch, daß das Theatrum, das Inventarium und ein anderes Werk Joh. Ludwig Gottfrieds, seine historische Chronik der vier Weltmonarchien, aus derselben Buchdruckerei hervorgegangen sind, in seiner Annahme bestärkt wurde, so darf dies doch schwerlich als Beweis für den gleichen Verfasser gelten, ebenso wenig die Tatsache, daß das Theatrum und die historische Chronik bei demselben Verleger erschienen sind. Uebrigens entging es Droysen nicht, daß das Inventarium und die Arma Suecica im Verlage des Friedrich Hulsius und nicht bei Merian herausgekommen waren, und er sucht dies dadurch zu erklären, daß Hulsius seit 1633 keine Bücher mehr verlegt habe und daß seine Anstalt an Merian übergegangen sei, weshalb Abelin von da an seine Arbeiten bei Merian habe erscheinen lassen. Nun ist aber der erste Teil der historischen Chronik des Johann Ludwig Gottfried schon im Herbst 1629 von Merian herausgegeben worden,[2] also zu einer Zeit, da Hulsius noch lange Verleger war; ferner ist der zweite Teil des Theatrums im Katalog der Frankfurter Fastenmesse 1633 als ein im Verlag Merians erscheinendes Buch verzeichnet; im gleichen Katalog wird das von Hulsius verlegte Inventarium erwähnt. Damit ist diese Erklärung Droysens widerlegt; an und für sich wäre sie nicht nötig gewesen; denn für diese Zeit kann man aus dem Verlag eines derartigen Buches keine Schlüsse auf den Verfasser ziehen. Das Verhältnis zwischen Autor und Verleger war überhaupt bei

[1] Dissertatio isag. de scriptoribus hist. saeculi XVII illustr. 1710, p. 18. Uebrigens sagt Gryphius gleich nachher, daß der zweite Band des Theatrums von Schlederus verfaßt sei.

[2] Frankfurter Meßkataloge.

Werken dieser Art nicht das gewöhnliche. Nicht der Verfasser suchte einen Verleger, sondern der Verleger, der zugleich Kupferstecher war, war der eigentliche Unternehmer des Werkes; er suchte für das Buch, zu dem seine Kunst einen Teil beitrug, einen Mitarbeiter, der ihm den Text lieferte.

Richtig ist es allerdings, wenn Droysen das Theatrum Europaeum des Abelin als eine Fortsetzung der historischen Chronik des Gottfried bezeichnet. Merian selbst sagt in der Vorrede zum zweiten Teil, weil er gesehen habe, daß die historische Chronik dem Leser angemessen sei, der Autor aber dieselbe nicht weiter fortgesetzt habe, habe er sich dahin beworben, daß der Cursus Historicus zu vollkommener Ausführung des Werks noch in mehreren Teilen fortgesetzt werde. Allein er sagt durchaus nicht, daß er für diese Fortsetzung denselben Verfasser gebraucht habe.



Tatsächlich sind der Autor des Theatrums und derjenige der historischen Chronik und des Inventariums zwei durchaus verschiedene Personen.

Als Verfasser der beiden ersten Teile des Theatrums ist Magister Johann Philipp Abelin Argentoratensis genannt. Dieser Abele, wie der nicht latinisierte Name lautet, scheint in den zwanziger Jahren, vielleicht auch früher, nach Frankfurt gekommen zu sein, wo er zuerst die Stelle eines Adjunkten der 6. Klasse des Frankfurter Gymnasiums bekleidete. Auf seine am 27. September 1625 im Rat verlesene Bittschrift hin wurde er Präzeptor der 6. Klasse.[1] 1627 erhielt er samt seiner Frau das Bürgerrecht; am 10. Januar leistete er den Eid.[2] Allein seine literarische Nebenbeschäftigung spielte ihm einen bösen Streich; denn am 11. März 1630 wurde er „auf Anbringen der Herr Scholarchen, Unfleißes halber“ als Präzeptor der 6. Klasse kassiert.[3] Eine von ihm fünf Tage nachher eingereichte Bittschrift, ihn wieder zum Schuldienst kommen zu lassen, scheint keinen Erfolg

[1] Hist. Archiv in Frankfurt. Raths Supplicationes Mense Septembr. usque ad finem Anni 1625. Bürgermeisterbuch 1625, fol. 64.

[2] Hist. A. Fr. Frankfurter Bürgerbuch 1608—1634, fol. 229.

[3] Hist. A. Fr. Joh. Martin Waldschmids Chonicon der Stadt Frankfurt. Die Nachricht wird durch das Protokoll von 1630 bestätigt. Vgl. auch Opel, l. c. p. 89.

gehabt zu haben. Er starb am 12. September 1634 in Frankfurt.[1] Zu der Familie Latomus hatte er enge Beziehungen gehabt; denn am $\frac{9.}{19.}$ Juni 1628 unterzeichnete er als Vormund eine Supplikation der Erben des Latomus.[2]

Der Verfasser der historischen Chronik und des Inventarium Sueciae, Johann Ludwig Gottfried, kam wahrscheinlich auch in den zwanziger Jahren von Heidelberg nach Frankfurt. Ursprünglich scheint er ein Schweizer gewesen zu sein."[3] Im Bürgermeisterbuch der Stadt Frankfurt[4] ist folgende Notiz verzeichnet: „Dienstag, d. 8. März 1625. Als Johann Ludwig Gotfridt, corrector, sich über Johann Ammon, Bürgern vnd Buchführern alhie, als welcher Ihne ohne Vrsach geschlagen vnd verwundet, beclagt vnd Ihne der gebür zu bestraffen gebetten. Soll man den beclagten hierüber hören .... Hat 20 Reichsthlr. Straff geben." Am 27. April 1626 wurden die Bürgermeister in Frankfurt ermächtigt, dem Johann Ludwig Gottfried, der dem Rat ein Buch „Corona Imperialis Petri Sardi Romani" gewidmet hatte, „eine Verehrung zu tun."[5] Dies geschah zwei Tage nachher; denn im Rechenmeisterbuch vom Jahre 1625 (1626) ist bemerkt „Sambstag d.

[1] Frankfurter Standesamt I, Totenbücher.

[2] Opel, l. c. p. 89.

[3] Jöcher, l. c. p. 1094, nennt Gottfried einen deutschen Historicus aus der Schweiz. Im Katalog der Frankfurter Fastenmesse ist eine halbjährliche Relation unter folgendem Titel verzeichnet: „Relationis hist. semest. continuatio, Jacobi Franci Historische Beschreibung .... was sich von verschiener Herbstmeß biß vff Fastenmeß dieses 1626. Jahrs zugetragen, durch Caspar Lundorpium wird durch Johan Gotofredum S. w. continuirt. Frankfurt bey Johann Theobaldt Schönwetter in 4." (Es handelt sich hier um eine der Relationen, gegen die sich die Witwe Latomus ein kaiserliches Privileg erbat.) Nach Leus Schweizerischem Lexikon wurde das Geschlecht der Gottfried (Godefroi) durch Dionysius Godefroi von Paris nach Genf gebracht. Nachforschungen in Genf nach der Herkunft Joh. Ludwig Gottfrieds ergaben jedoch kein Resultat; Herrn Staatsratspräsident H. Fazy, der die Güte hatte, dieselben für mich anzustellen, spreche ich hier meinen besten Dank aus.

[4] Hist. A. Fr. Bürgermeisterbuch de Anno 1624 (1625), fol. 161.

[5] Hist. A. Fr. Bürgermeisterbuch de Anno 1625 (1626), fol. 143. Der Titel des Buches lautet: „Corona Imperialis Petri Sardi Romani Erster Theil. Das ist: Gründlicher vnd beständiger Bericht von Fortifications vnd Vestungsbaw ... Auß dem Italianischen Original Exemplar gemeinem Vatterlandt zum besten in vnser Hochteutsche Sprach getrewlich vnd fleißig vbergesetzt .... durch

29. Ap. 1626. Verehrung. Johann Ludwig Gottfriden von Heydelberg, welcher E. E. Rath ein Exemplar von Fortificationen vnnd Vestungen handlende, Presentirt, verehrt man 10 Reichsthlr." In der Widmung an den Rat[1] sagt Gottfried am Schluß: „Endlich vnd zum letzten damit E. G. E V. E. vnd Herrlichkeiten ich vnderdienstlichen Dank sagte, wegen deß bißhero mir ein Zeit lang erzeigten Großgünstigen Schutzes vnd anderer Wohltaten, mein danckbar vnd demütig Gemüth, gegen denenselben auff diese Weise (weiln es mir anderer gestalt an jetzo vnmüglich) in Ehrerbietung zuerkennen geben, vnd denenselben mich ins künfftig zu großen Gönsten recommendirte etc." Außer den schon genannten Werken verfaßte Gottfried noch einige andere;[2] wo und wann er gestorben ist, steht bis jetzt nicht fest; jedenfalls starb er nicht in Frankfurt; denn sein Name findet sich in den städtischen Totenbüchern nicht verzeichnet.

Ein Zweifel darüber, daß der Name Johann Ludwig Gottfried durchaus kein Pseudonym ist, dürfte nun nicht mehr bestehen, ebensowenig darüber, daß Abelin weder die Arma Suecica noch das Inventarium Sueciae verfaßt hat.

Johann Ludwig Gottfrieden. Zu Frankfuhrt vnd Hamburg bey Jacob de Zetter 1626." Gottfried übersetzte nur den ersten Teil; den zweiten hatte de Zetter schon 1623 übersetzt.

[1] Die Widmung datiert vom 10. Nov. 1625. In dem Exemplar der Frankfurter Stadtbibliothek steht allerdings irrtümlicherweise 1605.

[2] Politischen Schatzkästleins siebender Theil autore J. Ludovico Gottfried, Franckfurt bey Eberhard Kiesern 1626. Archontologia Cosmica etc.... Gallico sermone in Latinum conversi a Joanne Ludovico Gotofredo. Francofurti apud Lucam Jennisium 1626. Newe Archontologia Cosmica, das ist Beschreibung aller Keyserthumben etc..... Verfaßt durch Joh. Ludwig Gottfried, Franckfurth bey Mattheo Merian 1637. Bei Warmholz VII, p. 115, ist verzeichnet: Joh. Lud. Godefridi Epigrammata dicta virtuti honori et felicitati Gustavi Adolphi. Frankfurt 1632.

Exkurs III.

Der Soldat Suedois und der Mercure français.

Es ist schon erwähnt worden, daß zwischen dem Soldat Suedois und dem Mercure français häufig eine wörtliche Uebereinstimmung herrscht.[1] Eine solche zeigt sich zum erstenmal zwischen dem Soldat und dem 16. Band des Mercure; nur einzelne längere Stellen sind hier gleich, aber diese Gleichheit ist so auffallend, daß ein Zusammenhang angenommen werden muß. Der Soldat Suedois erschien 1633, der 16. Band des Mercure 1632; daraus ergibt sich die Vermutung, daß der Verfasser des Soldat den Mercure benützt habe. Zwischen dem 17. Band des Mercure und den betreffenden Abschnitten im Soldat herrscht nur selten wörtliche und durchaus nicht immer sachliche Uebereinstimmung; dagegen ist häufig dieselbe Reihenfolge beobachtet; zuerst ist meistens der Soldat kürzer, später der Mercure. Der 18. Band des Mercure bringt fast ohne Ausnahme von den Ereignissen in Deutschland seit dem Dezember 1631 genau dieselbe Erzählung wie der Soldat; allerdings sind in dem erstern einige Akten vollständig gedruckt, welche im letztern schon der Einkleidung des Buches wegen nur im Auszug wiedergegeben sind. Beide Werke erschienen 1633, der 17. und 18. Band des Mercure zugleich, jedenfalls nach dem 14. März, der Soldat jedenfalls vor dem Herbst.[2] Man könnte annehmen, daß der Verfasser des letztern wiederum den Mercure benützt habe und zwar diesmal in einer Weise, die von einem Nachdruck nicht sehr verschieden wäre.

---

[1] Vgl. pag. 26. Schon Droysen (Schlacht bei Lützen, Forsch. z. Deutschen Gesch. 5, pag. 231) ist darauf aufmerksam geworden; es scheint aber nicht, daß eine Untersuchung darüber veröffentlicht worden ist.

[2] Das letzte im 18. Band des Mercure publizierte Aktenstück datiert vom 14. März (p. 987); im Frankfurter Meßkatalog vom Herbst 1633 ist der Soldat verzeichnet „Le Soldat Suedois descript les Actes guerriers .... de son Roy, faictes en l'Empire despues Son Entree en icellui .... jusques à sa mort .... A Francfourt chez Abraham Royr.

Allein einige Anzeichen weisen auf das entgegengesetzte Verhältnis. Der Soldat erzählt nämlich hie und da etwas, was im Mercure weggelassen ist und zwar gerade solche Nachrichten, die sich auch in den Flugschriften finden, die einem von beiden als Quelle gedient haben müssen. So berichtet er z. B. (p. 493), daß nach der Einnahme Augsburgs durch Gustav Adolf in der St. Anna Kirche das Tedeum gesungen und musiziert worden sei; im Mercure (p. 212) fehlt diese Stelle; dagegen ist sie in der Relation „Gustava Vindelicorum et Augusta Suecorum etc.," welche die Vorlage für den Soldat bildete, vorhanden. Ebenso erwähnt der letztere bei der Eroberung Münchens einiges (p. 515 u. 517—518), was der Mercure (p. 227. 228) verschweigt; diese Nachrichten finden sich aber in den Frankfurter Meßrelationen, die entweder selber die Quelle des Soldat bilden oder dann hier auf derselben Broschüre beruhen. Solche Beispiele sind nicht selten. Es ist nun viel wahrscheinlicher, daß der Text des Soldat dem Kompilator des Mercure vorgelegen und daß dieser hie und da eine Stelle weggelassen hat, als daß Spanheim, der doch die Urquellen gekannt haben muß, den Text des Mercure benützt und zuweilen eine Nachricht aus den erstern eingeschoben hat. Ferner erzählt der Mercure die Eroberung Heilbronns durch Horn zweimal, das erste Mal im 17. (p. 110), das zweite Mal wörtlich gleich wie der Soldat, im 18. Band (p. 93); es liegt nahe, zu vermuten, daß dem Kompilator des Mercure diese Wiederholung nicht passiert wäre, wenn er nicht im 18. Band den Soldat ziemlich mechanisch abgeschrieben hätte, sodaß er nebst dem übrigen Text die hier etwas spät in die Darstellung eingefügte Eroberung Heilbronns in seine Arbeit aufnahm, ohne sich daran zu erinnern, daß er sie früher schon einmal erzählt hatte. Wie schon erwähnt wurde,[1] erteilt der Verfasser des Soldat dem Ritter Rasch bei Anlaß seiner Sendung nach Venedig und der Schweiz ein besonderes Lob. Der Mercure läßt zwar gerade diese Ausführungen weg; allein er berichtet im übrigen mit den gleichen Worten über die Verrichtungen des Gesandten und die Verhältnisse in der Schweiz im Gegensatz zu den andern zeitgenössischen Werken, wie dem Theatrum, den Meßrelationen, dem Inventarium Sueciae, die diese

[1] Vgl. p. 25.

Dinge entweder gar nicht oder dann nur ganz kurz berühren. Jene Stelle aber, wo die Erwähnung Raschs am auffallendsten ist, findet sich in beiden Werken wörtlich gleich. Beide erzählen, daß nach der Schlacht bei Lützen „Oxenstierna und der Ritter Rasch“ sich bemüht hätten, verschiedenen Unregelmäßigkeiten zu steuern, den gesunkenen Mut wieder aufzurichten und die Königin zu trösten. Rasch stand wirklich nach der Schlacht bei Lützen in einem vertrauten Verhältnis zu dem Reichskanzler;[1] allein die Kunde von seiner Stellung und seiner Tätigkeit in jener Zeit wird schwerlich in weitere Kreise gedrungen sein. Sowohl der verhältnismäßig ausführliche Bericht über die Vorgänge in der Schweiz als die Hervorhebung der Verdienste Raschs nach der Lützener Schlacht dürften doch eher auf den mit Rasch wahrscheinlich persönlich bekannt gewordenen Genfer Spanheim, als auf Nachrichten, die dem Kompilator des französischen Mercure von anderer Seite zugekommen wären, zurückzuführen sein. Vielleicht am meisten erhellt wird der Zusammenhang der beiden Werke durch eine Stelle im Mercure. Die erste fortlaufende Darstellung der Begebenheiten in Deutschland im 18. Band, die eine wörtliche Uebereinstimmung mit dem Soldat zeigt, wird durch folgende Worte (p. 90) eingeleitet: „Nous laisserons icy les affaires de France pour reprendre la suite de celles d'Alemagne.. Ensuite de quoy voicy une Relation particuliere faite par un Officier de l'armee du Party Protestant, en laquelle le Lecteur pourra voir la continuation des progrez des armes du Roi de Suede en Alemagne.“ Sollte nicht unter dieser Relation das Werk Spanheims verstanden sein, der ja an der Fiktion, die Erzählung eines „soldat suédois“ zu geben, von Anfang bis zu Ende festhält? Es ist zum mindesten unwahrscheinlich, daß sonst eine Relation eines bei der schwedischen Armee dienenden Offiziers existiere, welche die hierauf folgenden Dinge, die Unterhandlungen Wallensteins mit Eggenberg, den Generalatsvertrag, die öffentlichen Gebete in Wien, dann die Einnahme Heilbronns durch die Lothringer und die Rückeroberung durch Horn u. s. w. in der gleichen Weise wie der Mercure und der Soldat erzählt. Und

[1] Vgl. Irmer: Die Verhandlungen Schwedens und seiner Verbündeten mit Wallenstein und dem Kaiser I, p. IX.

dann — wie unbestimmt ist der Inhalt und Umfang dieser Relation particulière bezeichnet! Der Leser werde daraus die Fortschritte der schwedischen Waffen in Deutschland ersehen, heißt es; die darauffolgende Erzählung von dem deutschen Krieg nimmt im Mercure nicht weniger als 138 Seiten ein. Man darf fast mit Sicherheit daraus schließen, daß der Kompilator des Mercure hier nicht eine bestimmte Relation eines Offiziers, sondern eben die Erzählung im Soldat Suedois vor Augen hatte.

Die beiden Werke würden sich demnach folgendermaßen zu einander verhalten: zuerst sind einige Abschnitte im Soldat Suedois dem 16. Band des Mercure entnommen; die letzten zwei Drittel des Soldat jedoch dienten als Vorlage für den wahrscheinlich beinahe gleichzeitig erschienenen 18. Band des Mercure; doch sind in diesem letztern einige Aktenstücke vollständig wiedergegeben, während sie sich im Soldat nur auszugsweise finden.

Zwischen einem andern Werk, das Spanheim zugeschrieben wird, und dem 19. Band des Mercure français besteht ebenfalls ein enger Zusammenhang. Der 1634 in Genf erschienene Mercure Suisse war die Quelle für die Erzählung der Vorgänge in der Schweiz, die sich in dem zwei Jahre später publizierten 19. Band des Mercure français (p. 518—631) findet. Verschiedene Stellen sind hier wörtlich gleich reproduziert, die andern etwas abgekürzt, aber auf eine Weise, daß man die Benützung des Mercure Suisse durchaus annehmen muß.

Dieses seltsame Verhältnis zwischen zwei Arbeiten Spanheims und dem Mercure français legt die Vermutung nahe, daß der Genfer Professor mit dem Herausgeber des Mercure in irgend einer Verbindung stand. Es ist nicht unmöglich, daß Spanheim Mitarbeiter am Mercure français war und für denselben namentlich über die Ereignisse in Deutschland und der Schweiz Berichte lieferte, die er selber in besonderen Arbeiten verwertete. Selbstverständlich aber kann über den Zusammenhang der genannten Werke nur dann etwas Sicheres festgestellt werden, wenn die genauen Daten ihres Erscheinens bestimmt werden können.

Anhang.

Tabellarische Uebersicht

über

die Quellen einzelner Partien

aus dem

„Königlich Schwedischen in Teutschland geführten Krieg."

Der Zweck der vorliegenden Tabelle ist, sowohl den Gegensatz des ersten Teils zu den übrigen Teilen in Bezug auf die Art der Quellen, als besonders die Methode von Chemnitz an größeren Partien zu illustrieren. Das vierte Buch des ersten Teils wurde gewählt, weil hier namentlich die Mischung der gedruckten und archivalischen Quellen und die häufige Benützung des Theatrums hervortritt. Die aus dem ersten Buch des zweiten Teils herausgehobenen fünf Kapitel schildern Kriegsereignisse, die vier Kapitel aus dem dritten Buch diplomatische Verhandlungen; die letztern veranschaulichen besonders die Verwertung von Aktenstücken. Die kurzen Partien aus dem dritten und vierten Teil sollen zeigen, daß sich Chemnitzens Methode stets gleich geblieben ist. Um dieselbe genügend hervortreten zu lassen, war die genaue Bezeichnung der einzelnen Stellen nach Zeilen notwendig. Ganz kurze Inhaltsangaben sollen den Ueberblick erleichtern; wo sich keine solchen finden, geht entweder der Inhalt aus den Quellen selbst hervor oder dann gilt die vorhergehende Angabe. Wo Chemnitz eine archivalische Quelle vorlag, wird stets erwähnt, in welcher Sammlung das Original oder eine Abschrift vorhanden ist; selbstverständlich soll damit nicht behauptet werden, daß gerade das dort befindliche Manuskript von Chemnitz benützt worden sei. Bei Archivalien, die in einer neuern Publikation aus dem Reichsarchiv in Stockholm gedruckt sind, wird natürlich nur die letztere zitiert.

Noch muß bemerkt werden, daß eine lückenlose Angabe der Quellen schon des Verlustes vieler Dokumente wegen nicht möglich ist; meistens wird man annehmen dürfen, daß die übergangenen Stellen auf Archivalien beruhen, die wahrscheinlich im Stockholmer Reichsarchiv nicht mehr vorhanden sind.

Quellen des ersten Teils.

Buch IV.

Chemnitz I.	Quellen.
276 a 45–b 26	Vollmacht Ludwigs XIII für Charnacé. Chateau-Thierry 27. Okt. 1631. R. A. St. Gallica. Förhandl. mellan Sverige och Frankrike.
276 b 47—277 a 47 277 a 54–b 7	Gust. Ad. Bedingungen für die Neutralität d. Liga. R. A. St. Germanica. Cöln. Mainz. Trier. Gedr. im Theat. II, p. 510, bei Londorp IV, p. 279, auch flugschriftl.[1]
277 b 27—278 a 1 Waffenstillstand.	Theat. II, p. 511.
278 a 2–11	Gust. Ad. an Horn. Höchst 10. Jan. 1632. R. A. St. Bielke saml. Skrifvelser till Horn. Gedr. u. a. in Rel. semest. cont. 1631/32, p. 79, bei Droysen: Schriftstücke von Gust. Ad., p. 212, auch flugschriftl.
278 a 12–22 Charnacés Versicherung von Maximilians Friedensbegierde.	Theat. II, p. 511.
278 a 23–34 Verdacht Gust. Adolfs gegen die Ligisten.	Theat. II, p. 511.
278 a 52–b 38 Bemüh. de Brézes für Verläng. des Waffenstillst. Neutr. Kurtriers.	Theat. II, p. 512—513.

[1] In diesen Drucken ist der 10. Art. unvollständig. Chemnitz bringt ihn richtig, weshalb angenommen wird, daß er eine schriftliche Vorlage und nicht das Theatrum benützte. Allerdings steht in den Neutralitätsbedingungen, daß auch dem Kurfürsten von Köln das Seinige restituiert werden solle; Chemnitz nennt nur den von Trier.



278 b 49 — 279 a 7	Neutralitätsvertrag zwischen Trier und Schweden, 12. Ap. 1632. R. A. St. Germanica. Cöln. Mainz. Trier. Gedr. bei Londorp IV, p. 275. Hontheim: Hist. Trevirens, III, p. 355. Dumont VI, p. 36. Lünig: Reichsarchiv VII, 5. Absatz, p. 67.
279 a 8–46 Verhandl. zwisch. Gust. Ad. u. d. pfalz-neuburg. Gesandten.	Theat. II, p. 514. Quelle d. Theat.: u. a. Rel. semest. cont. 1631/32, p. 81.
279 b 8–54	Memorial d. köln. Gesandten (undat.). R. A. St. Germanica. Städernas bref.
280 a 1–35 Verhandl. Gust. Ad. mit d. köln. Gesandten.	Theat. II, p. 514—517.
280 a 53 — 281 a 2 Briefwechsel zw. Gust. Ad. u. Karl v. Lothring.	Wahrscheinl. Soldat Suedois, p. 367–370. Gedr. im Mercure français 18, p. 135—139.
281 a 27–36 281 a 45–b 4 Ankunft d. Königin u. Fried. V. v. d. Pfalz.	Theat. II, p. 523. Quelle d. Theat.: Rel. semest. cont. 1631/32, p. 86.
281 b 35 — 282 a 28	Allianz zwisch. Gust. Ad. u. Fried. Ulrich v. Braunschweig. Frankfurt a. M. 5. Feb. 1632. R. A. St. Germanica. Traktaten mellan Sverige och Lüneb. Hofven.
283 a 16–b 20	Allianz zwisch. Gust. Ad. u. d. Herz. v. Mecklenburg. Frankfurt a. M. 29. Feb. 1632. R. A. St. Germanica. Traktaten mellan Sverige och Mecklenburg.
283 b 21 — 284 a 53 Allianz zwischen Gust. Ad. u. Ulm.	Theat. II, p. 487. Gedr. bei Meyer-Londorp III, p. 541. Haßler: Bez. Gust. Ad. zu Ulm.
284 a 54–b 41	Allianz zwischen Gust. Ad. u. d. Grafen d. Wetterau. Flugschriftl. gedr. als: Vnumbgängliche, doch höchst- | Nothwendigste | Confoederat | ion .... Gustavi Adolphi .... Mit den Herren Grafen .... in der Wetterau. 1632.

285 b 13–48	Revers der Stadt Bremen, 23. März 1632. R. A. St. Germanica. Förhandl. med Stiften Bremen och Verden.
285 b 53 — 286 a 20 BothvidisSendung nach Halberstadt.	Gust. Ad. an das Kapitel von Halberstadt. Frankfurt a. M., 27. Feb. 1632. R. A. St. Germanica. Städernas Bref.
286 a 32–b 15 Sieg des Rheingrafen a. d. Mosel. Eroberung von Kreuznach.	Theat. II, p. 523 u. 524.
286 b 39 — 287 a 3 Erob. von Kirchberg, Befest. von Mainz.	Theat. II, p. 524 u. 525.
287 a 48–b 46 Gefecht im Elsaß.	Theat. II, p. 545. Quelle d. Theat.: Rel. semest. cont. 1631/32, p. 86.
287 b 47–54 Erob. d. Schanz. b. Drusenheim u. Lichtenau.	Theat. II, p. 545.
288 a 4–b 2 Werb. d. Pfalzgrafen v. Birkenfeld. Einnahme Willstädts durch Ossa.	Theat. II, pag. 545, 546.
288 b 36 — 289 a 10 Baner vor Magdeburg.	Wahrscheinl. Relation Baners an ? R. A. St. Baners bref och handl.[1]
289 a 10–19 Pappenheims Zug nach Magdeburg.	Theat. II, p. 533.
289 a 20–41 Rückzug Baners.	Baner an Gust. Ad. Salbke, 1. Jan. 1632. Gedr. im Arkiv II, p. 337.
289 a 42 — 290 a 8 Pappenh. vor Magdeburg.	Theat. II, p. 533 — 534. Quelle d. Theat.: Warhaffter Bericht | Was massen | Pappenheim .... den 4. Ianuarij die Stadt Magdeburg | Entsetzet, vnd den 8. Januar dises 1632. Jahrs wider verlassen.

[1] Dieses Schreiben Baners ist unvollständig; es ist in Form einer längeren Relation gehalten; die Anrede lautet: Wohlgeborner Herr, Freundlicher lieber Herr Bruder. Ob Chemnitz gerade diese Relation vorlag, ist zweifelhaft; doch stimmt er ziemlich wörtlich mit ihr überein.

290 a 16–b 23
Verord. Gust. Ad. in Magdeburg. Züge Pappenheims, Baners und Wilh. v. Weimar.

Theat. II, p. 534—537.
Quelle d. Theat. u. a.: Rel. semest. cont. 1631/32 p. 78.

290 b 38—291 b 21
Erfolge Wilh. v. Weimar in Thüring. u. Wilh. v. Hessen in Westfalen.

Theat. II, p. 536—537.
Quellen d. Theat. u. a.: Warhaffte vnd eigentliche | Beschreibung | Welcher gestalt | ... Herr Wilhelm, Hertzog zu Sachsen .... am 11. Februarij .... die Festung vnd Stadt Göttingen ... Deßgleichen am 17. gedachtes Monats Februarij Duderstadt .... eingenommen hat. 1632.

291 b—292 a 13
Elend in Prag.

Theat. II, p. 550.

294 b 24—295 a 28
Wallenst. Generalatsvertrag.

Theat. II, p. 519.
Quelle d. Theat.: Rel. semest. cont. 1632. p. 8.

295 a 41–b 7
Verord. Wallensteins. Hilfegesuch d. Kaisers in Italien.

Theat. II, p. 519—520.

295 b 23—296 a 27 und 296 a 33–b 4

Protestation d. Kardinals Borgia, 6. März 1632. R. A. St. Tyskland och tyska kriget 1632. Jan.—Mars.
Gedr. im Mercure français 18, p. 433.
Theat. II, pag. 520.

297 a 51–b 8
Der kais. Gesandte in Mantua.

Theat. II, p. 501.
Quelle d. Theat.: Rel. semest. cont. 1632, p. 5.

297 b 16–34
Kais. Gesandtschaft an Polen.

Theat. II, p. 525.

297 b 43—298 a 25
Horns Zug nach Bamb.

Theat. II, p. 525.

298 a 49–b 29
Tillys Zug nach Bamb.

298 b 30—301 a 6
Kämpfe zwischen Horn u. Tilly bei Bamberg.

Relation Horns. Geltersheim. 7. März 1632.
Gedr. im Arkiv II, p. 371, in Rel. semest. cont. 1631/32, p. 95, im Theat. II, p. 526—528, in Armor. Suecic. Cont. p. 34, auch flugschriftl. als: An die Königl. Majest. zu Schweden durch ihre | Excell., den Herrn Feldmarschallen Gustav Horn .... abgangener gründlicher | Bericht | Wie es mit Bamberg .... hergangen .... 1632.

301 a 7–19 Aufbruch Gust. Adolfs nach Franken.	Theat. II p. 528.
301 b 1–17 Zusammenkunft mit de Brezé.	Theat. II, p. 531.
301 b 18—302 a 21 Schreiben Gust. Ad. an die fränkischen Stände.	Theat. II, p. 528. Gedr. als: „Copia | Schreibens der Kön. | May. zu Schweden | An die Staat Schweinfurth .... vnnd andere mehr", ferner bei Droysen: Schriftstücke etc. p. 224.
302 a 22–37 Gust. Adolfs Zug nach Franken.	Theat. II, p. 531.
302 a 38—303 a 19 Mandat weg. Sicherheit der Straßen u. Posten.	Theat. II, p. 531—532. Gedr. als „Copey vnd Abtruck | Mandati ... Gustavi Adolphi ... Wegen Befrey- vnd Versicherung der reysenden .... Gegeben zu Kitzingen den 16. Martii S. V. Anno 1632. Auß dem Original nachgedruckt. 1632", auch in Arm. Suec. Cont. p. 42.
303 a 20–b 45 Omen in Cham, Rückzug Tillys.	Theat. II, p. 551.
305 a 1–b 19 Gust. Ad. Marsch nach Nürnberg.	Theat. II, p. 552. Quelle d. Theat.: Kurtze Beschreibung Königlicher Majestät Ein- und Abzug in Nürnberg so geschehen den 21. März 1632 zwischen 9 und 10 Uhr Vor- und 2 und 3 Uhr Nachmittag der kleineren Uhr." Gedr. bei Will: Museum Nor.
305 b 20—307 a 46 Rede Gust. Adolfs in Nürnberg.	Theat. II, p. 552—553. Gedr. als: „Hochansehenliche Antwort vnd Erinnerung | Ihr Königl. Mayt. | in Schweden gegen des Raths Abge | sandtem zu Nürnberg .... 1632", auch bei Murr: Beyträge zur Gesch. des 30jährigen Kriegs, p. 46.
307 a 47–b 9 Aufbruch Gust. Adolfs nach Schwabach.	Theat. II, p. 553.
307 b 10—308 a 6	Revers der Stadt Nürnberg. R. A. St. Tyskland och tyska kriget. 1632. Jan-Mars.

308 a 7—309 a 54 Erob. Donauwörths.	Theat. II, p. 553 und Relation aus Donauwörth v. $\frac{\text{29. März}}{\text{8. April}}$ 1632. R. A. St. Tyskland och tyska kriget. 1632. Tidningar. Gedr. in Rel. semest. cont. 1632 p. 10.
309 a 55–b 14 Schwed. Erob. an der Donau.	Theat. II, p. 555. Quelle d. Theat.: Rel. semest. cont. 1632 p. 12. Quelle d. Rel. semest.: Relation aus dem Königlich Schwedischen Feldlager zwischen der Donau und dem Lech v. 4. April 1632. Arkiv I, p. 780.
309 b 15–47 Tilly am Lech.	Theat. II, p. 554 und Soldat Suedois, p. 475 u. 477.
309 b 48—311 a 11 Treffen am Lech; Tillys Tod.	U. a. Theat. II, p. 555. Quelle d. Theat. u. a.: Rel. semest. cont. 1632, p. 12, ferner: „Nun gehts mit Gott ins | Bayerlandt: Das ist, | Gründtliche vnnd warhafftige Beschreibung dessen, was bey Eroberung des Passes vber den Lech vorgangen etc."
311 b 53—312 a 13 und 312 a 19–25 Gust. Ad. Uebergang über den Lech.	Theat. II, p. 556.
312 b 1–12 Gust. Ad. vor Augsburg.	Theat. II, p. 556. Quelle d. Theat.: Rel. semest. cont. 1632, p. 14.
312 b 23—314 a 8 Neuburgische Gesandtschaft; Besetz. v. Neuburg; Fortsetzung der Belag. v. Augsburg.	Theat. II, p. 556. Quelle d. Theat.: Rel. semest. cont. 1632, p. 14–15. Quelle d. Rel. semest.: „Newburg, Augspurg | Gründliche vnd außführliche | Beschreibung, welcher Ge- | stalt die Fürstliche Residentz Statt vnnd Paß Newburg an der Donau den 8. 18. April, wie auch | folgends was sich mit ... Augspurg zugetragen. 1632.[1]
314 a 50—315 b 9 Gust. Ad. in Augsburg.	Theat. II, p. 557—558. Quelle d. Theat.: Rel. semest. cont. 1632. p. 17-18. Quelle d. Rel. semest.: „Gustava Vindelicorum | et | Augusta Suecorum: | Das ist, | Gründliche vnd Außführliche | Beschreibung, | welcher gestalt die Kön. | Mayest. zu Schweden .... gegen | die Statt Augspurg geruckt.... 1632.[2]

[1] Diese Flugschrift ist auch in die Arm. Suecic. Cont. übergegangen. Ein im R. A. St. (Tyskland och tyska kriget 1632 Tidningar) befindlicher Bericht „Aus Lechhaußen" vom 9. April 1632 stimmt mit dem ersten Teil dieser Flugschrift überein.

[2] Auch diese Flugschrift gibt die Arm. Suecic. Cont. wörtlich wieder.

315 b 10–22. Gust. Ad. vor Ingolstadt.	Gust. Ad. an Solms, Morsburg, 29. April 1632. Gedr. bei Irmer, I p. 164.[1]
315 b 22–26.	Theat. II, p. 560.
315 b 27–31.	Gust. Ad. an Solms.
315 b 32–35.	Theat. II, p. 560.
315 b 36–38.	Gust. Ad. an Solms.
315 b 39—316 a 12 Gefahr Gust. Ad. vor Ingolstadt.	Soldat Suedois, p. 497.
316 a 22–26 Tod Christophs von Baden.	Theat. II, p. 560.
316 a 26–30. Trauer Gust. Ad.	Soldat Suedois, p. 499—500.
316 a 31—317 a 16 Rede Gust. Ad.	Theat. II, p. 560. 561.
317 a 17–b 38 Eindruck bei d. andern. Rede des Markgrafen von Baden.	Soldat Suedois, p. 497-498. 499. 500-501.
317 b 48—318 a 10 Horn in Neustadt.	Horn an Gust. Ad. Neustadt, 23. April 1632. Gedr. im Arkiv II, p. 427. Nr. 748.
318 a 10–33	Horn an Gust. Ad. Neustadt, 23. April 1632. Gedr. im Arkiv II, p. 428. Nr. 749.
318 b 1—319 a 32	Proposit. Tago Totts, Reichshof, 22. April 1632. R. A. St. Danica. Konung. Fredrik III och Christ. IV bref till svenska Konungar.
320 b 9–53 St. Etienne und Gust. Ad. Zug Maximil. an d. Donau.	Theat. II, p. 561 u. 562. Quelle d. Theat.: „Discursus | So Ih. Königl. Maj. | zu Schweden mit dem Monsieur de S. Estienne .... gehalten. 1632" oder „Copia | der Königlichen Maj. in Schweden | so wohl trewhertzigen Er-

[1] Eine sehr ähnlich lautende Stelle findet sich auch in einem Brief Gustav Adolfs an Oxenstierna vom 13. April 1632. Arkiv I, p. 590.

	mahnung | an die Statt Nurenberg ... alß resolvierten Antwort | uff des Frantzösischen Agenten anbringen | die Neutralitet mit dem Beyerfürsten betreffend." [1]
321 a 1—b 4 Besetzung von Regensburg durch die Bayern.	Theat. II, p. 562 und Rel. semest. cont. 1632, p. 19.
321 b 18—26 Erob. von Moosburg u. Landshut.	U. a. Theatr. II, p. 564 u. Soldat Suedois, p. 512.
322 a 7—44 Die Schweden in Bayern.	Theat. II, p. 564 u. 565.
322 a 45—b 37 und 322 b 54—323 b 31 Erob. v. München. Anschlag d. Bayern auf d. Schweden in Freising.	Theat. II, p. 564—565.
323 b 32—325 a 16 D.Schwed.inSchwaben.	Theat. II, p. 559—560. 566.
325 a 17—326 a 35 Verhandl. Gust. Ad. m. d. Schweizern.	Theat. II, p. 598—599. Zum Teil gedr. bei Londorp IV, p. 282—283.
326 a 36—b 20 und 326 b 45—327 a 1 Erob. Weißenb. durch d. Bayern.	Theat. II, p. 566—567.
327 a 25—44 Gust. Ad. Rückzug nach Franken.	Theat. II. p. 567.
327 b 36—328 b 10 Belagerung Kronachs.	Theat. II, p. 567.
328 b 44—329 a 11 Forts. der Belagerung.	Hastfehr an Gust. Ad. Neustadt an d. Heide, 3. Juni 1632. R. A. St. Gust. Ad. tid. Skrifvels. till Kongl. Majt. [2]

[1] Diese Relation ist auch gedruckt bei Arckenholz, Mémoires etc., II p. 21 d. Anhanges unter dem Titel: „Warhaffte und ausführliche Relation, was massen der französische Resident zu München zwischen Ihr. Königl. Mayst. etc. und dem Hertzog in Bayern etc. eine neutralität pflantzen wollen, und wessen Ihr. Mayst. sich gegen ihm erkläret. 1632.

[2] Vgl. den fast wörtlich gleichlautenden Brief Hastfehrs an einen Fürsten im Arkiv II, p. 484; die Vergleichung zeigt, daß Chemnitz den Brief an Gust. Ad. benützte.

329 a 12–32 Ausfall d. Bamberger.	Theat. II, p. 567—568.
329 a 51–b 8 Wallenst. Zug nach Böhmen.	Theat. II, p. 570.
332 a 5–12. 15–21. 25–27 Sparre und Arnim.	Sparre an Arnim. $\frac{15.}{25.}$ April 1632. R. A. St. Germanica, Skrifvels från de smärre tyska Riksfurstarne.
332 a 32–45	P. S. zu einem Brief Arnims an Sparre. Ebenda.
332 a 46–b 4 Verdacht v. Solms.	Solms an Joh. Georg v. Sachsen, Dresden. 2. Mai 1632. Gedr. bei Irmer I, p. 179.
332 b 5–22	Solms an Gust. Adolf. Dresden, 14. Mai 1632. Gedr. bei Irmer I, p. 170.
332 b 23–37 Verteidigung Arnims.	Arnim an Gust. Ad. Mai 1632.[1]
332 b 38–49	Verteidigungsschrift Arnims. 11. Mai 1632. Gedr. u. a. bei Irmer I, p. 175.
332 b 50—333 a 3 Reise Arnims zu Wallenstein.	Solms an Gust. Ad. Dresden, 14. Mai und Ehrenerklärung Joh. Georgs für Arnim. Gedr. bei Irmer I, p. 169.
333 a 4–19 Resolution Wallenst.	Arnim an Joh. Georg. Laun, 12. Mai 1632. R. A. St. Germanica, Skrifvels. från de smärre tyska riksfurstarne (Extrakt). Gedr. bei Helbig: Wallenstein u. Arnim, p. 11.
333 a 20–27 Wallenst. schreibt an Joh. Georg.	Solms an Gust. Ad. Dresden, 14. Mai.
333 a 28–33 Vorbehalt Wallenst.	Arnim an Joh. Georg. Laun, 12. Mai 1632.
333 a 41–49 Resolut. Joh. Georgs.	Joh. Georg an Arnim. Dresden, 13. Mai 1632. R. A. St. Saxonica.

[1] Vgl. Irmer: Hans Georg von Arnim, p. 176. Dieses in Stockholm nicht mehr vorhandene Schreiben Arnims wurde ohne Zweifel v. Chemnitz für die betreffende Stelle benützt; in der an den Kurfürsten gerichteten Verteidigungsschrift Arnims ist sie nicht vorhanden.

333 a 49–53 Endgültige Resolution Joh. Georgs.	Arnim an Joh. Georg, Leutmaritz, $\frac{18.}{28.}$ Mai 1632. und Joh. Georg an Arnim. Dresden, 20. Mai 1632. R. A. St. Saxonica.
333 b 13–27 Bemühungen v. Solms für die Konjunktion d. schwed. u. sächsischen Armeen.	Solms an Gust. Ad. Dresden, 14. Mai.
334 a 1–b 21	Resolution Joh. Georgs. Dresden, 9. Mai 1632. R. A. St. Germanica, Skrifvels. från de smärre tyska riksfurstarne. Gedr. bei Irmer I, p. 181.
334 b 28–49	Memorial v. Solms für Joh. Georg. Dresden, 9. Mai 1632. R. A. St. Germ. Skrifv. fr. d. smärre tyska riksfurst.
334 b 49—335 a 7	Zweites Memoriel v. Solms. Dresden, 14. Mai 1632. Gedr. bei Irmer I, p. 190.
335 a 8–24	Resolution Joh. Georgs. Dresden, 15. Mai 1632. Gedr. im Arkiv II, p. 466.
335 a 47–b 19 Erob. Prags d. Wallenstein.	Theat. II, p. 570.
335 b 38—336 a 8 Rückzug d. Sachsen aus Böhmen.	Theat. II, p. 571.
336 a 9–29 Freude in Wien über Wallenst. Erfolge.	Soldat Suedois, p. 538.
336 b 46—337 a 45 Erob. v. Einbeck durch Pappenheim.	Relation wie es mit Einbeck zugangen. R. A. St. Tyskland och tyska kriget. 1632. Jan-Mars.
337 a 46–b 14 Zug Pappenheims nach Bremen. Erober. von Bremervörde durch die Schweden.	U. a. Theat. II, p. 538.

337 b 47—338 a 18 Ansicht der Schweden über die Besetzung Freib. durch d. Dänen.	Salvius an Pentz, Hamburg, 17. Feb. 1632. R. A. St. Tyskland och tyska kriget. 1632 Jan-Mars.
338 a 48–b 30 Belagerung von Stade durch d. Schweden.	U. a. Theat. II, p. 538.
338 b 48—339 b 51 Entsatz Stades durch Pappenheim.	Åke Tott an Erik Anderson, Buxtehude 22. April 1632. Gedr. im Arkiv II, p. 425.
341 a 8–32 Pappenh. Abz. v. Stade.	U. a. Theat. II, p. 539.
341 b 1—342 a 23 u. 342 a 43–b 1 Kämpfe am Oberrhein; Erob. Neustadts.	Theat. II, p. 546.
343 b 22—344 a 39 Eroberung Speiers.	Kurtzer vndt Gründtlicher Bericht Wie es mit der Statt Speyr vbergang bewandt. R. A. St. Germanica, Städernas Bref.
344 a 40–b 8 Aufbruch der Spanier von Speier.	U. a. Theat. II, p. 547.
344 b 14–22 Wegführung speier. Ratsherren.	Kurtzer vndt Gründtlicher Bericht etc.
347 b 33–37 und 348 b 6–12 Nicodemis Send. nach Straßburg.	Joh. Nicodemi an Gust. Ad., Straßburg 9. Mai 1632. R. A. St. Gust. Ad. tid. Skrifvelser till Kongl. Majt.
348 b 18—349 a 31	Allianz zwischen Gust. Ad. u. Straßburg, Mai 1632. R. A. St. Oxenst. saml. Skrifvels. till A. Oxenst. Lillieström. Gedr. als „Copia | der Alliantz | So zwischen Ihr Kö | nigl. Mayst. vnnd der Cron Schweden . . . vnnd der . . . Freyen Reichs Stadt Straßburg am andern theile . . . . auffgerichted. 1632.
349 a 32–b 13 Rückreise Nicodemis.	Nicodemi an Gustav Adolf. Rotenburg a. d. Tauber, 13. Juni 1632. R. A. St. Gust. Ad. tid.

349 b 14—350 a 34 350 b 7—52 Erob. Sulzbachs durch d. Bayern, Rückerob. durch d. Schweden.	Theat. II, p. 568—569.
350 b 53—351 a 29 Rückzug Gust. Ad. aus d. Oberpfalz.	Gust. Ad. an Wilhelm v. Weimar. Hersbruck, 17. Juni 1632. Gedr. im Arkiv I, p. 632.
351 a 30—37 Flucht d. Sulzbacher.	Theat. II, p. 572.
351 a 48—b 1 Sendung P. Strasburgers.	Instruktion Gust. Ad. für Strasburger, 29. April 1631. R. A. St. Transsylvanica. Svenska och Siebenbürgska sändebuds bref och relationer.
353 a 30—43 Gefecht bei Hersbruck.	Gust. Ad. an Joh. Georg. Hersbruck, 20. Juni 1632. Gedr. bei Droysen: Schriftstücke etc., p. 64.
353 a 43—47 Ermord. d. Gefangenen.	Theat. II, p. 572.
353 a 51—b 14 Plan Gust. Ad. nach Sachsen zu gehen.	Gust. Ad. an Joh. Georg. Moosburg, 3. Mai 1632. Gedr. im Arkiv I, p. 603 u. bei Droysen. Schriftstücke, p. 247.
354 a 12—b 54 Gust. Ad. in Nürnberg. Niederlage d. Schwed. bei Neumark.	Theat. II, p. 572—573.
355 a 1—54 Die beiden Lager bei Nürnberg.	U. a. Theat. II, p. 574.
355 b 1—356 a 28 Pappenh. in Hessen.	Theat. II. p. 580.
356 a 29—b 48 Pappenheim in Braunschweig.	Theat. II, p. 581.
356 b 49—357 a 48 Einräum. v. Hermanstein. Erob. v. Coblenz.	Theat. II, p. 582—583.

357 a 48—b 9	Revers wegen Einräumung v. Coblenz an Frank. Mainz, 24. Juni 1632. R. A. St. Germanica. Cöln. Mainz. Trier.
357 b 9—43 Erob. v. Gräfenburg u. Kirchberg.	Theat. II, p. 583.
358 a 17—b 5 Die Kaiserlichen in d. Lausitz.	Theat. II, p. 587—588.
358 b 16—28 Zustand in Nürnberg.	Theat. II, p. 574.
359 a 1—360 a 24 Gefechte bei Nürnberg.	Soldat Suedois, p. 620, 732—739. Quelle d. Soldat: Relation | Oder | Newe Kriegs-Chronica | Vnd Historische Beschreibung | der fürnehmbsten, denkwürdigsten Händel .... so sich ... bey Nürnberg, von dem 4. Junij biss auff | d. 8. 9. 12. vnd 13. September dieses 1632 Jahr ..... zugetragen. 1632.
360 a 30—53 Ueberg. v. Lichtenau.	Soldat Suedois, p. 740.
360 a 54—b 9 Anträge Wallensteins.	Theat. II, p. 574.
360 b 10—361 a 51 Erstürmung von Freistadt, Niederlage der Kaiserlichen.	Theat. II, p. 575—576. Quelle d. Theat. u. a.: Gewisse vnd gründliche | Aviso | Wie es bey dem ... Orth Freystadt | Vnd | in fernerer glücklichen wider die Kayserlichen | erhaltenen Chargi ergangen .... 1632.[1]
361 a 53—b 18 Kämpfe in Schwaben.	Theat. II, p. 576.
361 b 44—52 Eroberung von Füssen durch d. Kaiserlichen.	Baner an Oxenst. Landsb., 13. Juli 1632. Gedr. im Arkiv II, p. 537 u. in Oxenst. Skrifter II 6, p. 810.
361 b 53—362 a 8 Anschlag auf Augsb.	Baner an Gust. Ad. Augsb., 9. Juli 1632. Gedr. im Arkiv II, p. 530.
362 a 9—b 5 Erob. von Friedberg, Landsberg und Füssen durch die Schweden.	Theat. II, p. 576—577.

[1] Diese Flugschrift ist nichts anderes als der Druck eines P. S. zu einem Brief Gust. Ad. an Oxenst. vom 1. Aug. 1632, gedr. im Arkiv I, p. 649.

362 b 18–38 Bauernaufruhr in Hessen.	Theat. II, p. 566.
363 a 41—366 a 18	Propos. d. Pfalzgrafen Aug. v. Sulzbach. Die Instruktion gedr. bei Irmer I, p. 199.
399 (369) b 37—400 b 11 Treffen in Franken.	Theat. II, p. 577.
400 b 39—401 a 49 Konjunkt. der schwed. Armeen.	Gust. Ad. an Oxenst. 7. Aug. 1632. Gedr. im Arkiv I, p. 649.
401 b 1–33 Erster Versuch auf Wallenst. Lager.	Theat. II, p. 578.
402 a 11–38 und 403 a 33–b 5 Schlacht am Altenberge.	Gust. Ad. an Johann Georg. Burgstall, 30. Aug. 1632. Gedr. bei Droysen: Schriftstücke, p. 69.
403 b 6–45 Tote und Gefangene.	U. a. Theat. II, p. 579. Quelle d. Theat.: Gründtliche | vnd wahrhaffte Relation | deß Treffens, so .... bey Altenberg den 24. Augusti, 7. September, vorgangen. 1632.
403 b 51—404 a 20 Gefahr der Anführer.	Theat. II, p. 579. Quelle d. Theat.: dieselbe.
404 b 46—405 a 7 Bestrafung eines Korporals durch Gust. Ad.	Theat. II, p. 574.
405 b 2–7 u. 11–39	Instruktion Gust. Ad. für Hamilton. Fürth, Sept. 1632. R. A. St. Anglica. Förhandl.
405 b 47—406 a 24 Marsch d. schwedischen Armee nach d. Eichsfeld.	Theat. II, p. 580. 581.
406 a 25–47 Belag. v. Duderstadt.	Theat. II, p. 581–582. Quelle d. Theat.: „Relation von Eroberung Duderstadts. 26. Juli 1632.“ Gedr. im Arkiv I, p. 790.
406 a 47–b 18 Erob. v. Duderstadt.	Georg v. Lüneburg an Gust. Ad. Lager bei Duderstadt. 30. Juli 1632. R. A. St. Lüneburgica.

406 b 19–26	Baudissin an Gust. Ad. Duderstadt, 29. Juli 1632. R. A. St. Gustav Ad. tid Skrifvels. till Kongl. Majt.
406 b 26–38	Theat. II, p. 582.
406 b 39–48	Georg v. Lüneburg an Gust. Ad. 30. Juli 1632.
406 b 49—407 a 7 Besetzung v. Rünigen durch die Braunschw.	Theat. II, p. 582.
407 b 36—408 a 10 Die Schwed. in Westf.	Theat. II, p. 582.
409 b 31–45 und 409 b 52—410 a 2 und 410 a 18–27 Meinung d. Markgrafen Sigismund v. Brandenburg wegen der Konjunkt. der Truppen in Schlesien.	Joach. Transehe an Oxenst. Berlin, 30. Juli 1632. R. A. St. Oxenst. saml. Skrifvels. till A. Oxenst.
412 b 39—413 a 11 Die Evangelischen vor Steinau.	U. a. Theat. II, p. 589. Quelle d. Theat.: Relation Arnims. Gedr. im Arkiv II, p. 598 und bei Täglichsbeck: Gefechte bei Steinau. Anlage 1.
414 a 27–b 20 Die Kaiserlichen vor Breslau.	Theat. II, p. 590. Quelle d. Theat.: Relat. semest. cont. 1632, p. 94, und „Breßlawische Zeitung ǀ Oder ǀ Warhaffter Bericht ǀ Was sich vnlängsten vor vnd in der Statt Breßlaw .... vom 4. biß auff den 11. Sep- ǀ tembris dieses 1632 Jahrs begeben ǀ vnd zugetragen.
414 b 50—415 b 4 Tumult in Breslau; Verfolgung d. Kaiserlichen.	Theat. II, p. 591—592. Quelle d. Theat.; Rel. semest. cont. p. 94—95. Breßlawische Zeitung etc. Relation Arnims.
415 b 5—416 a 50 und 416 b 4–18 Holk im Vogtland und in Meißen.	Theat. II, p. 596—598.
417 a 7–b 16 Die Kaiserl. im Elsaß.	U. a. Theat. II, p. 583—584.
417 b 31—418 a 28 Die Franz. i. Deutschl.	Theat. II, p. 609—610.

418 a 29–46 Plan Horns an den Neckar zu gehen.	Horn an Gust. Ad. Rastadt, 19. Aug. 1632. Gedr. im Arkiv II, p. 573.[1]
418 a 47–b 11 Marsch Horns nach Mannheim.	Theat. II, p. 584.
418 b 12—419 b 26 Treffen bei Wiesloch.	Horn an Gust. Ad. Rastadt, 19. Aug. 1632.
419 b 26—420 a 27 und 420 a 36–b 28 Verfolg. des Feindes. Kriegsrat. Plan Horns ins Elsaß zu gehen.	Horn an Gust. Ad. Erstein, 26. Aug. 1632. Gedr. im Arkiv II, p. 579.
420 b 29—421 a 25 Erob. von Oberehenheim; Belag. v. Offenburg.	U. a. Theat. II, p. 586.
421 b 36—422 a 26 Belag. Benfeldens d. Horn.	Horn an Gust. Ad. Im Quartier vor Benfelden. 14. Sept. 1632. Gedr. im Arkiv II, p. 588.
422 a 27–43 Unterwerf. d. elsäss. Rittersch. Gewinnung Badens durch die Linie Baden-Durlach.	Theat. II, p. 586.
422 a 44–b 21 Gust. Ad. Aufbruch v. Nürnberg.	Theat. II, p. 654—655. Quelle d. Theat.: Rel. semest. cont. 1632, p. 98.
422 b 53—423 a 18 Tartar. Gesandtschaft.	Theat. II, p. 656.
423 a 47–b 35 Erob. Laufs. Gallas' verheerender Zug nach Sachsen.	Theat. II, p. 657.
423 b 36—424 a 6 Gust. Ad. Marsch an die Donau.	U. a. Theat. II, p. 657—658.

[1] Dieser Bericht Horns wurde flugschriftlich gedruckt; das Theat. und die Rel. semest. cont. stimmen z. Teil wörtlich mit ihm überein. Chemnitz benützte den Brief.

424 a 7–b 43 Uebergabe Rains, Rückerob. durch Gust. Ad. Enthaupt. Mitschefals.	Theat. II, p. 658.
425 a 52–b 46 Belag. Culmbachs.	Theat. II, p. 658. 659.
427 a 4—428 b 8 Die Kaiserl. in Sachsen.	Theat. II, p. 659—663.
428 b 9–32 Pappenh. Rückzug v. Maastricht.	U. a. Theat. II, p. 661.
429 a 5–44 Baudissins Rückzug.	Theat. II, p. 661.
429 a 45–52 Verfolg. Baudiss. durch Pappenheim.	„Relation aus Münden, 20. Sept. 1632." R. A. St. Tyskland och tyska kriget. 1632. Tidningar.
429 a 53–54 Verlust auf beid. Seit.	Theat. II, p. 661.
429 b 1–48 Entsetzung v. Wolfenbüttel.	U. a. Relation Georgs v. Lüneburg an Gust. Ad. Braunschweig, 2. Okt. 1632. Gedr. im Arkiv II, p. 609, und bei von d. Decken: Herzog Georg v. Braunschweig und Lüneburg II, Beil. Nr. 100.
430 a 28—431 a 16 Erob. von Hildesheim.	Theat. II, p. 661—662.
431 a 17–28 und 33–34. Vorsicht d. Stadt Hannover.	Theat. II, p. 662.
431 b 23–47 Pappenh. in Thüringen.	Theat. II, p. 663.
432 a 13—433 b 38 Erob. Leipzigs durch Wallenstein.	Theat. II, p. 663—665. Quelle d. Theat.: „Kurtzer Bericht, was vor, in vnd nach Belä | gerung der Stadt Leipzig vorgangen. 1632" ferner „Kurtzer Bericht | Welcher Maßen von der Keyserl. vnd Ligistischen Armee, das Churfür | stenthumb Sachsen, vnd benahmentlich die Stadt Leipzig zum andernmahl attaquiret vnd | eingenommen . . . 1632."
434 b 35–44 Marsch Gust. Ad. nach Arnstadt.	Theat. II, p. 666.

435 a 8–b 9 Plan eines Konventes in Ulm.	Gust. Ad. an d. fränk. Ritterschaft. Arnstadt, 24. Okt. 1632. Gedr. im Arkiv I, p. 681.
435 b 51–b 9	Ausschreiben Oxenst. an d. Stände d. obern Kreise. Würzburg, 1. Nov. 1632. R. A. St. Oxenst. saml. Concepter. Z. Teil gedr. bei Söltl: Der Religionskrieg in Deutschland III, p. 297.
435 b 18–25 Abschied Gust. Ad. von seiner Gemahlin.	Bericht „Auß Nürnberg“, vom 21. Dez. anno 1632. R. A. St. Tyskland och tyska kriget. 1632. Juli-Dez.[1]
438 b 15–42 Erfolge der Bayern.	U. a. Theat. II, p. 682.
439 a 26–b 12 Belag. Benfeldens.	Theat. II, p. 676 und Horn an Gust. Ad. Quartier vor Benfelden, 14. Sept. 1632. Gedr. im Arkiv II, p. 588.
440 a 3–22	Horn an Gust. Ad. Hauptquartier vor Benfelden, 30. Sept. 1632. Gedr. im Arkiv II, p. 605.
440 b 45—441 a 17	Horn an Gust. Ad. Vor Benfelden, 21. Okt. 1632. Gedr. im Arkiv II, p. 626.
441 a 17–36 Entschluß z. Ueberg.	Theat. II, p. 678.
441 b 15—442 b 27 Akkord von Benfelden.	Theat. II, p. 679.
445 a 16–b 11 Akkord v. Schlettstadt.	Theat. II, p. 681.
446 a 42—447 a 49 Gefechte im Elsaß. Einnahme v. Kolmar.	Theat. II, p. 681—682.
447 b 6–23	Die kath. Orte d. Eidgenossenschaft an Horn. 18. Dez. st. n. 1632. R. A. St. Rikskansl. bref ankomna 1633, p. 81.
447 b 24—448 a 19	Antwort Horns an d. kath. Orte, Kolmar, 15. Dez. 1632. R. A. St. Ebenda p. 67.

[1] Nach einer Anmerkung wurde dieser Bericht nebst einem Brief von dem Residenten in Hamburg, Adler Salvius, nach Stockholm gesandt.

448 a 20–44 Ueberg. v. Hagenau.	U. a. Theat. II, p. 682.
448 a 45–b 1 Uebernahme des Befehls im Elsaß durch Rheingraf Otto Ludw.	Theat. II, p. 682—683.
448 b 21–27 Erob. v. Kenzingen.	Mockh. an Oxenst. Kolmar, 22. Dez. 1632. R. A. St. Rikskansl. bref ankomna 1633, p. 83.
449 b 8–29 Akkord v. Frankenth.	Theat. II, p. 684—685.
449 b 47—450 a 9 Tod Fried. V. v. d. Pfalz.	Theat. II, p. 685.
450 a 36–44 Verhaftung von zwei Jesuiten in Köln.	Rheingraf Otto an Gust. Ad. Mainz, 7. Okt. 1632. R. A. St. Germanica, Skrifvels. från de smärre tyska Riksfurstarne.
451 a 34—452 a 3 Ueberrump. v. Deutz.	Theat. II, p. 688—689.
454 a 25–40 u. 455 a 24–37 Zwistigkeiten zwischen d. Schwed. u. Sachs.	Transehe an Gust. Ad. Breslau (?) 29. Okt. 1632. R. A. St. Brandenburg-Borussica.
459 b 38—460 a 3 Zustand in Schlesien.	Relation Kochtizkys, Liegnitz, $\frac{14.}{24.}$ Nov. 1632. Gedr. im Arkiv II, p. 654.
461 b 13–49 Mandat Franz Alb. v. Lauenburg.	Theat. II, p. 683.
462 a 15–40 Gefecht b. Weißenfels.	Vielleicht Bericht Diodatis.[1] Gedr. v. Fiedler in Forsch. z. D. Gesch. IV, p. 557 f.
462 a 52–b 16 Gefecht bei Rippach.	Theat. II, p. 667 oder „Relation | Von erhaltener Vi- | ctoria, dero Königl. May. | zu Schweden, wider die Keyß. vnd | Ligistischen Armeen bey Litzen, den | 6. Novembr. Anno 1632. | Getruckt im Jahr | 1633." Neudruck bei Droysen: Material. z. neuern Gesch. p. 24.

[1] D. Bericht Diodatis ist in einer italienischen Flugschrift verwertet: „Relatione | Della Vittoria Dell' Esercito Imperiale, | Con la Morte del Rè di Suetia, | e Rotta delle sue Genti. | Venuta per Corriero | Al. Sig. Dvca Savelli . . . . . Roma MDCXXXII." Ob Chemnitz die betreffende Stelle dieser Flugschrift oder vielleicht einem deutschen Druck od. d. Arbeit v. Burgus: „De bello Suecico" entnahm, ist nicht sicher.

463 b 16—464 a 32 Schwed. Schlachtordn.	Theat. II, p. 671 und Merians Kupferstich im Theat.
464 b 9–47 Anordn. Wallensteins, kaiserl. Schlachtordn.	U. a. Theat II, p. 667 u. Merians Kupferstich.
464 b 48—465 a 2 Gesang geistl. Lieder.	Relation | Von erhaltener Victori etc.[1]
465 a 2–10 Gebet Gust. Ad. und Angriff.	Rel. semest. cont. 1632/33, p. 40 oder „Warhaffte vnnd eygentliche Relation, von der Blutigen | Schlacht, zwischen Königl. Mayest. zu Schweden etc. vnnd | der Kayserl. Ar- | mee den 5. vnd 6. Novemb. deß Jahrs 1632 bey Lützen . . . geschehen.“ Neudruck bei Droysen l. c. p. 16.
465 a 11–16 Beginn der Schlacht.	Theat. II, p. 669 oder Relation | Von erhaltener Vi- | ctori etc.
465 a 31–b 20 Erstes Treffen zwisch. d. Fußvolk.	Theat. II, p. 669. Quelle des Theat.: Abbildvng der schlacht so bey Lützen den 6. novemb. 1632 geschehen. Mattheus Merian sculpsit.“ Kupferstich mit Text. Titel des Textes: Glaubwürdiger Bericht vnd Erzehlung, Was etwa von der vorm Jahr den siebenden Septemb. bey Leipzig geschehenen Hauptschlacht biß dato, mit beyden der Keyserlichen Catholischen vnd Evangelisch Schwedischen vnd Chur Sächsischen Armeen sonderliches vorgegangen, . . . wie sie auch den 6. Novemb. dieses 1632. Jahres abermal bey Lützen, 2 Meil von Leipzig, mit einander getroffen etc. etc.[2]

[1] Die betreffende Stelle bei Chemnitz findet sich auch ganz gleich in der ersten Auflage des Theatrums v. 1633, p. 628. Ob Chemnitz hier diese letztere oder die Flugschrift benützte, kann nicht entschieden werden. Im übrigen bediente er sich der 2. Auflage des Theat. v. 1637.

[2] In der königl. Bibliothek zu Stockholm befinden sich fünf Kupferstiche mit Text, welche die Schlacht bei Lützen darstellen. Die Titel sind verzeichnet in Kongl. Bibliotekets Handl. Årsberättelse för år 1888, p. 54. Zwei dieser Stiche nennen d. Namen des Kupferstechers nicht; sie sind genau gleich betitelt, nur steht bei dem einen „Erstlich gedruckt zu Leipzig, Im Jahr Christi 1633“; ein dritter ist von Hulsius, ein vierter von Merian, der fünfte von Nikolaus Weishun verfertigt. Die Texte der vier ersten stimmen wörtlich überein, nur fehlen bei dem Leipzigerstich im Aufang und später nochmals einige Zeilen. Welcher der ursprüngliche ist, ist schwer zu entscheiden; alle scheinen in das Jahr 1633 zu gehören. Möglicherweise sind sie sämtlich von der Karte Gablers in Leipzig abgeleitet (Vgl. Droysen: Die Schlacht bei Lützen, Forsch. zur D. Gesch. 5, p. 202 f. In der Stockholmer Bibl. ist dieser Gablersche Stich auch nicht vorhanden, wohl aber einer von der Schlacht bei Leipzig, den Gabler ebenfalls nach dem Plane des Oluf Hansson verfertigt zu haben behauptet.) Was den Text dieser Kupferstiche betrifft, so bildet für die Beschreibung der Schlacht zuerst die Relation aus Erfurt (Neudruck bei Droysen, Materialien, p. 16 f.) die Quelle, für

466 a 53–b 46 Kampf nach des Königs Tod.	Theat. II, p. 669—670.
467 a 12–43 Ankunft Pappenheims, Ende der Schlacht.	Theat. II, p. 670.
467 a 44–b 5 und 467 b 12–23 Verluste auf beid. Seit.	Theat. II, p. 670.
468 a 3–27 Herzog Bernhards Zug nach Weißenfels.	Theat. II, p. 671.
468 a 49—469 a 33	Klagepredigt | Vber den tödlichen Hintritt | des Durchleuchtigsten .... Herrn | Gustavi Adolphi .... Auff Churfürstlicher Durchleuchtigkeit zu Sachsen, sonderbahren, gnädigsten befehlich den 14. Novembr. Anno 1632 in der Schloß- | Kirchen zu Dreßden ... gehalten ... Durch | Matthiasen Hoe von Hoenegg ... 1632.
469 a 34—470 a 11 Marsch d. Kaiserl. n. Leipzig. Erob. Leipz. durch die Sachsen.	Theat. II, p. 671—672. Quellen d. Theat.: Kurtzer Bericht, was vor in vnd nach Belä- | gerung der Stadt Leipzig vorgangen" und „Kurtzer Bericht | Welcher Maßen von der Keyserl. vnd Ligistischen Armee, das Churfür- | stenthumb Sachsen, vnd benahmentlich die Stadt Leipzig zum anderumahl attaquiret vnd | eingenommen .... 1632.
470 a 12—471 b 18 Belag. d. Pleißenburg; Eroberung v. Chemnitz; Ueberg. d. Pleißenb.	Theat. II, p. 672—674.
471 b 19–29 Belagerung Zwickaus.	Theat. II, p. 674.
472 a 21–b 26 Akkord. Abz. d. Kaiserl.	Theat. II, p. 674—676.

die Schilderung des eigentlichen Kampfes dagegen muß etwas anderes vorgelegen haben. Der von Hulsius verfertigte Kupferstich findet sich im Inventarium Sueciae, auch der Text bis zur Ankunft Pappenheims ging wörtlich in dasselbe über. Merians Kupferstich ist in das Theatrum und in die Meßrelationen aufgenommen, auch der Text ist in beiden teilweise wiedergegeben.

473 b 1–5
Gust. Ad. Sorge für Kirchen und Schulen.

Planctus Coronae | Große vnd bittere Kronen Klag: | Oder Zwo Trawrpredigen | Vber den .... Todesfall, deß .... Herrn | Gustavi Adolphi .... Den 15. Julij | vor vnd nach Mittag, in S. Ni | claus Kirchen zu Stralsund ... gehalten | Durch Georgium Zeaeman, der H. Schrifft Doctorn, | Stralsundischer Kirchen Superintendenten. | Gedruckt in ... Lübeck. 1633.

477 b 9–28
Gust. Ad. Worte zu Fabricius.

Theat. II, p. 670 oder „Relation | von erhaltener Vi | ctori etc.

478 a 3–5
Vergleichung zwischen Gust. Ad. und Alexander d. Großen.

Etliche Schöne Leßwürdige | Vergleichungen, | Deß ... Herrn Gustav Adolphi etc. | Mit dem Aller-fürtrefflichstem Helden | Alexandro Magno .... durch M. Matthaeum Lungwitium | Sen. Archidiac: zu Rochlitz. 1632.

Quellen des zweiten Teils.

Buch I, p. 250—278.

Chemnitz II.	Quellen.
250 a 39–b 4 Zug d. Kaiserl. an den Rhein.	Horn an Oxenst. Offenburg, 11. Okt. 1633. Gedr. in Oxenstiernas Skrifter II 8, p. 139.
250 b 57—251 a 27 Gefecht b. Mühlhausen.	Mockhel an Oxenst. Kolmar, 12. Okt. 1633. R. A. St. Rikshansl. bref ankomna 1633, p. 1408.
251 a 28–35 Rückzug d. Besatzung v. Ensisheim n. Rufach.	Mockhel an Oxenst. Schlettstadt, 15. Okt. 1633. R. A. St. Rikskansl. bref ank. 1633, p. 1416.
251 a 37–44 Aufhebung der Belagerung Breisachs.	Mockhel an Oxenst. Straßburg, 6. Okt. 1633. R. A. St. Rikskansl. bref ank. 1633, p. 1478.
251 b 1–46 Gefechte bei Kolmar.	Mockhel an Oxenst. Kolmar, 12. Okt. 1633.
252 a 10–25 Trennung Horns und Bernhards v. Weimar.	Horn an Oxenst. Offenburg, 11. Okt. 1633.
252 a 26–31 Rüst. d. Schweizer.	Mockhel an Oxenst. Straßburg, 6. Okt. 1633.
252 a 31–39 und 252 a 47–b 1 und 252 b 13–18 Horn u. d. Schweizer. Marsch Horns nach Offenb. u. Kenzingen.	Horn an Oxenst. Offenburg, 11. Okt. 1633.
252 b 1–12 Horn schlägt d. Kroat.	Horn an Herzog Bernhard. Rottweil, 7. Okt. 1633. Gedr. in Oxenstiernas Skrifter II 7, p. 98. Beil. 1.
252 b 30—258 a 15 Gefechte im Elsaß.	Mockhel an Oxenst. Kolmar, 19. Okt. 1633. R. A. St. Rikskansl. bref ank. 1633, p. 1414.

253 a 16—21 Trennung der feindl. Armeen.	Theat. III, p. 133.
253 a 22—29 und 36—56 Züge Ferias, Aldringers und Horns.	Horn an Oxenst. Straßburg, 30. Okt. 1633. R. A. St. Tyskland och tyska kriget 1633.[1]
253 a 59—b 4 und 253 b 18—50 Stärke d. franz. Armee. Sendung Mockhels zu de la Force.	Mockhel an Horn. Kolmar, 6. Nov. 1633. R. A. St. Tyskland och tyska kriget 1633.
254 a 15—b 4 Horns Operationen im Breisgau.	Horn an Oxenst. Herbolzheim, 6. Nov. 1633. Gedr. in Oxenstiernas Skrifter II 8, p. 141.
255 a 36—45 Exek. bayr. Spione in Württemberg.	Theat. III, p. 134.
255 a 49—57 Schlimmer Zustand d. feindl. Heeres.	Theat. III, p. 133.
255 a 59—b 21 Gefechte in Württemb.	Horn an Oxenst. Veringen, 26. Nov. 1633. Gedr. in Oxenstiernas Skrifter II 8, p. 143.
255 b 26—42 Horns Ankunft in Riedlingen.	Horn an Oxenst. Riedlingen, 27. Nov. 1633. Gedr. in Oxenstiernas Skrifter II 8, p. 144.
255 b 43—60 Verfolg. d. it. Armee.	Theat. III, p. 138—139.
256 a 7—21 Send. d. pfalzgräflichen Armee zu Bernh. von Weimar.	Horn an Oxenst. Wallerstein, 26. Dez. 1633. P. S. Gedr. in Oxenstiernas Skrifter II 8, p. 148.
257 a 25—b 15 Ankunft Bernhards vor Regensburg.	Bernhard v. Weimar an Oxenst. Kloster Prüfling bei Regensburg, 25. Okt. 1633. Gedr. in Oxenstiernas Skrifter II 7, p. 101, auch bei Hallwich: Wallensteins Ende II, p. 366.

[1] Dieser Brief ist eine Kopie ohne Unterschrift. Daß er aber von Horn stammt, geht sowohl aus dem Inhalt, als daraus hervor, daß der Schreiber Oxenstiernas Sohn „meinen freundlichen lieben H. Schwager" nennt. Die Abschrift ist unsorgfältig, einige Worte sind aus Versehen weggelassen, können aber durch Chemnitz, p. 253 a 48—49 ergänzt werden.

257 b 26–44 Schreiben Maximil. an Troibreze.	Theat. III, p. 129—130.
258 b 49 – 259 a 6 Vorbereitung. z. Sturm.	Theat. III, p. 131.
259 a 7–37 Akkord v. Regensburg.	Akkord v. Regensburg. 4. Nov. 1633. R. A. St. Tyskland och tyska kriget 1633. Gedr. u. a. im Theat. III, p. 131—132.
259 b 24—260 a 12 und 260 a 16–26 Verhaft. v. Troibreze, Ausschaffung der kath. Geistlichk. aus Regensb.	Theat. III, p. 132, 138, 139, 146.
260 a 34–57 Pläne Bernhards.	Bernhard an Oxenst. Straubing, 14. Nov. 1633. Gedr. in Oxenstiernas Skrifter II 7, p. 105.
261 a 9–38 Gewinn. d. Isarpasses.	Bernhard an Oxenst. Albing, 22. Nov. 1633. Gedr. in Oxenstiernas Skrifter II 7, p. 115.
261 a 38–41 Besetzung von Isareck, Plätling etc.	Bernhard an Oxenst. Straubing, 25. Nov. 1633. Gedr. in Oxenstiernas Skrifter II 7, p. 119.
261 a 41–44 Bau einer Isarbrücke.	Bernhard an Oxenst. Albing, 22. Nov. 1633.
261 a 44–49 Sendung von Truppen nach Vilshofen.	Bernhard an Oxenst. Straubing, 14. Nov. Gedr. in Oxenstiernas Skrifter II 7, p. 111.
261 a 50—262 a 53 Rückzug Bernh. nach Straubing.	Bernhard an Oxenst. Straubing, 25. Nov. 1633.
262 a 54–b 37 Zweiter Versuch eines Ueberg. über d. Isar.	Bernhard an Oxenst. Straubing, 30. Nov. 1633. Gedr. in Oxenstiernas Skrifter II 7, p. 124.
263 a 1–24 Aufgebot in Breisach. Die Kaiserl. im Elsaß.	Theat. III, p. 133—134, 139—140.
264 a 22–51	Proposition v. de Mire. R. A. St. Tyskland och tyska kriget 1633.

266 a 1–37 Die Kaiserl. in Westf.	Wilh. v. Hessen an Oxenst. Bürich bei Werle, 14. Okt. 1633. Gedr. in Oxenstiernas Skrifter II 7, p. 430.
266 a 38–b 2 Ueberrumpelung v. 2 schwed. Regimentern.	Wilh. von Hessen an Oxenst. Kassel, 6. Okt. 1633. Gedr. in Oxenstiernas Skrifter II 7, p. 428.
266 b 24–32 Belag. v. Werl.	Wilh. v. Hessen an Oxenst. Bürich bei Werle, 14. Okt. 1633.
266 b 32–58 Ueberg. d. Stadt Werl.	Wilh. v. Hessen an Oxenst. Bürich bei Werle, 17. Okt. 1633. Gedr. in Oxenstiernas Skrifter II 7, p. 432.
267 a 53–b 5 Uebergabe d. Schlosses Werl.	Theat. III, p. 124.
267 b 34–41 Belag. d. Amöneburg.	Wilh. v. Hessen an Oxenst. Kassel, 4. Okt. 1633 P. S. Gedr. in Oxenstiernas Skrifter II 7, p. 428.
267 b 44—268 a 13 Erob. d. Amöneburg.	Theat. III, p. 134.
268 a 19–35 Erob. von Bückeburg durch die Ligisten.	U. a. Theat. III, p. 135.
268 a 52–b 18 und 269 a 6–40 Ueberfall der Hessen bei Brilon, mißlung. Anschlag auf Brakel.	Wilh. v. Hessen an Oxenst. Kassel, 4. Dez. 1633. Gedr. in Oxenstiernas Skrifter II 7, p. 450.
269 a 41–51 Feindseligk. d. Garnis. in Salzkotten.	Theat. III, p. 142.
269 a 51–b 60 Erob. v. Salzkotten.	Wilh. v. Hessen an Oxenst. Paderborn, 14. Dez 1633. Gedr. in Oxenstiernas Skrifter II 7, p. 453.
270 a 1–17 Erob. v. Lippstadt u. a. Orten.	Wilh. v. Hessen an Oxenst. Lippstadt, 20. Dez. 1633. Gedr. in Oxenstiernas Skrifter II 7, p. 456.
270 a 28–b 20 Ueberfall d. Schweden bei Brülen.	Theat. III, p. 144.

271 a 38–42 Marsch Wallenst. nach Steinau.	Theat. III, p. 126.
271 a 54–59 Zahl der Truppen v. Schaffgotsch.	Thurn u. Duwal an Traundorf. Steinau, 13. Okt. 1633. Gedr. bei Täglichsbeck: Die Gefechte bei Steinau, p. 83, Anl. 30.
271 b 9–11 u. 15–22 Dehns Flucht nach Breslau.	Dehn an Joh. Georg v. Sachsen. Brieg, 30. Okt. 1633. Gedr. bei Täglichsbeck, p. 88, Anl. 35.
271 b 36—272 a 11 Niederl. der Schweden bei Steinau.	Wahrsch. „Relation des erlangten Sieges an dem schwedischen Kriegsheere ... welcher den 11. Oktobers dieses laufenden 1633 Jahres zu Steinau in Schlesien erhalten worden. 1633." Gedr. bei Täglichsbeck, p. 109, Anl. 46.
272 a 17–25 Bruch des Akkordes v. Steinau.	Relation Leßles. v. $\frac{19.}{29.}$ Okt. 1633. Stettin. Gedr. bei Täglichsbeck, p. 86, Anl. 32.
272 a 26–29 und 273 a 35–49 Gefangennahme der Offiziere. Uebergabe von Glogau.	Hallenus an Salvius. Stettin, 18. Okt. 1633. R. A. St. Tyskland och tyska kriget.
273 b 34—274 a 7	Wallenst. Entwurf eines Partikularvergleichs zwischen d. Kaiser u. d. Kurfürsten v. Sachsen u. Brandenb. R. A. St. Rikskansl. bref ankomna 1633, p. 1492. Gedr. bei Gädecke: Wall. Verhandl. mit d. Schweden u. Sachsen, p. 207 f. u. bei Hallwich, p. 358.
274 a 13–21 Flucht Georg Wilh.	Transehe an d. Herzog v. Mecklenburg (?) 24. Okt. 1633. R. A. St. Tyskland och tyska kriget.
274 a 21–32 Meinung Georg Wilh. von Wall. Partikularvergleich.	Georg Wilhelm an Oxenst. Tangermünde, 20. Okt. 1633. R. A. St. Rikskansl. bref ankomna 1633, p. 1484.
274 a 33–47	Antwort Georg Wilh. an Franz Albrecht. $\frac{16.}{26.}$ Okt. R. A. St. Rikskansl. bref ankomna 1633, p. 1496. Gedr. bei Gädecke, p. 208.



274 b 36—275 a 17 Zustand in Pommern.	Steno Bielke an Oxenst. Stettin, 27. Okt. 1633. R. A. St. Oxenst. saml. Skrifvelser till A. Oxenst.
275 b 7–16 Belag. v. Landsberg.	Relation v. Du Verge an Oxenst. R. A. St. Oxenst. saml. Skrifvels. till. A. Oxenst.
276 b 49—277 a 14 Sturm auf Breslau.	Theat. III, p. 137 oder Relation aus „Breslaw vom 26. November.“ R. A. St. Tyskland och tyska kriget. 1634.
277 a 23–33 und 46–60 Verhandl. mit Breslau.	Theat. III, p. 145.
278 a 24–45 Aufhebung der Belag. Frankfurts a. d. Oder.	Transehe an Oxenst. Berlin, 10. Dez. 1633. R. A. St. Oxenst. saml. Skrifvelser till A. Oxenst.
278 b 28–52 Gefecht bei Landsberg.	Steno Bielke an Oxenst. Stettin, 27. Dez. 1633. R. A. St. Rikskansl. bref ankomna 1634.

Buch III, p. 859—883.

859 a 10—862 a 20	Die Regier. an Oxenst. Stockholm 12. Okt. 1635. Gedr. in Handl. 37, p. 75.
862 a 21–b 33	Propos. d. schwed. Regier. an d. Reichstag. Stockholm, 22. Okt. 1635. R. A. St. Regist. 1635. fol. 921.
862 b 34—864 b 12	Consilium d. Stände über das deutsche Wesen, 30. Okt. 1635. R. A. St. Regist. 1635 fol. 947. Gedr. bei Stiernman: Riksdagars och Mötens Beslut. II, p. 929.
864 b 13—865 a 30	Beschluß des Reichstages, 12. Nov. 1635. Gedr. bei Stiernman, p. 936; Londorp IV, p. 483; Theat. III, p. 520, auch flugschriftl.
865 a 35–b 1 Plan Oxenstiern. nach Schweden zu reisen.	Memorial Oxenst. Wismar, 13. Okt. 1635. Gedr. in Handl. 37, p. 111.
865 b 1–14 Verhind. der Reise.	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 20. Nov. 1635. Gedr. in Handl. 37, p. 136.

865 b 20—866 a 46 Verhandlungen zwisch. Adolf Friedr. v. Mecklenburg u. Joh. Georg v. Sachsen in Sandau.	Propos. Ad. Friedr. v. Mecklenburg an Joh. Georg. Sandau, 29. Okt. 1635. R. A. St. Rikskansl. bref ankomna 1635 fol. 311. Gedr. bei Londorp IV, p. 523: Theat. III, p. 519; in „Nachricht vnd Information | Wegen der im Namen | Der Königlichen | May. vnd hochlöblichen Cron | Schweden zwischen deroselben Rath, Cantzlern, Gevoll | mächtigten Legaten in Teutschland.... Axel Oxenstirn.... Wie auch.... Herrn Johan Banern... | An einem | und dann dem... Herrn Johann Georgen, Hertzogen zu Sachsen... Am andern theil: | Ein zeithero verübten Acten vnd | Tractaten. 1636."[1]
866 a 46—867 a 53	Memorial Ad. Fried. für Joh. Georg. Sandau, 31. Okt. 1635. R. A. St. Rikskansl. bref ankomna 1635 fol. 311. Gedr. in Nachricht u. Inf., bei Londorp IV, 526.
867 b 5—868 b 33	Friedensprojekt Joh. Georgs. R. A. St. Rikskansl. bref ank. 1635 fol. 312. Gedr. in Nachricht u. Inf., bei Londorp IV, p. 527.
868 b 34—47 Rückkehr Ad. Fried. v. Sandau.	Ad. Fried. an Oxenst. Bützow, 6. Nov. 1635. R. A. St. Rikskansl. bref ank. 1635. fol. 308.
868 b 47—49	Oxenst. an Ad. Fried. Stralsund, 9. Nov. 1635. R. A. St. Rikskansl. bref ank. 1635. fol. 309.
868 b 49—869 a 12 Ankunft Ad. Fried. in Stralsund.	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 20. Nov. 1635. Gedr. in Handl. 37, p. 136.
869 a 12—51	Friedensprojekt Adolf Fried. R. A. St. Rikskansl. bref ank. 1635 fol. 313.
869 a 57—60 Aufsetz. eines Friedensprojekt. durch Oxenst.	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 20. Nov. 1635.
869 b 1—871 a 28	Friedensprojekt Oxenst. R. A. St. Rikskansl. bref ank. 1635 fol. 314. Gedr. in Nachricht u. Inf., bei Lond. IV, p. 528.
871 a 29—32	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 20. Nov. 1635.

[1] Die Regierung in Stockholm ließ bekanntlich die Friedensverhandl. veröffentlichen, um dem Gerücht, daß Schweden günstige Bedingungen verworfen habe, entgegenzutreten. Von dieser Publikation erschienen verschiedene Auflagen und Fortsetzungen.

871 a 33–b 14 Konferenz zwischen Oxenst. u. Ad. Fried.	Memorial Ad. Fried. für Oxenst. Gedr. in Nachricht u. Inf., bei Lond. IV, p. 530, und Memorial Oxenst. für Ad. Fried. R. A. St. Rikskansl. bref ank. 1635 fol. 315.
871 b 14–36	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 20. Nov. 1635.
871 b 36—872 a 1	Memorial Ad. Fried. für Oxenst. und Memorial Oxenst. für Ad. Fried.
872 a 1–12	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 20. Nov. 1635.
872 a 14-34	Memorial Ad. Fried. für Oxenst. und Memorial Oxenst. für Ad. Fried.
872 a 35–54	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 20. Nov. 1635.
872 a 54–b 26	Memorial Ad. Fried. für Oxenst. und Memorial Oxenst. für Ad. Fried.
872 b 26—873 a 17 Schluß d. Konferenzen. Reise Ad. Fried. zu Joh. Georg.	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 20. Nov. 1635.
873 b 14–26 Verhandlung. zwischen Oxenst. und d. franz. Gesandten.	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 20. Nov. 1635.
873 b 26–28	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 30. Dez. 1635. Gedr. in Handl. 37, p. 219 ff.
873 b 28–32	Instruktion Oxenst. für Peter Smaltz. Strals. 21. Nov. 1635. Gedr. in Handl. 37, p. 242.
873 b 32–38	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 20. Nov.
873 b 38—874 a 5	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 30. Dez. 1635.
874 a 5–47	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 7. Jan. 1636. Gedr. in Handl. 38, p. 123.
874 a 47–49	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 30. Dez. 1635.

874 a 50–58	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 7. Jan. 1636.
874 a 58–b 1	Oxenst. an d. Königin. Stralsund. 30. Dez. 1635.
874 b 2–18	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 7. Jan. 1635.
874 b 18–19	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 30. Dez. 1635.
874 b 19–26	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 7. Jan. 1636.
874 b 26–45	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 30. Dez. 1635.
874 b 49–57	Oxenstierna an St. Chaumont. Stralsund, $\frac{5.}{15.}$ Dez. 1635. R. A. St. Rikskansl. bref ankomna 1636, fol. 96.
874 b 58—875 a 6	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 30. Dez. 1635.
875 a 6–b 14	Oxenstierna an St. Chaumont. Stralsund, $\frac{7.}{17.}$ Dez. 1635. R. A. St. Rikskansl. bref ankomna 1636, fol. 97.
875 b 15–22 Rückkehr Ad. Fried. v. Mecklenb. n. Stralsund.	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 30. Dez.
875 b 22–27 Relat. Ad. Fried. über seine Zusammenkunft mit Joh. Georg.	Admonition Ad. Fried. an Joh. Georg gerichtet. R. A. St. Rikskansl. bref ankomna 1636, fol. 3 u. 66. Gedr. in Nachricht u. Inf., bei Lond. IV, p. 531.
875 b 28–32	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 11. Dez. 1635. Gedr. in Handl. 37, p. 192.
875 b 32–35	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 30. Dez. 1635.
875 b 35–48	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 11. Dez. 1635.
875 b 48—876 a 8	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 30. Dez. 1635.

876 a 9–16 Konferenzen zwischen Oxenst. u. Ad. Fried. v. Mecklenburg.	Memorial Ad. Fried. für Oxenst. Stralsund, 12. Dez. 1635. R. A. St. Rikskansl. bref ank. 1636, fol. 79. Gedr. in Nachricht u. Inform., bei Londorp IV. p. 536.
876 a 17–34	Replik Oxenst. Stralsund, 15. Dez. 1635. R. A. St. Rikskansl. bref ank. 1636, fol. 85. Gedr. in Nachricht u. Inf., bei Lond. IV, p. 539, auch in „Abdrücke | Der Königl. Würde zu | Schweden | An Churfl. Durchl. zu Sachsen .... abgangenen Schreibens | Zusampt Ihrer Churfürstl. Durchl. dar aufferfolgter Zweyer Resolutionen etc. etc."[1]
876 a 34–59	Replik Oxenst. Stralsund, 12. Dez. 1635. R. A. St. Oxenst. saml. Concepter.
876 a 59–b 3	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 30. Dez. 1635.
876 b 3–9	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 11. Dez. 1635.
876 b 10–18	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 17. Dez. 1635. Gedr. in Handl. 37, p. 197.
876 b 18–34	Memorial Ad. Fried. f. Oxenst. Stralsund, 12. Dez. 1635.
876 b 34—877 a 13	Replik Oxenst. Stralsund, 15. Dez. 1635.
877 a 13–32	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 17. Dez. 1635.
877 a 37–52	Nebenrezeß wegen d. Satisfaktion und der Befriedigung der Soldateska. Gedr. in „Abdrücke | Der Königl. Würde zu | Schweden | An Churfl. Durchl. zu Sachsen .... abgangenen Schreibens etc."
877 a 52–b 13	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 30. Dez. 1635.
877 b 15–23	Replik Oxenst. Stralsund, 15. Dez. 1635.
877 b 23–37	Replik Oxenst. Stralsund, 12. Dez. 1635.

[1] Diese Flugschrift besteht aus verschiedenen auf die Friedensverhandlungen bezüglichen Aktenstücken, deren Veröffentlichung von sächsischer Seite als Entgegnung auf die schwedische Publikation geschah. Sie enthält aber bei weitem nicht so viel Dokumente, wie die „Nachricht und Information".

877 b 37–51	Zweites Friedensprojekt Joh. Georgs. R. A. St. Rikskansl. bref ank. 1636, fol. 7 u. 63. Gedr. in Nachricht u. Information, in Abdrücke etc., bei Londorp IV, p. 533.
877 b 52–55	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 30. Dez.
877 b 55—878 a 2	Zweites Friedensprojekt Oxenst. R. A. St. Rikskansl. bref ank. 1636, fol. 73. Gedr. in Nachricht u. Information, bei Lond. IV, p. 535.
878 a 3–13	Memorial Ad. Fried. f. Oxenst. Stralsund, 12. Dez. 1635.
878 a 13–19	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 30. Dez. 1635.
878 a 26–32	Replik Oxenst. Stralsund, 12. Dez. 1635.
878 a 32–b 4	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 30. Dez.
878 b 4—879 a 17	Replik Oxenst. Stralsund, 12. Dez.
879 a 17–40 und 879 a 60–b 12	Replik Oxenst. Stralsund, 15. Dez.
879 b 12–26	Replik Oxenst. Stralsund, 12. Dez. 1635.
879 b 26–52	Memorial Ad. Fried. f. Oxenst. Strals., 12. Dez. 1635.
879 b 52—880 a 60	Replik Oxenst. Stralsund, 15. Dez. 1635 und zweites Friedensprojekt Joh. Georgs.
880 b 1–7	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 30. Dez. 1635.
880 b 7–33	Zweites Friedensprojekt Joh. Georgs, zweites Friedensprojekt Oxenst. und Replik Oxenst. Stralsund, 15. Dez. 1635.
880 b 33–38	Memorial Ad. Fried. f. Oxenst. Stralsund, 12. Dez. 1635.
880 b 38–58	Replik Oxenst. Stralsund, 15. Dez. 1635.
881 a 1–4	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 11. Dez. 1635.
881 a 12–15 Rückkehr Ad. Fried. zu Joh. Georg.	Oxenst. an d. Königin. Stralsund, 30. Dez. 1635.

881 a 16–b 8	Ad. Fried. an Oxenst. Bützow, 19. Dez. 1635. R. A. St. Rikskansl. bref ank. 1636, fol. 203. Gedr. in Nachricht u. Information, bei Londorp IV, p. 542.
881 b 9–24	Handschreiben Ad. Fried. an Oxenst. Bützow, 19. Dez. 1635. R. A. St. Rikskansl. bref ank. 1636, fol. 205.
881 b 25—882 a 35	Antwort Oxenst. an Ad. Fried. Stralsund, 22. Dez. 1635. R. A. St. Rikskansl. bref ank. 1636, f. 206. Gedr. in Nachricht u. Information, bei Londorp IV, p. 543.
882 a 36–b 7	Antwort Oxenst. auf d. Handschreiben Ad. Fried. R. A. St. Rikskansl. bref ank. 1636, fol. 208.
882 b 32—883 b 10 Beschuldigung Oxenst. durch Taube.	Taube an Torstensson. Sechlo, 28. Dez. 1636. R. A. St. Rikskansl. bref ank. 1636, fol. 45.
883 b 13—885 a 33 Verantwortung Oxenst.	Oxenst. an Ad. Fried. Stralsund, 4. Jan. 1636. R. A. St. Rikskansl. bref ank. 1636, fol. 209.

Quellen des dritten Teils.

Buch I, p. 38—41.

Die Schlacht bei Wittstock.

Chemnitz III.	Quellen.
38 a 42—39 a 48 Vergeb. Versuch Baners, den Feind zu einer Schlacht zu bringen, Erob. von Havelberg, Aufbruch des Feindes, Ankunft d. beiden Armeen bei Wittstock.	Relation Baners an d. Königin. Wittstock, 25. Sept. 1636. Gedr. in Oxenstiernas Skrifter II 6, p. 856 ff.
39 a 48–b 2 Schwed. Schlachtord.	„Abriß dero Königl. Schwedischen Bataglia, wie starck Sie vor dem Treffen vor Wittstock an Cavalleria vnd Infanteria gewesen vnd aldar gestellet worden.“ R. A. St. Kristinas tid. Skrifvels. till Kongl. Majt.
39 b 2–47 und 39 b 50—40 a 30 Schlacht bei Wittstock.	Relation Baners an d. Königin.
40 a 30–35 Beschuldig. Vitztums wegen d. Verzögerung d. Reserve.	Baner an Wrangel. Wittstock, 28. Sept. 1636. R. A. St. Tyskland och tyska kriget 1636.
40 a 38–51 Völlige Niederlage des Feindes.	Relation Baners an d. Königin.
40 b 10–30 Eroberte Fahnen und Geschütze.	Spezifikation d. erob. Geschütze und Spezifikation d. erob. Feldzeichen. Gedr. in Oxenstiernas Skrifter II 6, p. 865 u. 866.
40 b 50–54 Verluste auf schwed. Seite.	Spezifikation der Verluste an Kavallerie u. Spezifikation der Verluste an Infanterie. Gedr. in Oxenstiernas Skrifter II 6, p. 864 u. 865.

40 b 54—41 a 7 Verluste an hohen Offizieren.	Baner an Wrangel. Wittstock, 28. Sept. 1636.
41 a 7–26 Schwächung d. schwed. Heeres.	Baner an Wrangel. Kiritz, 15. Okt. 1636. R. A. St. Tyskland och tyska kriget 1636.
41 a 28–48 Tapferk. Torstenssons, Verfolg. d. Feindes.	Relation Baners an d. Königin.

Quellen des vierten Teils.

Buch V, p. 3—12.

Verhinderungen der Friedensverhandlungen im Anfang des Jahres 1645.

Chemnitz IV. 5.	Quellen.
3 a 4–b 24 und 3 b 40—4 a 41 Streit wegen d. Passes für die Stralsunder Gesandten.	Rosenhane an d. Legaten. Münster, 13. Jan. 1645. R. A. St. Germanica. Shrifvelser från Kommiss. i. Osnabruck. 1645.[1]
4 a 45–b 2 Verweigerung des kais. Passes für d. Straßburger Gesandten.	Die Stadt Straßburg an die Legaten, 30. Dez. 1644.
4 b 4–23 Vergebl. Bemüh. der Legaten.	Die Legaten an die Königin. Osnabrück, 17. Jan. 1645.
4 b 24–48	Die Legaten an Rosenhane. Osnabrück, 16. Jan. 1645.
4 b 48—5 a 20	Die Legaten an die Königin. Osnabrück, 17. Jan. 1645.
5 a 21–28 Straßburg erhält den Paß.	Die Legaten an die Königin. Osnabrück, 24. Jan. 1645.
5 a 28–32	Die Legaten an die Königin. Osnabrück, 12. Febr. 1645.
5 a 41–46 Streit wegen der Violation des schwedischen Geleits bei d. Abführ. der Leiche des port. Gesandten Botelho.	Rosenhane an die Legaten. Münster, 13. Jan. 1645.

[1] In dieser Samml. befinden sich sämtliche Archivalien, die hier zitiert werden.

5 a 58—b 9	Die Legaten an die Königin. Osnabrück, 17. Jan. 1645.
5 b 13—20	Die Legaten an die Königin. Osnabrück, 12. Feb. 1645.
5 b 21—31	Rosenhane an die Legaten. Münster, 13. Jan. 1645.
5 b 32—6 a 15	Die Legaten an die Königin. Osnabrück, 12. Feb. 1645.
6 a 20—37 Oxenst. verlangt Genugtuung.	Joh. Oxenst. an Gleen. Osnabrück, 25. Jan. 1645.
6 a 38—b 3 Entschuldigung Gleens	Gleen an Joh. Oxenst. Dortmund, 25. Jan. 1645.
6 b 4—31 Entgegnung Oxenst. auf Gleens Entschuldig.	P. S. zu Joh. Oxenst. Brief an Gleen v. 25. Jan. 1645.
6 b 32—54 Nochmal. Entschuldig. Gleens.	Gleen an Joh. Oxenst. Dortmund, 9. Feb. 1645.
6 b 55—7 a 3 Verhaft. d. Domdechanten Meschede v. Osnabrück durch die Schweden.	Joh. Oxenst. an Gleen. Osnabrück, 10. Feb. 1645.
7 a 3—15 Verwend. d. Bischofs für ihn.	Rosenhane an die Legaten. Münster, 1. Feb. 1645.
7 a 16—b 4 Beilegung d. Streites.	Joh. Oxenst. an Rosenhane. Osnabrück, 3. Feb. 1645.
7 b 4—23 Neue Zwistigkeiten.	Die Legaten an die Königin. Osnabrück, 12. Feb. 1645.
7 b 31—38 Streit wegen d. Titels d. portug. Gesandten Andrada in Münster.	Die Legaten an Andrada. Osnabrück, 8. Jan. 1645.
7 b 38—56	Rosenhane an die Legaten. Münster, 13. Jan. 1645.
7 b 57—8 a 27	Die Legaten an Rosenhane. Osnabrück, 16. Jan. 1645.

8 b 1–9 Bevorstehende Ankunft d. kurmainz. Gesandten.	Der Erzbischof v. Mainz an Thanhusen. Frankfurt, 18. Jan. 1645.
10 a 48–b 8 Verzögerung d. Verhandl. wegen Abwesenheit vieler ständischer Gesandten.	Die Legaten an die Königin. Osnabrück, 17. Jan. 1645.
10 b 13–20	Die Legaten an die Königin. Osnabrück, 24. Jan. 1645.
10 b 20–28	Die Legaten an die Königin. Osnabrück, 17. Jan. 1645.
10 b 29—11 a 43 Unterred. Joh. Oxenst. mit d. anwesend. Gesandten d. Fürst. und Stände.	Die Legaten an die Königin. Osnabrück, 24. Jan. 1645.
11 a 47–b 12 Aufschub d. Traktate.	Die Legaten an Rosenhane. Osnabrück, 16. Jan. 1645.




3 2044 019 396 662

